

RUDOLF STEINER

Bewusstseins-Notwendigkeiten für Gegenwart
und Zukunft

Sieben Vorträge,

Berlin, 25. Juni bis 6. August 1918

Inhalt

ERSTER VORTRAG
Berlin, 25. Juni 1918

ZWEITER VORTRAG
Berlin, 3. Juli 1918

DRITTER VORTRAG
Berlin, 9. Juli 1918

VIERTER VORTRAG
Berlin, 16. Juli 1918

FÜNFTER VORTRAG
Berlin, 23. Juli 1918

SECHSTER VORTRAG
Berlin, 30. Juli 1918

SIEBENTER VORTRAG
Berlin, 6. August 1918

ERSTER VORTRAG

Berlin, 25. Juni 1918

Ich möchte heute zusammenfassend auf Verschiedenes zurückkommen und es erweitern, was hier im Laufe der Zeit besprochen worden ist, weil ich dadurch eine Grundlage schaffen möchte zu einigen weiteren ganz prinzipiellen Ausführungen, die wir in der nächsten Zeit hier absolvieren wollen.

Im geisteswissenschaftlichen Forschen tritt zu den zwei Bewußtseinsformen, die jeder Mensch kennt - das Traumbewußtsein und das gewöhnliche Tagesbewußtsein, in dem wir vom Aufwachen bis zum Einschlafen leben -, eine dritte hinzu, diejenige, die wir das schauende Bewußtsein nennen. Das Traumbewußtsein kennen wir allerdings im gewöhnlichen Leben nur wie eine Art Unterbrechung des fortwährenden Bewußtseins. Allein, das ist nur aus dem Grunde, weil der Mensch sich nur zum geringen Teil seiner Träume erinnert. Er träumt eigentlich fortwährend vom Einschlafen bis zum Aufwachen, und was wir gewöhnlich als den Inhalt unseres Traumbewußtseins bezeichnen, das sind ja nur diejenigen Teile unserer gesamten Traumerlebnisse, an die sich der Mensch im wachen Tagesleben erinnert. Vom Standpunkte der Geisteswissenschaft aus müssen wir also sagen: Wir kennen drei Stufen oder auch drei Arten unseres Bewußtseins : das Traumbewußtsein, das gewöhnliche tagwachende Bewußtsein und das schauende Bewußtsein, dem die übersinnliche Welt offen ist.

Nun wird es Ihnen ein leichtes sein, mit einer Eigenschaft eines jeden folgenden Bewußtseins mit Bezug auf das vorhergehende -wenn wir von oben, vom schauenden Bewußtsein anfangen - sich vertraut zu machen. Denken Sie nur an das Traumbewußtsein: Es gibt uns Bilder. Wir wissen, daß die Traumerlebnisse Bilder sind. Sie können, wenn Sie besonnen sind, diese Traumerlebnisse nicht ohne weiteres einreihen in den Ursachenzusammenhang des Tageslebens. Würden Sie das wollen, würden Sie Traumleben und Tagesleben vermischen, Sie würden zu Phantasten werden. Also mit Bildern haben wir

es in den Traumerlebnissen zu tun, im Gegensatz zur Wirklichkeit. Wirklichkeiten nennen wir dabei die Tageserlebnisse.

Wenn wir aber nun das Verhältnis aufsuchen zwischen den gewöhnlichen Tageserlebnissen und dem Inhalt des schauenden Bewußtseins, dann haben wir ein ganz Ähnliches. Denn für das, was das schauende Bewußtsein als geistige, übersinnliche Wirklichkeit erlebt, ist das, was wir im gewöhnlichen Tagesleben vom Aufwachen bis zum Einschlafen erleben, Bild. Also insofern der Mensch im schauenden Bewußtsein, das heißt in einem erweckten Zustande sich befindet, kann er durchaus sagen, er muß es nur mit Besonnenheit tun: Ich erlebe in diesem schauenden Bewußtsein eine wahre Wirklichkeit, und dieser Wirklichkeit gegenüber ist das, was man sonst Wirklichkeit nennt, nur eine Summe von Bildern.

So abstrakt die Sache ausgesprochen, hat sie nicht viel Wert. Gewiß, viele Menschen sind schon recht zufrieden, wenn sie solche Sachen abstrakt aussprechen. Sie glauben, mit einem solchen abstrakten Aussprechen Weltenrätsel zu lösen. Das tut man aber nicht. Einen Wert hat eine solche Sache nur, wenn man auf das ganz Konkrete, auf das Unmittelbare der Lebenspraxis eingeht. Das kann man aber immer nur auf bestimmten Gebieten.

Nun habe ich Sie schon im Laufe der Zeit auf ein Gebiet aufmerksam gemacht, das wir immer wieder und wieder betrachten müssen, wenn wir im Geisteswissenschaftlichen weiterkommen wollen. Es ist dies Gebiet - das uns nächstliegende, unserer Erkenntnis oftmals so fernliegende - der Mensch selber. Man glaubt gewöhnlich, den physischen Menschen kenne man; man kenne nur nicht den übersinnlichen Menschen. Aber auch das ist nur bis zu einem gewissen Grade der Fall. Was man im gewöhnlichen Leben Anatomie, Physiologie nennt, das webt ja in unzähligen Illusionen. Wir wollen heute zunächst einmal ausgehen, aber nur scheinbar, von der äußeren Gestalt des Menschen: von dem physischen Menschen. Wir wollen uns dabei auf jene Dreigliederung des

physischen Menschen beziehen, die ich schon öfter angeführt habe.

Betrachtet man den Menschen in seinem Verhältnis zur übersinnlichen Welt, also so, wie er Bild ist, nicht wie er eine Wirklichkeit ist im Sinne der landläufigen Anatomie und Physiologie, so zerfällt er in drei streng voneinander verschiedene Teile auch mit Bezug auf seine äußere physische Gestalt: in den Hauptsmenschen, den Menschen, der vorzugsweise im Haupt konzentriert ist, in den Rumpfmenschen und in den Extremitäten- oder Gliedmaßenmenschen, nur müssen wir uns dabei vorstellen, daß dieser dritte Mensch nicht nur aus Armen und Beinen besteht, sondern daß diese Gliedmaßen ihre «Einläufer» -im Gegensatz zu den «Ausläufern» - fortsetzen, und daß dies der ganze Mensch ist. Diese drei wollen wir einmal ins Auge fassen.

Man könnte eigentlich gar nicht, ohne gegen die Wirklichkeit des Übersinnlichen zu sündigen, von drei Menschen wirklich sprechen; denn mit Bezug auf das Übersinnliche des Menschen haben diese drei eben angeführten Glieder eine ganz erhebliche Kluft zwischen einander. Die verschiedenen Kräfte, oder, sagen wir, Kraftströmungen, welche an der Bildung dieser Gestaltenglieder teilnehmen, gehen nach ganz verschiedenen Seiten hin. Wenn man mit übersinnlicher Erkenntnis die menschliche Gestalt untersucht, so ist das Haupt wirklich so gebildet, daß man seine Bildungskräfte eigentlich vor der Geburt oder Empfängnis suchen muß. Man muß rückwärts in die geistige Welt gehen, nicht in die physische Vererbungsströmung. So wie des Menschen Haupt gebildet ist - man muß dann allerdings auf die feinere Bildung eingehen -, so hat an dieser Bildung vorzugsweise alles das Anteil, was in der geistigen Welt an Kräften des Menschen Seele durchsetzt, bevor sie durch die Geburt oder Empfängnis sich mit der physischen Vererbungsströmung vereinigt hat. Und einen hauptsächlichen Anteil gerade an der Bildung des Hauptes hat nicht einmal so sehr das, was der Mensch in seinem vorherigen Erdenleben durchlebt hat, nicht seiner Gestalt nach, sondern seinem Aufführen, seinen Taten, auch zum Teil seinen Gefühlen nach. Wenn übersinnliche Erkenntnis so weit gekommen ist, daß sie

in sich den Sinn für eine solche Gestalt erweckt hat, so schaut sie von der Gestaltung des Hauptes hinüber in das, was man die vorherige Inkarnation nennt. Man berührt da außerordentlich bedeutsame Geheimnisse der menschlichen Entwicklung. Und mehr, als gewöhnlich von Eingeweihten niederer Sorte vorausgesetzt wird, hängt die menschliche Hauptesgestalt mit dem Karma zusammen, wie es sich aus der vorherigen Inkarnation herüberentwickelt.

Fassen wir jetzt, indem wir den Rumpfesmenschen auslassen, den Extremitätenmenschen ins Auge, aber mit seinen Fortsetzungen nach innen. In diesem Extremitätenmenschen haben wir etwas, was uns keineswegs in einer so ausgesprochenen, so individuellen Gestaltung entgegentritt wie im menschlichen Haupte. Jeder Mensch hat sein individuell ausgebildetes Haupt, weil das Haupt zurückweist auf frühere Erdenleben. Mit Bezug auf die Extremitätenorganisation, mit der die Sexualorganisation wesentlich zusammenhängt, weist der Mensch hin auf seine folgenden Erdenleben. Da ist noch alles un-differenziert. Das seelische Korrelat für diesen Organismus weist auf die folgenden Erdenleben hin. Ganz besonders wichtig ist auch, daß man die Rumpfororganisation ins Auge faßt. Sie ist ein Zusammenwirken aus Kräften, welche im menschlichen Geistesleben spielen vor der Geburt oder Empfängnis und nach dem Tode, also zwischen dem Tode und der nächsten Geburt. Was also die Seele zwischen dem letzten Tode und dieser Empfängnis oder dieser Geburt umgeben hat, das wirkt zusammen mit dem, was sie umgeben wird zwischen diesem Tode und der nächsten Geburt oder Empfängnis. Das webt sich ineinander. Und dieses Ineinanderweben der Kräfte wirkt im menschlichen Rumpfesorganismus, und zwar so, daß es hauptsächlich anschaulich wird in demjenigen, was ja auch das Hervorragendste in der Betätigung der Rumpfesorganisation ist: im Atmungsprozeß, so daß das Ausatmen vorzugsweise ein Bild - jetzt komme ich auch hier zu dem Ausdrucke «Bild» - dessen ist, was sich mit der Seele abgespielt hat seit dem letzten Tode bis zu dieser Empfängnis; und die Einatmung ist ein Bild desjenigen, was sich an Kräften um und in der Seele abspielen

wird zwischen dem Tode, der uns nach dieser Verkörperung treffen wird, und der nächsten Empfängnis oder Geburt.

Hier haben Sie ein Konkretes auf diesem Gebiete. Was die gewöhnliche Anatomie und Physiologie an der menschlichen Gestalt betrachtet, das betrachtet sie so, daß sie die Dinge nebeneinander hinstellt : Hier sind Kopf und Rumpf und Gliedmaßen in gleicher Weise eine Summe von Nerven und Blutgefäßen. Die übersinnliche Erkenntnis muß die Dinge auseinanderhalten; ihr sind die verschiedenen Gestaltenglieder verschiedenwertig. So sieht die gewöhnliche Anatomie und Physiologie unmittelbare Wirklichkeiten. Unsere Geisteswissenschaft sieht in der Hauptesgestalt das Bild von den Taten und Fühlungen der vorigen Inkarnation; sie sieht in der Ausatmung, wie sie sich bei jedem Menschen doch individuell gestaltet - denn jeder hat in dem Grade, wie sein Haupt differenziert ist, auch den Atmungsprozeß differenziert - ein Bild der Kräfte, welche die Seele zwischen dem letzten Tode und der nächsten Geburt umspielten, und der Einatmungsprozeß ist ja ein Bild dessen, was die Seele umspielen wird an Kräften zwischen dem jetzigen Tode und der nächsten Geburt. Und in dem Extremitätenprozeß haben wir schon ein Bild vom nächsten Erdenleben. So wird in der Tat, wie im Traume das Tagesleben von Bildern durchwoben wird, das großartig ausgedehnte übersinnliche Leben, das sich dem schauenden Bewußtsein öffnet, von Bildern durch woben. Aber diese Bilder sind unsere gegebene, im Tag wachen gegebene Wirklichkeit. Wir kommen also dazu, daß wir jede folgende Erscheinungswelt, angefangen vom schauenden Bewußtsein, auffinden als Bilder der nächsten Erscheinungen. Unsere prosaische Wirklichkeit ist Bild der übersinnlichen Wirklichkeit, und unsere Traumewirklichkeit ist Bild der gewöhnlichen, im Alltagsleben erfaßten Wirklichkeit.

Was ich hier sage, wird eigentlich erst so recht dem schauenden Bewußtsein klar, aus dem einfachen Grunde, weil in der äußeren Gestalt allein man nicht recht aufsuchen kann, was ich jetzt angeführt habe. Nehmen Sie einmal an, es hätte jemand einen niederen Grad von Hellsichtigkeit, gerade von dem Hellschauen, in dem mehr geahnt wird, als in voller Besonnenheit

erfaßt, so könnte er noch aus der Erfassung des Hauptes, des Rumpfes und der Gliedmaßen erahnend auf das kommen, was ich jetzt gesagt habe. Auch einem niederen Grade des Hellsehens wäre das nicht besonders schwierig. Aber man würde keine Sicherheit haben; man würde sich kaum davon überzeugt halten, wenn man es nicht kritisch prüfen könnte durch jenes Hellsehen, das nun auch die entsprechenden Bewußtseinszustände erfaßt für das, was ich jetzt als Glieder der menschlichen Gestalt angeführt habe. Denn dieses Haupt ist nicht nur in seiner äußeren Gestalt so, daß es auf vorige Leben hinweist, sondern es ist schon so, daß es auch in bezug auf sein Seelisches erstens sich gut abdifferenziert von den andern Teilen des Menschenwesens, aber auch in sich selbst sich merkwürdig differenziert. Die Sache verbirgt sich nur dem gewöhnlichen Bewußtsein. Denn dieses träumt entweder, oder es hat während des Inhalts der alltäglichen Wirklichkeit - aber es merkt dies nicht - für den Kopf des Menschen etwas anderes, wenn ich mich des Ausdruckes bedienen darf: unterlegt. Ich meine folgendes damit: Wir gehen im wachenden Bewußtsein durch unsere Alltagserfahrungen; wir erfüllen uns durch das Bewußtsein, das uns unser Kopf vermittelt, mit den äußeren Wahrnehmungen, mit den Bildern, die uns von den Sinnen kommen, und mit dem, was wir uns als Vorstellungen über diese Sinnesbilder machen. Das alles ist für das gewöhnliche wache Bewußtsein so lebhaft, so intensiv, daß ein feineres Bewußtsein, das fortwährend darunter rieselt - ich sagte deshalb, daß es unterlegt ist -, ein hintergründliches Bewußtsein, das nicht so sehr tönt wie das Tagesbewußtsein, übersehen wird.

Unser Kopf träumt nämlich fortwährend, wenn wir wachen. Das ist das Bedeutsame, daß unser Haupt hinter dem Tagesbewußtsein ein fortwährendes Fortträumen hat. Sie können auf dieses Fortträumen schon kommen; man braucht dazu nicht sehr weitgehende Übungen zu machen. Man braucht dazu eigentlich nur zu versuchen, in jenen Zustand des seelischen Lebens einzutreten, in welchem man leeres Bewußtsein hat, wo das Bewußtsein zwar wach ist, aber keine Wahrnehmungen und auch keine Gedanken hat. Im

gewöhnlichen Leben gehen ja die Dinge so, daß man entweder irgendwie auf die äußere Wahrnehmungswelt gerichtet ist, oder Erinnerungsbilder von diesen Wahrnehmungen hat, oder aufsteigende Gedanken, die auch mit diesen Erinnerungen zusammenhängen. Man gibt sich öfter, als man glaubt, dem bloßen wachenden Bewußtsein hin, aber man bemerkt es nicht. Es ist dumpf. Wenn Sie aber versuchen, in Ihrer Seelenverfassung das zu haben, was ich nennen möchte: «nichts weiter als wachen», nichts, was herkommt weder von äußeren Wahrnehmungen noch Erinnerungen daran, noch Erinnerungsgedanken, wenn Sie bloß versuchen zu wachen, so werden Ihnen alsbald nicht so ganz ordentlich in Vorstellungen gekleidete Wahrnehmungen aufsteigen. So etwas dumpf Gefühlsmäßiges haben diese Vorstellungen, die da auftauchen. Sie können sagen: Sie nehmen sich aus wie Bilder, aber sie nehmen sich so aus, daß sie nicht die Vollgewichtigkeit von Bildern haben. Man trifft oft Menschen, welche diesen Zustand haben. Die sagen: Es gibt in mir eine Seelenverfassung, da nehme ich etwas wahr, was ich aber nicht beschreiben kann; es ist wahrgenommen, aber es ist nicht in der Weise ein Wahrnehmen, wie man die äußere Welt wahrnimmt. -Es ist nicht unzutreffend, wenn die Menschen so sprechen, und es gibt viel mehr Menschen, als man glaubt, die, sobald man mit ihnen vertraut wird, über solche Dinge Mitteilungen machen können.

Was da aufsteigt, ist das Weben dieses unterlegten Bewußtseins, von dem ich gesprochen habe. Und dieses unterlegte Bewußtsein ist eine Art Träumen. Aber was wird geträumt? Es wird geträumt, tatsächlich geträumt, von der vorigen Inkarnation, von dem vorigen Erdenleben. Nur ist die Deutung dann schwierig. Aber was so im Bewußtsein, im Hauptesbewußtsein sitzt, ist Traum des vorigen Erdenlebens. Auf diese subjektive Art, die ich geschildert habe, kann man schon den Traum des vorigen Erdenlebens finden, wenn auch die Deutung schwierig ist. Davon wollen wir noch später reden.

So ist das, was ich als menschliches Haupt schilderte, auch seelisch etwas Kompliziertes, indem eigentlich zwei Bewußtseine ineinanderlaufen : das gewöhnliche tagwachende

Bewußtsein und das unterlegte Traumbewußtsein, das eine Art Spiegelung aus der vorigen Inkarnation ist.

Eine andere interessante Seelencharakteristik können wir geben, wenn wir einen andern Pol des Menschen ins Auge fassen: den Extremitäten-, den Gliedmaßenmenschen. Auch dieser Gliedmaßenmensch ist seelisch - das heißt in seinem seelischen Korrelat, was ihm seelisch entspricht - eigentlich wiederum kompliziert. Ich habe öfter darauf aufmerksam gemacht, daß wir mit Bezug auf diesen Gliedmaßenmenschen schlafen, während wir mit Bezug auf unser Haupt wachen. Und unser Wille wirkt wirklich wie schlafend. Wir haben ja nur die Vorstellung dessen, was unser Wille ausführt. Niemand hat, wenn er die Vorstellung ausführt: Ich bewege die Hand -, ein Bewußtsein davon, wie dies mit all dem organischen Apparat zusammenhängt. Das ist so unterbewußt, wie die Vorgänge des Schlafes. Schlaf durchzieht fortwährend das Tagesbewußtsein dieses Gliedmaßen-, dieses Extremitätenmenschen, und zwar indem das Wollen des Menschen in einen Schlafzustand eingetaucht ist.

Nun aber ist das Merkwürdige: Wenn nachts, im Schlafe, der Mensch aus seinem physischen Leibe heraus ist, das heißt, wenn das Ich und der astralische Leib den physischen Leib und den ätherischen Leib verlassen haben, wenn also Bewußtsein und Selbstbewußtsein nicht oder nur dumpf funktionieren, dann wacht in einer gewissen Weise gerade dieser Extremitätenmensch. Nur hat der Mensch, wie er jetzt in seiner Entwicklung ist, keine Möglichkeit, mit dem gewöhnlichen Bewußtsein dahinterzukommen. Weil er schlafend sein Bewußtsein nur dumpf betätigen kann, so kann er nicht mit dem Bewußtsein verfolgen, was der bei Tag schlafende Gliedmaßenmensch in der Nacht, wenn das Selbstbewußtsein nicht im physischen Leibe drinnen ist, eigentlich vollführt. Es ist auch eine Art Träumen. Es träumt dieser Gliedmaßenmensch eigentlich in der Nacht. So wie der Kopf bei Tage unter dem hellen Tagesbewußtsein träumt, so träumt der Gliedmaßenmensch schlafend unter dem dumpfen Schlaf bewußt-sein, man könnte sagen, parallel neben dem dumpfen Schlaf bewußt-sein. Und was träumt er? Er träumt von der

nächsten Erdeninkarnation. Wir tragen als Mensch in der Tat in bezug auf unsere äußere physische Gestalt nicht nur Vergangenheit und Zukunft in uns, sondern wir tragen in uns, in unserem Seelenleben, in Form von gewöhnlich nicht wahrnehmbaren Träumen, in Form von allerlei unterlegtem Bewußtsein, vorige Erdenleben und künftige Erdenleben.

Und der Rumpfmensch. Die Vorgänge des Aus- und Einatmens werden ja vom gewöhnlichen Bewußtsein nicht mit Deutlichkeit verfolgt, aber die organischen Funktionen sind doch enger daran geknüpft. Gerade diese Aus- und Einatmungsprozesse werden ja von den Orientalen - was uns nicht mehr angemessen ist, wir müssen auf andere Weise in das schauende Bewußtsein eintreten - gerade so verfolgt, daß sie ins Bewußtsein heraufgehoben werden. Der Orientale, als Geistsucher, versucht das Kopf bewußtsein dumpf zu machen, zu unterdrücken, und dagegen das Rumpfbewußtsein anzuregen, zu erhellen. Er versucht wirklich den Atmungsprozeß so auszuführen, daß im Atmen Bewußtsein auftaucht. Das ist ein anderes Bewußtsein. Indem er die eingeatmete Luft verfolgt, wie sie sich im Organismus ausbreitet, und indem er verfolgt die ausgeatmete Luft, wie sie herausströmt und den Leib verläßt, hebt er ins Bewußtsein herauf, was sonst recht unbewußt bleibt. Dadurch kommt bei ihm das zustande, daß er ein sehr deutliches Bewußtsein von dem hat, wovon der Atmungsprozeß Bild ist: von dem Leben in der geistigen Welt zwischen dem Tode und der Geburt. Das deutliche Wissen, von dem sich der Okzidentale eigentlich gar keinen Begriff macht, das heute im Orient noch immer sehr viel mehr ausgebreitet ist, als man denkt - deshalb verstehen sich auch der Orientale und der Okzidentale oft so schwer -, das deutliche Bewußtsein davon, daß vor der Geburt ein geistigseelisches Leben hegt, nach dem Tode ein geistigseelisches Leben folgt, das ist dort keine Theorie, sondern das ist dort so Gewißheit, wie es für Sie eine Gewißheit ist, wenn Sie irgendwo einen Weg gegangen sind, stehenbleiben, zurückschauen und das, was Sie als Weg durchgemacht haben, anschauen und dann rückwärtsblicken. Wie das für Sie eine Gewißheit ist, die neben Ihnen ist, daß der Weg vorher und der

Weg nachher dieses und jenes enthält, so ist es für den Orientalen keine Theorie, nicht etwas, worauf er durch Vorstellungsverbindung kommt, sondern was er anschaut, aber anschaut durch seinen ins Bewußtsein heraufgehobenen Atmungsprozeß: was vor der Geburt oder Empfängnis und was nach dem Tode liegt.

Dieser Teil des Menschen, der Rumpfmensch können wir sagen, träumt fortwährend. Der wacht nicht ganz auf, wenn wir wachen, der schläft auch nicht ganz ein, wenn wir schlafen. Ein Unterschied zwischen diesen beiden Zeiten ist ja doch. Das Bewußtsein, das Traumbewußtsein dieses Rumpfmenschen bei Tage ist dumpfer als sein Traumbewußtsein im schlafenden Zustande, dies ist etwas heller; der Unterschied ist zwar nicht so sehr groß, aber es ist doch eine Abschattierung da.

So sehen wir, daß wir nicht nur der äußeren Gestalt nach einen dreigliedrigen Menschen, sondern auch komplizierte Bewußtseinszustände in uns tragen. Darin besteht aber unser Seelenleben. Diese Bewußtseinszustände wirken ineinander, spiegeln sich ineinander. Durch das tagwachende Bewußtsein unseres Hauptes kommt vorzugsweise das zustande, was wir unser Vorstellungs- und Denkleben nennen; durch das fortwährende Traumbewußtsein unseres Rumpfmenschen kommt das zustande, was wir unser Gefühlsleben nennen, und durch das bei Tag schlafende, bei der Nacht wachende Traumbewußtsein des Gliedmaßenmenschen kommt das zustande, was wir unser Wollen nennen. Nun bleibt noch eines übrig. Wir haben, wenn wir bloß die Außenseite des Menschen ins Auge fassen, es nicht nur mit dem sichtbaren physischen Organismus des Menschen zu tun, sondern wir tragen auch einen feinen, ätherischen, übersinnlichen Organismus in uns, den ich, damit keine Mißverständnisse entstehen, in den neueren Ausführungen in der Zeitschrift «Das Reich» den Bildekräfteleib genannt habe. Dieser übersinnliche Organismus ist im Verhältnis zum äußeren physischen Organismus weniger differenziert, er ist eigentlich mehr eine Einheit; und nur durch eine grobe Beobachtung schreiben wir der äußeren Gestalt des Menschen eine Einheit zu. Die eigentliche Einheit des Menschen ruht in seinem ätherischen Leibe. Dieser ätherische

Leib ist nun geradeso zu gliedern wie der physische Leib, aber eben nicht so, daß die Glieder nebeneinanderliegen; sondern beim ätherischen Leibe muß man so die Gliederung vornehmen, wie ich es zuletzt getan habe mit Bezug auf die Bewußtseinszustände. Dieser ätherische Leib ist auch in immer abwechselndem Bewußtsein, und zwar so, daß er im Tagesleben vom Aufwachen bis zum Einschlafen ein anderes Bewußtsein hat als vom Einschlafen bis zum Aufwachen. Da tragen wir wieder mit diesem übersinnlichen Leibe etwas sehr Bedeutungsvolles in uns. Wenn manche theosophische Theoretiker glauben, schon etwas besonderes damit getan zu haben, daß sie den Menschen gliedern in physischen Leib, ätherischen Leib, astralischen Leib und so weiter, so ist das eigentlich eine Art von Selbsttäuschung. Es ist eine Art von Systematik, und Systematiken sind nie eigentlich etwas wert. Einsichten bekommt man erst, wenn man näher untersucht, was eigentlich in diesem ätherischen Leibe vorgeht. Denn wenn man nur sagt: In uns lebt der ätherische Leib -, so hat der Mensch zunächst nur ein Wort, täuscht sich hinweg, glaubt eine Sache zu haben, indem er sich einen möglichst dünnen Nebel und so weiter vorstellt. Das ist aber Selbsttäuschung. Worauf es ankommt, das ist, daß wir in diesem Ätherleibe etwas sehr Wesentliches haben, nur kann es der Mensch im gewöhnlichen Leben nicht wahrnehmen. Aber was in diesem Ätherleibe im Tagesleben vom Aufwachen bis zum Einschlafen immer webt und lebt, das ist das Karma von früheren Erdenleben, das schaut er an. In der Tat, in unserem Unterbewußtsein webt dieser Ätherleib, und sein Weben ist Anschauung unseres Karma aus früheren Verkörperungen. Daß der Hellseher etwas vom Karma weiß, beruht darauf, daß er den Ätherleib so gebrauchen lernt wie sonst den physischen Leib. Lernt man ihn gebrauchen, so kann man gar nicht da herkommen, im Karma eine Wirklichkeit zu sehen. Denn vorr^ufwachen bis zum Einschlafen ist der Ätherleib konkret, als Wirklichkeit gefaßt, dies, daß er das Karma anschaut, und zwar vom Aufwachen bis zum Einschlafen das Karma aus früheren Erdenleben, und vom Einschlafen bis zum Aufwachen das werdende Karma. Es ist dies wieder vom hellsichtigen Gesichtspunkte aus geschildert. Also wir träumen in unserer Brust nicht nur von dem, was wir

zwischen dem letzten Tode und dieser Geburt durchgemacht haben, wir schauen nicht nur in dieser Weise die Vergangenheit an, wir schauen auch auf das, was sie uns als Karma auferlegt, das unter unserem gewöhnlichen Bewußtsein durch die Funktion des Unterleibes von dem Ätherleibe wie vor einem geistigen Auge als vergangenes Karma geschaut wird. Und wir schauen nicht nur durch unser Extremitätenbewußtsein durch das Einatmen das, was verknüpft ist mit einer folgenden Inkarnation, sondern unser Ätherleib wird das Geistesauge, durch das wir auf eine für das gewöhnliche Leben unbewußte Art das werdende Karma anschauen. Es ist für den Menschen der Gegenwart nicht leicht, die Übungen seiner Seele so weit zu treiben, obwohl es durchaus für jeden Menschen nötig ist, daß er alles das wirklich anschaut, was ich jetzt geschildert habe. Es bietet gewisse Schwierigkeiten, über die Näheres in dem Buche «Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?» gesagt ist. Viel leichter ging das in der Zeit, die abgelaufenem Lebensalter der Erdenmenschheit entspricht. Denn auch das geschichtliche Leben ist differenzierter, als man denkt, und ein besonders wichtiger Punkt im geschichtlichen Leben der Menschheit, der auch in meiner «Geheimwissenschaft im Umriß» und in andern Schriften charakterisiert ist, ist der, als der vierte nachatlantische Kulturzeitraum den dritten ablöste, als das begann, was wir die griechisch-lateinische Kultur nennen. Dieser Zeitraum ist der, in welchem es für die Kulturmenschheit so schwierig geworden ist, in diese Welten einzudringen, die ich jetzt geschildert habe. Vorher war es verhältnismäßig leichter, und die Orientalen haben sich etwas von dieser leichteren Natur zurückbehalten. Der Okzidentale hat es nicht, darum kann er auch nicht die Übungen machen, welche von den Orientalen geschildert werden, sondern nur diejenigen machen, die zum Beispiel in dem Buche «Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?» beschrieben sind. Das Zeitalter, das mit dem 7., 8. Jahrhundert vor dem Mysterium von Golgatha eingetreten ist, ist schon dasjenige, in dem der Mensch mehr in die physische Welt herausgeworfen wurde. Es wird ein anderes Zeitalter wieder kommen - ungefähr das 3. Jahrtausend wird der deutliche Beginn dieses Zeitalters sein -, und das muß vorbereitet sein. Da wird etwas Unbestimmtes aus

der Menschennatur in jeder Seele auftreten; man wird es nicht deuten können, wenn man es nicht mit der Geheimwissenschaft kann, wenn man ihm nicht mit Geisteswissenschaft entgegenkommt. Es ist wirklich nicht bloß ein subjektives Ideal oder eine subjektive Tendenz, was die Geisteswissenschaft für das nächste Jahrtausend vorbereiten und begründen muß, sondern es entspricht einer Notwendigkeit in der Menschheitsentwicklung. Die Mitte des 3. Jahrtausends wird ein bedeutungsvoller Einschnitt in der Kulturentwicklung sein, weil dann der Zeitpunkt kommt, wo die Menschennatur so weit sein wird, daß sie ungesund reagieren wird, wenn die Menschen bis dahin nicht die Anschauung von den wiederholten Erdenleben und vom Karma in sich aufnehmen, die in der Zeit seit dem 7., 8. vorchristlichen Jahrhundert verlorengegangen ist. Vorher hat die Menschennatur gesund reagiert, da ging das Wissen selbst aus ihr hervor. Nachher wird sie krankhaft erscheinen, wenn die Menschen ihr nicht die Lehre entgegenbrächten. Wir verstehen unser Zeitalter nur, wenn wir dies ins Auge fassen, daß wir zwischen zwei Polen eingeschlossen sind. Der eine liegt zurück hinter dem 7., S. Jahrhundert vor dem Mysterium von Golgatha. Das war die Zeit, wo die Menschennatur selbst das Wissen von den übersinnlichen Erlebnissen der Menschenseele hergab. Der andere Pol wird das 3. Jahrtausend sein, wo die Menschenseele aus sich heraus auf eben die Art, wie es in dem Buche «Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?» beschrieben ist, das übersinnliche Wissen sich auf geistige Art erwerben muß, damit der Körper, in den dann die Gesundheit hineinstrahlen muß, nicht mit der Krankheit reagiert. Man versteht unser Zeitalter in seinen äußeren und inneren Erscheinungen nur, wenn man dies ins Auge fassen kann. Das entwickelt sich natürlich langsam und allmählich. Und für diejenigen Menschen, der nicht dumpf, wie schlafend die wichtigsten Dinge seines Zeitalters verträumen will, sondern der selbstbewußt, wachend leben will, für ihn geziemt es sich, in unserer Zeit schon darauf aufzumerken, was ins Leben herein will. In voller Art wird dies erst in der Mitte des 3. Jahrtausends hereinkommen. Aber nach und nach will es herein, und die Menschheit muß jetzt alles bewußt machen, muß bewußt

vorbereiten, was da herein will. Man muß das Leben beobachten lernen; dann zeigt sich auch in den äußeren Erscheinungen - zunächst in den Erscheinungen des Menschenlebens - eine oberflächliche Anschauung, daß es wahr ist, was ich jetzt gesagt habe. In der groben Gehirnentwicklung, die heute zumeist das Normale der Menschheit ist, geht ja nicht leicht dasjenige auf, was sinngemäß erworben werden muß, so wie wir es in der Geisteswissenschaft schildern. Aber ich möchte sagen: Auf tragische Weise sieht man gewissermaßen, was unbekannte Mächte - von denen ich im nächsten Vortrage sprechen werde - von der Menschheit eigentlich wollen. Es gibt in der Gegenwart gewisse krankhafte Naturen, deshalb sagte ich, auf tragische Weise; sie sind krankhaft für die Gegenwart; trotzdem kündigt sich an ihnen mancherlei an, was den Menschen in gesunden Tagen der Zukunft treffen wird.

Ich habe öfter den Namen eines sehr merkwürdigen Menschen der Gegenwart ausgesprochen, der wirklich in seinem Leben zwischen Gesundheit und Krankheit hin und her pendelte: Otto Weininger, der das merkwürdige Buch «Geschlecht und Charakter» geschrieben hat. Es ist ja der ganze Weininger ein höchst merkwürdiger Mensch. Stellen Sie sich einen Menschen vor, der aus dem ersten Kapitel dieses genannten Buches im Anfang seiner Zwanzigerjahre seine Dissertation macht, dieses Buches, über das einzelne ebenso in Begeisterung gekommen sind, wie andere sich an ihm geärgert haben - beides nicht begründet, sondern etwas anderes, Objektives wäre vonnöten gewesen. Dann immer mehr und mehr ein ganz merkwürdiges Sich-Hineinleben in die in «Geschlecht und Charakter» angeschlagenen Probleme. Er macht dann eine Reise nach Italien, notiert seine Erlebnisse auf, und sieht ganz andere Dinge, als andere Menschen in Italien sehen. Ich muß bei vielem in diesem Italienischen Tagebuche Weiningers ganz Merkwürdiges sehen. Sie wissen, ich schildere manches, was man nur in Imaginationen schildern kann: aus der atlantischen Zeit, aus der lemurischen Zeit, und wie es ausgesehen hat in Zeiten, die heute nicht mehr mit dem äußeren, auch nicht mit dem historischen Bewußtsein zu verfolgen sind. Dabei muß

man gewisse Vorstellungen und Begriffe gebrauchen, um das, was man so in Begriffen schildert, vor das menschliche Bewußtsein hinzustellen. Wenn ich nun die Notizen Weiningers lese, kommt mir manches vor wie eine gelungene, künstlerische Karikatur der Wahrheit. Es ist überhaupt dieses Wei-ninger-Leben ein merkwürdiges. Dreiundzwanzig Jahre war er alt, da trifft ihn ein Gedanke, der ihn furchtbar hypnotisiert: daß er sich selbst morden müsse, weil er sonst einen andern morden müsse, der Gedanke, daß ein Mörder, ein Verbrecher in seiner Seele ruht. Eine Erscheinung, die man okkult sehr gut erklären kann. Dabei mischt sich in diesem Leben ein Großes, Exaktes gleich mit Koketterie. Er verläßt sein Elternhaus, nimmt sich ein Zimmer im Beethoven-Haus in Wien, bewohnt es eine Nacht, und am Morgen erschießt er sich.

Diese Seele hat das Eigentümliche, daß sie nie ganz mit dem Leibe verbunden war. Für den äußeren Psychiater war Weininger Hysteriker; für den, der die Sachen durchschaut, war es so, daß ein unregelmäßiger Zusammenhang zwischen seinem Geistig-Seelischen und seinem Physisch-Leiblichen vorhanden war. Was sonst normal ist, daß das Geistig-Seelische mit dem Einschlafen aus dem Physisch-Leiblichen herausgeht und mit dem Aufwachen wieder mit ihm zusammenkommt, das war bei Weininger anders. Ich könnte Ihnen die Stellen anführen, aus denen hervorgeht, wie zuzeiten das Geistig-Seelische aus dem Physisch-Leiblichen ein bißchen heraus ist, dann wieder rasch untertaucht, und im Untertauchen leuchtet ihm ein Gedanke auf, den er dann aufschreibt, oft in einer trockenen Weise; aber im Untertauchen wird er eben imaginativ und sehr merkwürdig. So erscheint dem, der die Sache durchschaut, was unregelmäßiger Zusammenhang ist des Geistig-Seelischen mit dem Physisch-Leiblichen, und in diesen unregelmäßigen Zusammenhang tritt auf merkwürdige Weise, aber in ganz besonderer Art, ein Wissen ein, das die Menschheit in der Zukunft wird haben müssen. Denken Sie sich: In einem Menschen, der ja für einen ganz grobklotzigen Psychiater Hysteriker ist, tritt ein Wissen auf, das die Menschheit in der Zukunft wird haben müssen, aber nun auch karikiert. Sie

können sich nach dem, was ich heute gesagt habe, leicht vorstellen, daß durch irgendwelche Abnormitäten etwas wie Vorzügler einer Zukunft - wie es Nachzügler der Vergangenheit gibt - unter uns erscheinen, einer Zukunft, wo die Menschen werden wissen müssen von wiederholten Erdenleben, von Karma und vom Träumen des Karma. Und weil solche Menschen als Vorzügler solcher künftigen Zeiten auftreten, deshalb heilt das Wissen den Organismus nicht, sondern macht ihn krankhaft. Dann wird in einer etwas karikierten Weise mit Hilfe des krankhaften Organismus das herauskommen, was einstmals ein Wissen der Menschheit werden wird. Nehmen Sie zum Beispiel eine Stelle wie die folgende aus dem Buche «Über die letzten Dinge» von Weininger, herausgegeben von seinem Freund Rappaport: «Aus unserem Zustand vor der Geburt ist vielleicht darum keine Erinnerung möglich, weil wir so tief gesunken sind durch die Geburt: wir haben das Bewußtsein verloren, und gänzlich triebartig geboren zu werden verlangt, ohne vernünftigen Entschluß und ohne Wissen, und darum wissen wir gar nichts von dieser Vergangenheit.»

Das eine ist da klar, wenn auch das Wissen, das da aufgeleuchtet ist, karikiert ist, daß jemand dieses Wissen wieder hinschreibt, wo es ihm eine absolute Gewißheit wurde: Da bin ich durch meine Geburt durchgegangen aus einem Zustande eines geistigen Lebens, den ich vorher verbracht habe. - Wenn das jemand hingeschrieben hätte, im 10. oder 12. Jahrhundert vor Christi Geburt oder noch im Zeitalter des Origenes, so brauchte man sich nicht zu verwundern; aber in unserer Zeit schreibt einer das in seiner von Gefühlen durchtränkten Art nieder; da ist es etwas, was unmittelbar im Bewußtsein aufleuchtet, nicht etwas Theoretisiertes.

Ich könnte viele solcher Erscheinungen anführen. Was zeigen diese Erscheinungen? Nichts anderes, als daß sich dieses übersinnliche Wissen, das jetzt in die Menschennatur herein will, ankündigt; und weil es auf dem Wege anthroposophisch orientierter Geisteswissenschaft noch nicht gesucht wird, kommt es in Kataklysmen herein, kommt so herein, daß es die menschliche Natur erschüttert, sie krankhaft macht in dem Grade, wie es die Person Weiningers krank machte. Ich sage

krank, wobei ich nichts Philiströses verstehe, sondern eben nur das äußerlich Tatsächliche, daß es in der Tat etwas Krankhaftes hat, wenn sich ein Mensch mit dreiundzwanzig Jahren erschießt, weil er in sich einen verborgenen Mörder findet und sich durch den Selbstmord retten will vor dem Mord.

Man könnte es an hundert, an tausend Beispielen zeigen: Dieses Wissen will herein! Und es wäre gut, wenn möglichst viele Menschen darauf kommen würden, daß es so ist. In den Unterbewußtseinen der Menschen ist ungeheuer weit verbreitet die Sehnsucht nach solchem Wissen vorhanden. Äußere Mächte, die ich öfter schon charakterisiert habe, halten das Wissen zurück. Wir müssen gar sehr berücksichtigen, was aus der Bemerkung hervorgeht, die ich am Schlüsse meines Aufsatzes über Christian Rosenkreut[^] in der Zeitschrift «Das Reich» gemacht habe. Wir sollten berücksichtigen, was sich im 17. Jahrhundert, eigentlich schon seit dem 15. Jahrhundert, ankündigte, wenn es auch immer lauter und lauter wird. Jetzt aber muß man auf dem Wege des gewöhnlichen wissenschaftlichen Formulierens zu den Zeitgenossen darüber sprechen. Damals jedoch kam es auf die Weise, die ich im letzten «Reich» charakterisiert habe, wo ich zeigte, daß dieser Johann Valentin Andreae die «Chymische Hochzeit des Christian Rosenkreutz» niedergeschrieben hat. Nun hat das den Philologen viel Kopfzerbrechen gemacht: dieser Johann Valentin Andreae schreibt die «Chymische Hochzeit» nieder, in der eigentlich ein tiefes, okkultes Wissen verborgen ist, und nachher benimmt er sich eigentlich sehr merkwürdig. Er kommt nicht nur darauf, an gewissen Worten zu deuteln, die er gesprochen hat in bezug auf Schriften, die in der Zeit von ihm geschrieben wurden, als er die «Chymische Hochzeit» niedergeschrieben hatte, sondern er zeigt sich, trotzdem er dieses Große niedergeschrieben hat, als ein Mensch, von dem man genau angeben kann: Er versteht nichts von dem, was er geschrieben hat. Der pietistische Pastor, der nachher allerlei anderes geschrieben hat, versteht nichts von der «Chymischen Hochzeit» und auch nichts von den andern Schriften, die er gleichzeitig verfaßt hat. Er war erst siebzehn Jahre alt, als er die «Chymische Hochzeit» schrieb. Nun ist er nicht anders

geworden, er ist immer gleich geblieben, nur eine ganz andere Macht hat in ihn hineingesprochen. Die Philologen zerbrechen sich die Köpfe und vergleichen allerlei Briefstellen. Seine Hand hat es niedergeschrieben, sein Körper ist dabeigesessen, aber durch seinen Menschen hat eben eine geistige Macht, die damals nicht auf der Erde inkarniert war, dies der Menschheit verkündigen wollen, in der Art, wie es damals verkündigt worden ist.

Dann kam der Dreißigjährige Krieg, der vieles von dem begraben hat, was damals in die Menschheit hereinkommen sollte. Man hätte in der Zeit des Dreißigjährigen Krieges verstehen sollen, was man nicht verstanden hat, was man gerade begraben hat. Hingeschrieben war die «Chymische Hochzeit» schon von dem, der sich äußerlich Johann Valentin Andreae geschrieben hat, 1603 war sie nachweisbar schon niedergeschrieben; man ist darauf nicht eingegangen, denn 1618 begann der Dreißigjährige Krieg. Bevor Kriege beginnen, geschehen manchmal solche Dinge. Dann ist es das Richtige, in den Zeichen der Zeit zu lesen, daß man weiß: Es muß das, was als Keim gelegt, auch Blüten und Früchte tragen!

Das gehört zu dem, was ich jetzt andeutete, was aus den Zeichen der Zeit unseres so katastrophalen Zeitalters gelesen werden muß. -Davon nächste Woche weiter.

ZWEITER VORTRAG

Berlin, 3. Juli 1918

Ehe ich nun in der nächsten Woche fortfahre, die Konsequenzen aus den Betrachtungen, die wir hier vor acht Tagen angestellt haben, zu ziehen, werde ich heute einiges nur scheinbar außer Verbindung, in Wirklichkeit sehr damit Verbundenes vorbringen, das anknüpfen soll an den Charakter unseres Dornacher Baues.

Dieser Dornacher Bau soll sich durch seine ganze Eigenart hineinstellen in die Geistesentwicklung der Menschheit, wie wir sie, beginnend in der Gegenwart, erkannt haben, und wie wir annehmen müssen, daß sie sich in die Zukunft der Menschheitsentwicklung weiter ergebe. Wir haben ja die charakteristische Eigenschaft dieser Gegenwarts-Zukunftsentwicklung, die bisher erst im Keime vorhanden ist, von den verschiedensten Gesichtspunkten aus zu beleuchten versucht. Wir wollen heute ein wenig betrachten, wie das, was anthroposophisch orientierte Geisteswissenschaft eigentlich will, durch den Bau in Dornach, der ihr gewidmet sein soll, zum Ausdruck kommt.

Man kann die Entwicklung der Gegenwart gewissermaßen von außen anschauen, so wie es diejenigen Menschen gewohnt sind, die ihr ganzes Erkennen, ihre ganze Weltanschauung auf eine solche rein äußerliche Betrachtung eingestellt haben. Man kann aber gerade in der Gegenwart viel Veranlassung haben, auch von einem inneren geistigen Gesichtspunkte aus das zu betrachten, was eigentlich geschieht. Denn von dem, was heute geschieht, was sich durch längere Zeit vorbereitet hat, was in ganz anderer Art, als es heute geschieht, eine Fortsetzung in die Zukunft erfahren soll, von dem gibt es in der Tat erst ein richtiges Bild, wenn man es geistig betrachtet. Ich will ausgehen von etwas scheinbar recht Materiellem, woran ich aber anschaulich machen will, wie das, was in der Gegenwart an Impulsen wirkt, die immer um uns herum sind, auch geistig angeschaut werden kann.

Unter denjenigen Menschen, die sich in den letzten Jahrzehnten manchmal - nicht sehr häufig - ein zusammenfassendes Bild vom Geschehen gemacht haben, sind auch Techniker. Und vor jetzt schon mehreren Jahrzehnten, im Jahre 1884, hat eben von seinem materialistischen Gesichtspunkte aus einmal Reuleaux, der Techniker, in einer Betrachtung einige Gedanken hingeworfen über charakteristische Eigenschaften im Kulturbilde der Gegenwart. Er teilte damals die Menschheit der Gegenwart in zwei Gruppen. Die eine Gruppe nannte er die Menschen, die in einer «naturistischen» Lebenshaltung drinnen sind; in eine andere Gruppe faßte er diejenigen Menschen, von denen er sagte, daß sie in einer «manganistischen» Lebenshaltung sind -, und «manganistisch» leitete er ab von Magie, von dem, was versucht, mit den Kräften des Weltenalls in die Lebenshaltung der Menschen einzugreifen. Ich will nun ganz kurz im Ausgangspunkte der heutigen Betrachtung auf diese Gruppierung der Menschheit auch eingehen. In früheren Zeiten waren gewissermaßen alle Menschen naturistische Menschen, und der größte Teil der Menschen ist es auch heute noch. Der kleinere Teil, vorzugsweise die Menschen der europäischen Kultur, der mittel- und westeuropäischen Kultur, und die Menschen der amerikanischen Kultur sind manganistische Menschen. Sie müssen nur festhalten, daß dies, was naturistische Kultur genannt wird, in die Gegenwart immer noch hereinragt. Es ist bedeutungsvoll, daß die sogenannte manganistische Kultur sich erst nach und nach, eigentlich erst innerhalb des letzten Jahrhunderts, so recht entwickelt hat. Ich möchte sagen, das paradoxeste Resultat dieser neueren Kultur ist das, daß sie eigentlich künstlich viel mehr Menschenwesenheit in die Erde hineinbefördert hat, als der Zahl nach Menschen auf der Erde herumgehen. Das ist dadurch bewirkt, daß im Laufe der letzten Jahrzehnte bei dem kleineren Teil der Menschheit das Mechanische, die Maschine, zu ganz ungeheurer Entfaltung gekommen ist. Sie werden es ja selbstverständlich finden, wenn ich sage, daß ein großer Teil der heutigen Arbeit, die geleistet wird, mit von der Maschine geleistet wird; aber Sie werden vielleicht doch ein wenig erstaunt sein, wenn man berechnet - und man kann es ganz gut berechnen -, wie groß denn diese von der Maschine geleistete, Menschenarbeit vertretende Arbeit

eigentlich ist. Man kann es berechnen, wenn man den Blick daraufhinwendet, wieviel Millionen Tonnen Kohle jährlich verbraucht werden, die dann in Maschinenkraft ihre Offenbarung rinden. Und wenn man das, was da durch diese auf der Erde beförderte Kohle an Menschenkraft ersetzt wird, durch die betreffende Zahl von Menschen, die notwendig wäre, um diese Arbeit zu leisten, ausdrückt, so würde man finden: Nicht weniger als fünfhundertvierzig Millionen Menschen wären dazu notwendig, und diese fünfhundertvierzig Millionen müßten eine zwölf stündige tägliche Arbeitszeit haben, um das zu verrichten, was durch die Maschine geleistet wird. Man könnte also sagen: In Wahrheit ist es gar nicht richtig, daß über unsere Erde nur fünfzehnhundert Millionen Menschen vorhanden sind, sondern es sind fünf hundert vierzig Millionen mehr auf der Erde vorhanden. Die sind rein dadurch mehr vorhanden, als wirklich im Fleisch herumgehen, daß von dem kleineren Teil der Menschen diese nicht natu-ristische, sondern manganistische Arbeit geleistet wird, die eben durch die Maschine, durch den Mechanismus geleistet wird. In der Tat hat sich im letzten Jahrhundert die Menschenzahl auf der Erde nicht bloß so vermehrt, wie es die Statistik zum Ausdruck bringt, sondern so, daß noch fünfhundertvierzig Millionen Menschenkräfte dazuzurech-nen sind. Und zwar kann ich sagen: Wir europäischen und amerikanischen Menschen - für Osteuropa kommt es noch wenig in Betracht -sind umgeben von einer Arbeit, die fortwährend in unser Tagesleben hereinreicht, mehr als man denkt, und Menschenkraft einfach ersetzt.

Nun sind die Menschen des Westens außerordentlich stolz auf diese Leistung, und es wird hervorgehoben, wenn man rein das, was durch Maschinen geleistet wird, vergleicht mit den Leistungen der weit zahlreicheren Menschen, die sich noch nicht eigentlich in ausreichendem Maße der Technik der Maschinenkraft bedienen, die noch mehr auf naturistischem Standpunkte leben, so bekommt man eine ganz bedeutende Mehrleistung der europäischen und amerikanischen Menschheit gegenüber der ganzen übrigen Menschheit. Wir können also sagen: Wenn die Arbeit, welche durch Maschinen verrichtet wird, durch Menschen geleistet werden sollte, dann müßten

fünfhundertvierzig Millionen Menschen täglich zwölf Stunden arbeiten. - Das bedeutet sehr viel. Das bedeutet aber auch, wie Sie wissen, das stolze Resultat der neueren Weltkultur. Dieses stolze Resultat der neueren Weltkultur hat Verschiedentliches im Gefolge.

Wenn Sie Einblick gewinnen wollen in das, was da zugrunde liegt, so brauchen Sie nur einmal einen Fall ins Auge zu fassen, wo die natu-ristische Kultur noch sehr, sehr in unsere manganistische hereinragt. Das ist zum Beispiel beim Zündhölzchen der Fall. Die Jüngeren von uns zwar nicht, wohl aber die Älteren werden sich noch der Zeiten erinnern, wo die Zündhölzchen noch wenig verbreitet waren, und wo man mit Stahl und Stein den Zündfaden, den Zunder entzündet hat, um Feuer zu bekommen. Das aber führt zurück auf eine viel ältere Art, Feuer zu erzeugen: auf den Feuerbohrer, wo unmittelbar mit Anwendung großer Menschenkraft die Menge von Feuer, die heute durch Zündhölzchen erzeugt wird, durch Drehen eines Bohrers in Holz erzeugt werden mußte. Wenn Sie diese letztere naturistische Form mit der heutigen vergleichen, so werden Sie sich noch etwas anderes zur Anschauung bringen können. Sie werden sich sagen können: Die ganze manganistische Kultur hat noch etwas besonders Eigentümliches; sie macht nämlich in hohem Grade die wirkenden Gesetze, welche früher dem Menschen nahe waren, für den Menschen unsichtbar. Sie schiebt die wirkenden Gesetze zurück. - Nehmen Sie gerade diese ursprüngliche Art des Feuererzeugens: Wie hing diese Arbeit, die der Mensch aufbrachte, innig zusammen mit seiner Person und seiner persönlichen Leistung! Was unmittelbar als Feuer entstand, wie eng war es verknüpft mit der persönlichen Leistung! Das ist zurückgeschoben. Indem heute der physikalische, mechanische oder chemische Prozeß an diese Stelle gesetzt ist, haben wir es zu tun mit einer Entfernung des eigentlichen Naturgeschehens - in dem ja auch das geistige Geschehen wirkt - von dem, was der Mensch unmittelbar tut. Sie werden heute sehr häufig den Ausspruch hören, der Mensch habe durch diese neuere Technik die Naturkräfte in seinen Dienst gezwungen. Dieser Ausspruch hat gewiß von der einen Seite seine große Berechtigung, aber er

ist höchst einseitig und unvollkommen. Denn in alledem, was Maschinenkraft leistet - die ich auch in weiterem Sinne in ihrer Umwandlung in chemische Energie in Anwendung bringen will -, ist nicht nur Naturkraft in den Dienst der Menschheit hereingerückt, sondern es wird das Naturgeschehen in seinen tieferen Zusammenhängen mit den eigentlichen Weltimpulsen hinausgeschoben. Im Mechanismus wird dem Menschen allmählich der Anblick des Naturgeschehens selber entzogen. Es wird also durch die Technik nicht nur Naturgeschehen in den Dienst der Menschheit hineingezwungen, sondern es wird etwas von den Menschen abgeschoben. Es wird durch die Technik ein Totes ausgebreitet über die lebendige Natur; es wird das Lebendige, was früher unmittelbar aus der Natur in die menschliche Arbeit hereinspielte, von dem Menschen abgeschoben. Wenn Sie bedenken, daß der Mensch eigentlich aus der Natur das Tote herauszieht, um es in die manganistische Kultur hineinzubringen, dann wird es nicht mehr sehr auffallen, wenn ich nun die Geisteswissenschaft an das anknüpfe, was der bloße Techniker sagt.

Der Techniker Reuleaux hebt hervor, daß der neuere Fortschritt der Menschheit - von seinem Gesichtspunkte aus mit Recht - darauf beruht, daß die Naturkräfte in den Dienst der Menschheitskultur hineingerückt worden sind. Wir müssen aber vor allem zunächst den Blick darauf wenden, daß wir Mechanismen vor uns haben, welche Menschenkraft eigentlich ersetzen. Das ist nicht nur ein Vorgang, der sich in dem erschöpft, was man mit den Sinnen sieht, sondern dieser Vorgang, diese Erzeugung von fünfhundertvierzig Millionen ideellen Menschen auf der Erde hat eine sehr bedeutsame geistige Seite. In alledem, was da entstanden ist, ist Menschenkraft kristallisiert; in al] das ist gewissermaßen menschlicher Verstand eingeflossen und wirkt darin, aber nur menschlicher Verstand. Wir sind umgeben von einem solchen, vom Menschen losgelösten Verstand. In dem Augenblick, wo wir so etwas vom Menschen loslösen, was von Natur aus mit dem Menschen verbunden ist, nehmen diejenigen Kräfte, die wir in unserer Geisteswissenschaft als ahrimanische beschrieben haben, von alledem unmittelbar Besitz. Diese

fünfhundertvierzig Millionen ideellen Wesen auf der Erde sind zu gleicher Zeit eben so viele Behältnisse für ahrimanische Kräfte, für Kräfte des Ahriman. Das darf nicht übersehen werden. Damit finden Sie aber den rein äußeren Fortschritt unserer Kultur gebunden an die ahrimanischen Kräfte, an die gleichen Kräfte, welche, sagen wir, in der Mephistophelesnatur - denn das ist ja der Ahrimannatur ähnlich - eigentlich drinnen sind. Aber nun entsteht im Weltenall niemals ein Einseitiges, ohne daß das entsprechende andere dazu entsteht, niemals nur ein Pol, ohne daß der andere Pol mitentsteht. Zu diesem Ahrimanischen, das auf der Erde in den materiellen Formen der Industrie und so weiter, der Maschinen entsteht, entsteht ebensoviel - nun aber auf geistigem Gebiete - Luziferisches. Niemals entsteht bloß das Ahrimanische; sondern in demselben Maße, als dieses sichtbar auf der Erde entsteht, wie ich es eben dargestellt habe, entsteht, durchwebend diese ganze Kultur, die sich so vom Ahrimanischen durchdringt, ein Luziferisches. In demselben Maße, als die Menschen auf der Erde entstehen und die ahrimanische Kultur auf der Erde sich kristallisiert, wirken herein in den menschlichen Willen die geistigen Korrelate, wirken herein in das menschliche Wollen, in die menschlichen Impulse, in die menschlichen Leidenschaften und Stimmungen. Hier auf der Erde die ahrimanische Maschine - in der geistigen Strömung, in die wir hineingestellt sind, für jede Maschine ein luziferisches Geistwesen! Indem wir unsere Maschinen erzeugen, rücken wir hinunter in das tote Reich, das deshalb erst äußerlich recht sichtbar ist, in die ahrimanische Kultur. Wie ein Spiegelbild entsteht unsichtbar zu dieser ganzen ahrimanischen Kultur eine luziferische Kultur. Das heißt, in demselben Maße, als die Maschinen entstehen, wird die Menschheit auf der Erde in ihrer Moralität, in ihrem Ethos, in ihren sozialen Impulsen von luziferischen Stimmungen durchzogen. Das eine kann nicht ohne das andere entstehen. So stellt sich die Welt zusammen.

Daraus kann man sehen, daß es sich niemals darum handeln kann, zu sagen: Ich fliehe Ahriman -; aber ebensowenig können Sie sagen: Ich fliehe Luzifer. - Sie können nur davon sprechen, daß ein solcher Zustand, wo polarisch Ahrimanisches und

Luziferisches entsteht, mit der gegenwärtig sich weiterentwickelnden Menschheitskultur notwendigerweise verbunden ist. Das ist, geistig angesehen, das, was in unserer Kultur wirkt, und die Dinge müssen eben, von unserer Gegenwart angefangen, immer mehr und mehr geistig angesehen werden.

Nun ist es sehr merkwürdig, daß Reuleaux, der Techniker, als er damals von dem manganistischen Fortschritt der Menschheit schwärmte - von seinem Standpunkte aus vollständig gerechtfertigt, denn ich betone es immer wieder: Geisteswissenschaft hat keine Veranlassung, reaktionär zu sein - , als er dies hervorgehoben hat, da verwies er zu gleicher Zeit auf verschiedenes andere. Vor allem verwies er darauf, daß der heutige Mensch, der so in eine neue Welt hineingestellt ist, besonders der Mensch der europäischen und amerikanischen Kultur, notwendigerweise stärkere Kräfte braucht, um das geistige Leben zu pflegen, als der alte Mensch, der noch die naturistische Kultur hatte und mit seiner eigenen Arbeitsleistung den Intimitäten der Natur nahestand. Er sprach natürlich nicht von Luziferischem und Ahrimanischem, er schilderte nur, was ich im Eingange meiner heutigen Betrachtung dargestellt habe; Sie werden schon unterscheiden können, was ich hinzugefügt habe und was der Techniker, der in der heutigen materialistischen Welt lebt, zu sagen hat. Reuleaux wies zum Beispiel darauf hin, wie die Kunst, wenn sie weiter gedeihen soll, stärkere Impulse für die ästhetischen Gesetze notwendig hat, als früher in der mehr instinktiven Entwicklung notwendig waren. Aber ein merkwürdiger Glaube lag dem Techniker zugrunde. Das war der naive Glaube, der sich in den Worten aussprach: es sei notwendig, daß sich in der Kunst die Seele intensiver in die ästhetischen Gesetze hineinlebe, gegenüber dem Ansturm der kunstzerstörenden Maschine - das gab er ruhig zu -, als es früher der Fall war. Aber die Naivität bestand darin, daß der Techniker keine Ahnung davon hatte, daß dann intensivere, impulsivere künstlerische Kräfte da sein müssen, welche die Menschenseele durchdringen, als es die alten waren. Das Verkennen bestand darin, daß man wohl einsah: Die Technik stürmt an gegen alles, was die

Menschheit früher aus dem Geistigen heraus geschaffen hat, aber doch soll bloß durch ein intensives Einleben in die alten Geisteskräfte der Ausgleich wieder geschaffen werden. Das kann er nicht, kann es wirklich nicht. Sondern notwendig ist es, daß mit dem Heraustreten der Menschheitskultur auf den physischen Plan andere, stärkere, geistigere Kräfte auch wieder in unser geistiges Leben eingreifen; sonst müßte die Menschheit ganz notwendig, wenn sie sich auch dagegen theoretisch sträuben mag, dem Materialismus verfallen.

Sie sehen daraus vielleicht, daß man in der Tat, von den Impulsen unserer Zeitkultur selbst ausgehend, durch eine Betrachtung der inneren Natur unserer gegenwärtigen Entwicklung dazu kommen kann: Die Kunst muß einen neuen Impuls erhalten, in die Kunst muß ein neuer Impuls hineinfließen. Und wenn wir der Überzeugung sind, daß unsere anthroposophisch orientierte Geisteswissenschaft für die alte Geisteskultur der Menschheit ein neuer Impuls sein will, so ist diese Voraussetzung notwendigerweise damit verknüpft, daß auch die Kunst als solche einen neuen Impuls erhält.

Das ist für den Anfang, selbstverständlich in aller Unvollkommenheit, durch den Dornacher Bau versucht worden. Daß er unvollkommen ist, wird von vornherein zugegeben. Er ist eben ein erster Versuch. Aber es ist der Glaube vielleicht berechtigt, daß er der erste Versuch auf einem Wege ist, der dann weiterführen muß. Die andern, die uns folgen, die dann arbeiten werden, wenn wir selbst lange nicht mehr in physischen Leibern sein werden, die werden es vielleicht besser machen. Der Impuls zu dem Dornacher Bau mußte aber in der Gegenwart gegeben werden. Denn richtig wird man den Bau nur dann verstehen, wenn man nicht einen absoluten Maßstab anlegt, sondern wenn man sich ein wenig mit der Geschichte dieses Baues bekanntmacht. Und davon möchte ich ausgehen, weil dahingehende Mißverständnisse uns immer wieder entgegengebracht werden.

Sie wissen, daß vom Jahr 1909 ab in München unsere Arbeit mit der Vorführung gewisser Mysterienspiele verknüpft ist, die künstlerisch-dramatisch zur Anschauung bringen sollten, was

als Kräfte in unserer Weltanschauung wirkt. Dadurch gruppieren sich um die künstlerischen Darstellungen in München Vortragszyklen herum, die immer sehr stark besucht wurden, und dadurch entstand dann bei unseren Münchner Freunden die Idee, ein eigenes Haus für unsere Geistesbestrebungen in München zu schaffen. Nicht von mir, sondern von Münchner Freunden ist das ausgegangen. Das bitte ich Sie festzuhalten. Der Bau ist wirklich ausgegangen von der Betrachtung des Raummangels bei einer gewissen Anzahl unserer Freunde, und es ist ganz selbstverständlich, daß man daran denken mußte, wenn überhaupt der Gedanke vorhanden war, einen solchen Bau aufzuführen, diesen Bau auch gemäß unserer Weltanschauung zu gestalten. In München sollte er dann so gehalten sein, daß er eigentlich nur den Gedanken einer Innenarchitektur notwendig gemacht hätte. Denn der Bau sollte umgeben sein von einer Anzahl von Häusern, die bewohnt worden wären von Freunden, welche die Möglichkeit gehabt hätten, sich dort anzusiedeln. Diese Häuser hätten den Bau umrahmt, der möglichst unansehnlich hätte aussehen können, weil man ihn unter den Häusern nicht gesehen hätte. So war der ganze Bau als Innenarchitektur gedacht. Innenarchitektur in solchem Falle hat nur einen Sinn, wenn sie eine Umrahmung, eine Einfassung dessen ist, was drinnen geschieht. Aber sie muß es künstlerisch sein. Sie muß wirklich das - nicht jetzt abbilden, sondern künstlerisch zum Ausdruck bringen, was dadrinnen geschieht. Deshalb habe ich vielleicht trivial, aber doch nicht unzutreffend, den Architekturgedanken unseres Baues immer mit dem Gedanken eines «Gugelhupfs», eines Topfkuchens, verglichen. Den Kuchentopf macht man, daß der Kuchen darin gebacken werden kann, und die Form, der Gugelhupftopf, ist dann richtig, wenn sie den Kuchen in richtiger Weise umfaßt und werden läßt. Dieser «Gugelhupftopf» ist hier die Umrahmung des ganzen Betriebes unserer Geisteswissenschaft, unserer geisteswissenschaftlichen Kunst und alles dessen, was drinnen gesprochen und gehört und empfunden wird. Dies alles ist der Kuchen, und alles andere ist der Topf, und das mußte in der Innenarchitektur zum Ausdruck kommen. So mußte zunächst die Innenarchitektur gedacht sein. Nun, die Sache war gedacht. Aber wir haben, nachdem wir uns

verschiedene Mühe gegeben haben, die Sache so herzustellen auf dem Platz, der auch in München schon erworben war, den Widerstand nicht der Polizei oder politischen Behörden, sondern der Münchner Künstlerschaft zunächst gefunden - und zwar in einer solchen Weise, daß man erfahren konnte: den Leuten ist es nicht recht, was wir da nach München hineinsetzen wollen; aber was sie selbst wollten, sagten sie nicht. Daher hätte man immer neue Veränderungen vornehmen können, und es hätte so jahrzehntelang fortgehen können. Da sahen wir uns denn veranlaßt, eines Tages von der Idee, die Sache in München zu realisieren, abzusehen und einen Baugrund in Solothurn, den uns einer unserer Freunde zur Verfügung stellte, zu benutzen. Dadurch kam die Sache so zustande, daß im Kanton Solothurn, also in Dornach bei Basel auf einem Hügel der Bau in Angriff genommen wurde. Damit fielen die umlagernden Häuser fort, der Bau mußte von allen Seiten sichtbar sein. Und dann entstand der Trieb, man hatte den Eifer bekommen, die Sache rasch zu machen. Und ohne nun den fertigen Gedanken, der für die Innenarchitektur berechnet war, vollständig umzudenken, war es mir dann nur möglich, daß ich die Außenarchitektur zu verbinden versuchte mit der schon entworfenen Innenarchitektur. Dadurch sind mancherlei Mängel in den Bau hineingekommen, die ich besser kenne als sonst irgend jemand. Aber das ist nicht die Hauptsache. Die Hauptsache ist, daß einmal in der Weise, wie ich es angedeutet habe, mit einer solchen Sache ein Anfang gemacht worden ist.

Nun möchte ich wenigstens einige Gedanken andeuten, die klarlegen sollen, worin das Eigentümliche dieses Baues besteht, damit Sie den Zusammenhang dieses Baues mit unserer gesamten geisteswissenschaftlichen oder geistigen Strömung überhaupt einsehen.

Das erste, was demjenigen auffallen wird, der diesen Bau einmal vorurteilslos betrachten wird, wird sein, daß die abschließenden Wandungen des Baues überhaupt in ganz anderem Sinne gedacht sind, als sonst bei Bauten. Die Wand, die einen Bau abschließt, ist im Grunde genommen bei allem, was bisher gebaut worden ist, künstlerisch, also für die künstlerische

Anschauung, als eine Abschließung des Raumes gedacht. Wände, Grenzwände sind immer als Abschluß des Raumes gedacht, und alle architektonische, bildnerische Arbeit an den Wänden ist im Zusammenhang mit diesem Gedanken, daß die Wäfrd, die Außenwand, abschließt. Mit diesem Gedanken, daß die Außenwand abschließt, ist, selbstverständlich nicht physisch, aber künstlerisch, bei dem Dornacher Bau gebrochen. Was bei ihm als Außenwand auftritt, ist nicht so gedacht, daß sie den Raum abschließt, sondern so, daß sie den Raum gegenüber dem ganzen Weltenall, dem Makrokosmos, öffnet. Wer also in diesem Räume drinnen ist, soll durch das, was mit den Wänden gebildet ist, das Gefühl haben, daß der Raum mit dem, was er ist, sich durch die Wände hindurch in den Makrokosmos, in das Weltenall erweitert. Alles soll Verbindungen mit dem Weltenall darstellen. So ist die reine Wand in ihrer Formgebung gedacht; so sind die Säulen gedacht, die in einigen Abständen die Wände begleiten; so ist die ganze Bildhauerarbeit, die Säulen mit Sockel, Architraven, Kapitalen und so weiter gedacht. Also eine seelisch durchsichtige Wand - im Gegensatz zu der seelisch den Raum abschließenden Wand - ist gedacht. Man soll sich frei fühlen im Unendlichen des Weltenalls. Man muß natürlich, wenn man irgend etwas tut, wie es in diesem Räume geschehen soll, sich physisch abschließen; aber man kann dann die Formen des physischen Abschlusses so halten, daß sie sich selber aufhebend durch die künstlerische Bearbeitung vernichten.

Im Zusammenhange damit steht eigentlich alles übrige. Die Symmetrieverhältnisse, die wir sonst bei Bauten finden, mußten unter dem Einfluß dieses Baugedankens eigentlich aufgelöst werden. Der Dornacher Bau hat eigentlich nur eine einzige Symmetrieachse, und die geht genau von Westen nach Osten. Und alles ist auf diese einzige Symmetrieachse hingeordnet. Die Säulen, welche in einem gewissen Abstände die Wand begleiten, sind daher nicht mit einander gleichen Kapitalen versehen, sondern es sind immer nur die Kapitale und sonstigen Formgebungen von zwei Säulen links und rechts miteinander gleich. Geht man also durch das Haupttor in den Bau hinein, so kommt man zunächst zu den zwei ersten gleichen Säulen. Da ist

Kapital, Sockel und Architravbildung gleich. Schreitet man zu dem zweiten Säulenpaar, so ist Säulenpaar, Kapital, Architravgedanke anders. Und so entlang des ganzen Baues. Dadurch war die Möglichkeit gegeben, in die Motive der Kapitale, der Sockel Evolution hineinzubringen. Das Kapital der nächsten Säule entwickelt sich immer aus dem Kapital der vorhergehenden, ganz wie sich eine organisch vollkommener Form aus einer organisch unvollkommener entwickelt. Was sonst in Symmetriegleichheit vorhanden ist, ist aufgelöst zu einer fortgehenden Entwicklung.

Der ganze Bau besteht aus zwei Hauptstücken - das andere sind Nebenbauten -, zwei Hauptstücken, die im wesentlichen Kreisgrundriß haben und oben durch Kuppeln abgeschlossen sind. Aber die Kuppeln sind so, daß sie ineinandergreifen, also in einem Kreisabschnitt ineinandergreifen, so daß nicht vollständige Kreise die Grundflächen bilden, sondern unvollständige. Ein Stück Kreis bleibt von einem kleineren Raum nach vorn weg, und an dieses, was da wegbleibt, schließt der andere Kreis des großen Raumes, der größere Kreis an.

Das Ganze ist so aufgerichtet, daß man zwei Zylinder hat, der eine von größerem, der andere von kleinerem Durchmesser. Im größeren Zylinder ist der Zuschauerraum; der andere, kleinere Zylinder ist für die Darstellung der Mysterien und des Sonstigen gedacht. Wo die beiden Kreise zusammenfließen, wird die Rednertribüne und auch der Vorhang sein. Dadurch aber sind die beiden Kuppeln ineinandergehend. Das ist vorher noch nicht dagewesen. Es war auch technisch eine interessante Leistung: zwei Kuppeln ineinandergehen zu lassen, sich schneiden zu lassen. Das Ganze ruht als ein Holzbau auf einem Betonunterbau. Der Betonunterbau faßt eigentlich nur die Garderobenräume, und man geht dann über Betontreppen etwas in die Höhe. Auf dem Betonunterbau erhebt sich nun der eigentliche Holzbau.

Längs der Wand des großen Zylinders, der sich unter der größeren Kuppel befindet, gehen auf jeder Seite sieben Säulen, in dem kleineren Raum auf jeder Seite sechs Säulen; so daß in dem kleineren Raum, der also eine Art Bühnenraum ist, zwölf

Säulen im Kreise sind, und in dem großen Raum vierzehn Säulen im Kreise. Und im Kreise fortschreitend entwickeln sich die bildhauerischen Motive dieser Säulen. In ihrer Motiventwicklung sind diese Säulen so, daß sie mich selbst überrascht haben, als ich daran arbeitete. Als ich das Modell der Sache machte, als ich die Säulen mit den Kapitalen formte, war ich über eines sehr überrascht. Die Sache ist nicht im allergeringsten durchsetzt von etwas Symbolischem. Die Leute, die den Bau beschrieben und gesagt haben, da seien allerlei Symbole angebracht und die Anthroposophen arbeiteten mit Symbolen, haben Unrecht. Ein Symbol, wie die Leute es meinen, gibt es im ganzen Bau nicht. Sondern das Ganze ist aus der Gesamtform heraus gedacht, rein künstlerisch gedacht. Also es bedeutet - wenn ich den Ausdruck «bedeuten» im schlimmen Sinne gebrauchen will - nichts etwas, was es nicht ist, künstlerisch; so daß also diese fortlaufende Entwicklung der Kapital-motive, der Architravmotive, rein aus der Anschauung heraus geschaffen ist, eine Form aus der andern. Und da ergab sich, indem ich so eine Form aus der andern entwickelte, wie selbstverständlich ein Abbild der Evolution, der wahren Evolution - nicht der darwinistisch gedachten - auch in der Natur. Das ist nicht gesucht. Aber es ergab sich auf selbstverständliche Art so, daß ich darin erkennen konnte -ich war selbst davon überrascht, daß es so wurde -, wie gewisse Organe zum Beispiel beim Menschen einfacher sind als bei einer gewissen Ordnung der niederen Tierreihe. Ich habe öfter auf die Tatsache hingewiesen, daß die Entwicklung nicht darin besteht, daß die Dinge komplizierter werden; das menschliche Auge zum Beispiel ist dadurch vollkommener, daß es einfacher ist als das Auge bei den Tieren, daß es wiederum zur Einfachheit hinarbeitet. Auch bei diesen Motiven passierte es mir, daß von dem vierten Motiv an eine Vereinfachung notwendig war. Das Vollkommenere stellt sich gerade als Einfacheres heraus.

Aber das war noch nicht das einzige, was mich überraschte. Sondern etwas, was mich überraschte, war, daß, wenn ich die erste Säule mit der siebenten, die zweite mit der sechsten und die dritte mit der fünften verglich, sich merkwürdige

Kongruenzen herausstellten. Wenn man bildhauerisch arbeitet, hat man natürlich erhabene und hohle Flächen. Die wurden rein aus der Empfindung, aus der Anschauung heraus gearbeitet. Nahm ich aber das Kapital und den Sockel der siebenten Säule, so konnte ich, indem ich das Ganze in Gedanken auseinanderlegte, die Erhabenheiten der siebenten Säule mit den Vertiefungen der ersten, und die Vertiefungen der siebenten mit den Erhabenheiten der ersten zur Deckung bringen. Die Erhabenheiten der ersten Säule passen genau in die Vertiefungen der siebenten Säule hinein. Ich spreche natürlich konvex und konkav gedacht. Eine innere Symmetrie, die keine äußere ist, ergab sich als etwas ganz Selbstverständliches. Dadurch ist eigentlich in der Umwandlung und in der bildhauerischen Durcharbeitung der Umwandlung etwas entstanden wie eine Art In-Bewegung-Bringen der Architektur und ein Zur-Ruhe-Bringen der Skulptur. Es ist alles zugleich Holzskulptur und zugleich Architektur.

Das Ganze ruht auf einem Betonunterbau, der nun im Inneren Motive hat, die auch die Menschen, die da hineinkommen werden, zunächst überraschen werden. Man kommt ja - das ist ganz selbstverständlich - mit vorgefaßten Motiven hinein und beurteilt es nach dem, was man schon gesehen hat. Da fällt manches auf. Manche, die gar nicht gewußt haben, was sie daraus machen sollen, haben gesagt: In Dornach hat man einen futuristischen Bau aufgeführt. Die Formen des Betonbaues sind sowohl dem neuen Material, Beton, wie auch dem, was für dieses neue Material sich ergibt in bezug auf die künstlerische Form, gedacht. Aber innerhalb der Betonumrahmung ist dann auch versucht, säulenartige Stützen zu schaffen. Da ergab sich von selbst, daß sie so aussehen wie Elementarwesen, die gnomenhaft rissig aus der Erde herauswachsen und zugleich in der Gestaltung tragen; so daß man sieht: Es trägt; es trägt aber einen Teil, der schwerer ist und schiebt ihn und rückt ihn zurück - anders, als einen Teil, der leichter ist. - Das ist der Holzunterbau.

Nun ergab sich, was sich in München nicht ergeben hätte, wenn die Sache nur Innenarchitektur gewesen wäre, für den Dornacher Bau die Notwendigkeit, Fenster einzusetzen. Wenn

Sie die Fenster verstehen wollen, bitte ich, zuerst den Versuch zu machen, den ganzen Gedanken des Holzbaues ins Auge zu fassen. Wie er dasteht, ist es eigentlich noch keine Kunst oder wenigstens noch kein Kunstwerk. Kunstwerk ist es in bezug auf Säulen, Wände und bildhauerische Gestaltung. Das Ganze, das gar keinen dekorativen Charakter haben soll, also auch nicht im dekorativen Sinne beschaffen sein sollte, dieses Ganze ist eigentlich so, daß der Mensch, der es ansieht, gewisse Empfindungen und Gedanken mit jeder Linienführung, mit jeder Flächengestaltung haben muß. Man muß ja die Linienführung und Flächengestaltung mit den Augen verfolgen. Mit dem empfindenden Auge verfolgt man es. Was man da in der Seele erlebt, den Blick an den Kunstwerken entlang lassend, das ergibt eigentlich erst das Kunstwerk in bezug auf die Holzskulptur. Es entsteht eigentlich erst im menschlichen Gemüt. Der Betonunterbau und der Holzteil sind die Vorbereitung des Kunstwerkes. Das Kunstwerk muß der Mensch eigentlich selbst erst im Genüsse der Formen aufbauen. Das ist daher sozusagen der geistigste Teil des Baues. Was ins Holz hineingearbeitet ist, das ist der geistigste Teil des Baues. Was als Kunstwerk entsteht, ist eigentlich erst dann da, wenn die empfangende Seele des Zuhörenden oder des Sprechenden im Inneren ist. - Es ergab sich also die Notwendigkeit, Fenster einzusetzen, immer ein Fenster in einen Teil, der zwischen zwei Säulen ist. Für diese Fenster ergab sich durch die Fortführung des betreffenden Baugedankens dann die Notwendigkeit, eine eigene Glastechnik zu suchen. Es wurden einfarbige Glasscheiben genommen und in diese die entsprechenden Motive hineinradiert, so daß wir hier Glasfenster in Glasradierung haben. Mit demselben Instrument, das im kleinen der Zahnarzt gebraucht, wenn er einen Zahn ausbohrt, mit demselben Material ist in der dicken Glastafel ausradiert, was auszuradiieren war, um eine verschiedene Dicke des Glases zu bewirken. Die verschiedene Dicke des Glases gab die Motive. Die einzelne Glastafel ist einfarbig; die Farben sind so, daß sie in ihrer Aufeinanderfolge eine Harmonie ergeben. Der Bau wird in der Symmetrieachse immer je ein gleichfarbiges Fenster haben, vom Eingange vorrückend, so daß man eine Farbenharmonie haben wird in Evolution. Aber hier ist das Kunstwerk - das

Fenster als Kunstwerk - auch noch nicht fertig. Es ist erst fertig, wenn die Sonne durchscheint; so daß also hier in dem System der Glasfenster etwas geschaffen ist, wo die lebendige Natur, die draußen ist, zusammenwirken muß mit der Glasradierung, damit das Kunstwerk da ist. Auf Glastafeln werden Sie radiert finden vieles von dem Inhalt unserer Geisteswissenschaft, immer imaginativ geschaut: der träumende Mensch, der wachende Mensch in seiner Wesenheit, verschiedene Geheimnisse der Schöpfung und so weiter. Das alles nicht in Symbolen, sondern in Anschauung; alles künstlerisch gemeint, aber fertig erst, wenn die Sonne durchscheint. Also auch hier, wo durch ein anderes Mittel versucht werden mußte, den Raum durch seine eigene Abschließung zu überwinden, ist dasselbe versucht. Beim Holz und in seiner Architektur und Skulptur ist es versucht, in den Formen, die rein seelisch, in der Anschauung, den Raum überwinden und über den Raum hinausführen. Sinnlich konkreter beginnt es schon bei den Fenstern. Da ist die Verbindung mit dem durchscheinenden Sonnenlicht, das aus dem Weltenall hereinstrahlt und unsere sichtbare Welt durchstrahlt, etwas, was dazugehört. Diese zwei Teile würden also vorzugsweise einem seelischen Element entsprechen. Da ist von außen bewirkt durch das Zusammenkommen von Licht und Glasradierung, was eigentlich als Kunstwerk entsteht, als seelisches Element; während es bei der Holzskulptur Geistiges ist, was in der menschlichen Seele selbst erlebt wird als Kunstwerk.

Der dritte Teil sind die Malereien, mit denen die Kuppel ausgemalt ist. Auch diese Malereien sind in ihren Motiven unserer geisteswissenschaftlichen Weltanschauung entnommen. Man wird dort malerisch zum Ausdruck gebracht finden, was Inhalt unserer Weltanschauung ist, wenigstens über einen gewissen großen makrokosmischen Zeitraum hin. Hier haben Sie, wenn ich so sagen mag, den physischen Teil der Sache; denn in der Malerei kann man aus gewissen inneren Gründen - das auszuführen würde heute zu weit gehen - nur unmittelbar darstellen, was man eben darstellen will. Die Farbe muß selbst ausdrücken, was sie ausdrücken soll; ebenso die Linienführung. Da ist also durch den Inhalt ganz allein der Versuch gemacht,

ins Makrokosmische hinauszukommen, die Kuppelwandgrenzen zu überwinden. Also durch den Inhalt gelangt man da hinaus. Es ist alles hineingemalt, was eigentlich dem Makrokosmos angehört. Dadurch ist physisch unmittelbar vor dem Auge, was gemeint ist. Wir haben versucht, die Leuchtkraft, die zum Malen dieser Motive notwendig war, dadurch hervorzubringen, daß wir Farben aus reinen Pflanzenstoffen herzustellen versuchten, die ihre bestimmte Leuchtkraft haben. Es ist dabei natürlich nicht alles so gelungen, wie es hätte gelingen können, wenn nicht der Krieg dazwischengekommen wäre. Es ist aber auch das nur ein Anfang. Natürlich mußte die ganze Art der Malerei entsprechend unserer Auffassung sein. Wir haben es ja, indem wir den geistigen Inhalt der Welt gemalt haben, nicht mit Gestalten zu tun, die man sich von einer Lichtquelle aus beleuchtet denkt, sondern mit selbstleuchtenden Gestalten. Also es ist eine ganz andere Art in der malerischen Auffassung, die da hineingebracht werden mußte. Wenn man zum Beispiel die Aura eines Menschen malt, so malt man sie ja nicht so, wie man eine physische Gestalt malt. Eine physische Gestalt malt man so, daß man Licht und Schatten so verteilt, wie die Lichtquelle das Objekt beleuchtet. Bei der Aura dagegen hat man es mit einem selbstleuchtenden Objekt zu tun. Dadurch ist der Charakter der Malerei ein ganz anderer.

So ist mit groben Strichen ungefähr gesagt, soweit man es ohne Abbildung darstellen kann, was der Bau will. Der ganze Bau ist, wie ich sagte, angeordnet von Westen nach Osten, so daß also zwischen den Säulen die Symmetrieachse durchgeht, von Westen nach Osten, und sie schneidet den kleinen Zylinder, also den Bühnenraum, an seiner Grenze im Osten. Dort also nach dem Osten hin, zwischen der sechsten Säule rechts und der sechsten Säule links, steht eine bildhauerisch gearbeitete Gruppe. Die soll nun ihrerseits künstlerisch wieder darstellen, ich möchte sagen, das Intimste unserer geisteswissenschaftlichen Weltanschauung. Sie soll darstellen, was notwendigerweise der menschlichen Geistanschauung der Gegenwart und in die Zukunft hinein sich einfügen muß. Die Menschheit muß begreifen lernen, daß alles, was für die Weltgestaltung und für das menschliche Leben wichtig ist, in

diese drei Strömungen hineinläuft: gewissermaßen die normale geistige Strömung, in die der Mensch hineingewoben ist, dann die luziferische Strömung und die ahrimanische. In alles, sowohl in die Grundlagen des physischen wie in die Offenbarungen des geistigen Geschehens, ist göttliche Entwicklung, luziferische Entwicklung und ahrimanische Entwicklung hineinverwoben. Dies soll aber nun wieder nicht symbolisch, sondern künstlerisch erfaßt, in unserer bildnerischen Gruppe zum Ausdruck kommen. Eine Holzgruppe. Es hat sich mir der Gedanke ergeben, den ich als Gedanken glaube erfaßt zu haben, dessen Begründung aber mir selbst in seinen okkulten Untergründen noch nicht klargeworden ist; es wird wohl die okkulte Forschung der Zukunft dies noch ergeben. Es scheint aber unbedingt richtig zu sein, daß sich alle antiken Motive besser in Stein oder in Metall zur Darstellung bringen lassen, und alle christlichen Motive - und unseres ist im eminenten Sinne ein christliches Motiv - besser in Holz. Ich kann nicht anders als sagen: Ich habe es immer als notwendig empfunden, daß die Gruppe in der Peterskirche in Rom, die Pieta von Michelangelo, in Holz umzudenken wäre; denn da, glaube ich, würde sie erst das darstellen, was sie darstellen soll; ebenso wie ich andere christliche Gruppen, die ich in Stein fand, in Holz umdenken mußte. Es hegt dem ganz gewiß etwas zugrunde; auf die Gründe selbst bin ich noch nicht gekommen. So mußte unsere Gruppe in Holz gedacht und ausgeführt werden.

Die Hauptfigur ist eine Art Menschheitsrepräsentant, eine Wesenheit, die den Menschen darstellen soll in seiner göttlichen Offenbarung. Ich bin es zufrieden, wenn jemand, der diese Gestalt anschaut, die Empfindung hat: es ist eine Darstellung des Christus Jesus. Aber selbst dies schien mir unkünstlerisch, wenn ich den Impuls zugrunde gelegt hätte: Ich will einen Christus Jesus machen. Ich wollte darstellen, was dasteht. Was dann der Betreffende erlebt, ob es ein Christus Jesus ist, das muß erst die Folge sein. Ich wäre recht froh, wenn jeder das erlebte. Das ist aber nicht der künstlerische Gedanke, einen Christus Jesus darzustellen. Der künstlerische Gedanke ruht rein in der künstlerischen Form, in der Gestaltenggebung;

das andere ist ein novellistischer oder programmatischer Gedanke, einen Christus Jesus darzustellen. Das Künstlerische lebt in der Form, wenigstens wenn es ein Bildnerisches ist. - Eine Hauptgestalt - die ganze Gruppe ist achteinhalb Meter hoch - steht etwas erhöht, hinter ihr Felsen, unter ihr Felsen. Unten aus dem Felsen, der sich etwas aushöhlt, wächst heraus eine Ahrimangestalt. Die ist in einer Felsenhöhle drinnen, halb liegend, mit dem Kopf nach oben. Auf diesem etwas ausgehöhlten Felsen steht die Hauptfigur. Über der Ahrimanfigur und vom Beschauer links ist wiederum aus dem Felsen herauswachsend ein zweiter Ahriman, so daß die Ahrimanfigur sich wiederholt. Über der Ahrimanfigur, wiederum links vom Beschauer, ist eine Luzifergestalt. Zwischen dem Luzifer und dem Ahriman darunter ist eine Art künstlerischer Zusammenhang geschaffen. Ganz wenig darüber, über der Hauptfigur, rechts vom Beschauer, ist auch eine Luzifergestalt. Luzifer ist also auch zweimal vorhanden. Dieser andere Luzifer ist in sich gebrochen, stürzt ab durch das In-sich-Gebrochensein. Die rechte Hand der Mittelfigur weist nach unten, die linke nach oben. Diese nach oben weisende linke Hand weist auf die Bruchstelle des Luzifer hin; da gerade bricht er sich entzwei und stürzt ab. Die rechte Hand und der rechte Arm der Mittelfigur weist nach dem unteren Ahriman hin und bringt ihn zur Verzweiflung. Das Ganze ist so gedacht - ich hoffe, daß man es wird empfinden können -, daß diese Mittelfigur nicht irgendwie aggressiv ist; sondern in der Geste, die ich andeutete, ist nur Liebe darinnen. Aber weder Luzifer noch Ahriman vertragen diese Liebe. Der Christus kämpft nicht gegen Ahriman, sondern er strahlt Liebe aus; aber Luzifer und Ahriman können die Liebe nicht in ihre Nähe gelangen lassen. Durch die Nähe der Liebe fühlt der eine, Ahriman, die Verzweiflung, das In-sich-Verzehrtwerden, und Luzifer stürzt ab. In ihnen, in Luzifer und Ahriman, liegt es also, was in ihren Gesten zum Ausdruck kommt.

Die Gestalten waren natürlich aus dem Grunde nicht leicht zu schaffen, weil man Geistiges - bei der Hauptfigur teilweise Geistiges, bei Luzifer und Ahriman aber rein Geistiges - zu schaffen hat, und bildhauerisch ist es am schwierigsten, das

Geistige zu bilden. Es wurde aber doch versucht, das zu erreichen, was notwendig war, besonders für unsere Ziele: die Form, trotzdem sie künstlerische Form bleiben mußte, ganz in Geste, ganz in Miene aufzulösen. Der Mensch ist ja eigentlich nur in der Lage, Geste und Miene in sehr eingeschränktem Sinne zu gebrauchen. Luzifer und Ahriman sind ganz Geste und ganz Miene. Geistgestalten haben nicht abgeschlossene Form, keine fertige Geistgestalt gibt es. Wenn Sie den Geist gestalten wollen, sind Sie in derselben Lage, wie wenn Sie den Blitz gestalten wollten. Die Gestalt, die ein Geist in einem Augenblick hat, ist eine andere als im nächsten Augenblick. Das muß man berücksichtigen. Würde man aber für den einen Augenblick eine Geistgestalt festhalten wollen, so wie man eine ruhende Gestalt nachbildet, dann würde man nichts herausbekommen, dann hätte man nur eine erstarrte Gestalt. So muß man in solchem Falle ganz und gar die Geste nachbilden. Es ist also bei Luzifer und Ahriman ganz und gar die Geste nachgebildet, und zum Teil mußte das auch für die mittlere Gestalt versucht werden, die ja natürlich eine physische Gestalt ist: der Christus Jesus.

Nun möchte ich Ihnen ein paar Bilder vorführen, die Ihnen im Kleinen, so gut es geht, einen Begriff von dieser Hauptgruppe geben können. Das erste ist der Kopf des Ahriman, und zwar in der Gestalt, wie er mir zuerst gekommen ist: ein Mensch - man denke dabei an die Dreiteilung des Menschen in Kopf-, Rumpf- und Extremitätenmenschen -, der ganz Kopf ist, der daher auch das Werkzeug ist für die vollendetste Klugheit, Verständigkeit und Schlaueit. Das soll in der Ahrimanfigur zum Ausdruck kommen. Der Kopf des Ahriman ist, wie Sie ihn hier sehen, richtig Geist, wenn ich den paradoxen Ausdruck gebrauchen darf; aber Sie wissen, wie ein Paradoxes oft herauskommt, wenn man geistig charakterisiert. Er ist tatsächlich nach dem Modell, geistgetreu, künstlerisch naturgetreu. Ahriman mußte schon «sitzen», damit das zustande gebracht werden konnte.

Das nächste soll sein Luzifer, wie er vom Beschauer aus an der linken Seite sich findet. Um Luzifer zu verstehen, müssen Sie sich in einer sehr merkwürdigen Weise das denken, was als Geistgestalt des Luzifer erscheint. Man denke sich das am

meisten Ahrimanische am Menschen von der Menschengestalt weg, also den Kopf weg, dafür aber denken Sie sich die Ohren und die Ohrmuscheln, das Außenohr, wesentlich vergrößert, natürlich vergeistigt und zu Flügeln gebildet und zu einem Organ geformt, das Organ aber um ihren Leib herumgeschlungen, die Kehlkopfflügel ebenfalls erweitert; so daß Kopf, Flügel, Ohren ein Organ zusammen bilden. Und die Flügel, das Hauptorgan, ist das, das sich für die Gestalt des Luzifer ergibt. Luzifer ist erweiterter Kehlkopf, Kehlkopf, der zur ganzen Gestalt wird, aus dem sich dann herausentwickelt durch eine Art Flügel eine Verbindung zum Ohre hin, so daß man sich vorzustellen hat: Luzifer ist eine solche Gestalt, welche die Sphärenmusik aufnimmt, sie hereinnimmt in diesen Ohr-Flügelorganismus; und ohne daß die Individualität mitspricht, spricht sich das Weltenall, die Sphärenmusik selber, wiederum durch dasselbe Organ aus, das nach vorn zum Kehlkopf umgeformt, also eine andere Metamorphose der Menschengestalt ist: Kehlkopf-Ohr-Flügelorgan. Daher ist der Kopf nur angedeutet. Bei Ahriman werden Sie finden, wenn Sie einmal die Figur im Dornacher Bau sehen werden: Es ist das herausgestellt, was man sich als Gestalt denken kann. Was aber bei Luzifer als Kopf herauskommt - obwohl Sie sich nicht gut vorstellen können, daß es bei Ihnen selbst so wäre wie bei Luzifer -, das ist etwas, was doch im höchsten Grade schön ist. Das Ahrimanische ist also das Verständige, Kluge, aber Häßliche in der Welt; das Luziferische ist das Schöne in der Welt. Alles in der Welt enthält die beiden: das Ahrimanische und das Luziferische. Die Jugend und die Kindheit ist mehr luziferisch, das Alter mehr ahrimanisch; die Vergangenheit ist mehr ahrimanisch, die Zukunft mehr luziferisch in ihren Impulsen; die Frauen mehr luziferisch, die Männer mehr ahrimanisch; alles enthält diese beiden Strömungen.

Das Wesen über dem Luzifer entstand als ein solches, das als Elementarwesen aus dem Felsen herauswächst. Wir hatten die besprochene Gruppe fertig, und als sie von ihrem Gerüst befreit war, stellt sich etwas ganz Merkwürdiges dar: daß nämlich, wie Fräulein Waller empfand, der Schwerpunkt der Gruppe - für die Anschauung natürlich nur - zu weit rechts läge und etwas dazu

geschaffen werden müßte, um den Ausgleich zu bringen. So wurde es uns vom Karma zugetragen. Nun handelte es sich darum, nicht bloß einen Batzen Felsen anzubringen, sondern den bildhauerischen Gedanken weiter-zuverfolgen. So entstand dann dieses Wesen, das gewissermaßen als Elementarwesen aus dem Felsen herauswächst. Gerade an diesem Wesen werden Sie eines bemerken, wenn es auch nur in Andeutungen zum Ausdruck kommt: Sie werden sehen, wie eine Asymmetrie, sobald Geistgestalten in Betracht kommen, sogleich wirken muß. Das kommt im Physischen nur sehr eingeschränkt zum Ausdruck: unser linkes Auge ist anders als unser rechtes und so weiter; mit Ohr und Nase ist es ebenso. Sobald man aber ins Geistige hineinkommt, wirkt schon der Ätherleib ganz entschieden asymmetrisch. Die linke Seite des Ätherleibes ist ganz anders als die rechte; das kommt sofort heraus, wenn man Geistgestalten bilden will. Sie können um dieses Wesen herumgehen, und Sie werden von jedem Punkt aus unten einen andern Anblick haben. Sie werden aber sehen, daß die Asymmetrie als etwas Notwendiges wirkt, weil sie der Ausdruck ist der Geste, mit der dieses Wesen mit einem gewissen Humor über den Felsen herüberschaut und auf die Gruppe unten schaut. Dieses Hinunterschauen mit Humor über den Felsen hat seinen guten Grund. Es ist durchaus nicht richtig, sich in die höheren Welten nur mit einer bloßen Sentimentalität erheben zu wollen. Will man sich richtig in die höheren Welten hinaufarbeiten, so muß man es nicht bloß mit Sentimentalität tun. Diese Sentimentalität hat immer einen Beigeschmack von Egoismus. Sie werden sehen, daß ich oftmals, wenn die höchsten geistigsten Zusammenhänge erörtert werden sollen, in die Betrachtung etwas hineinmische, was nicht herausbringen soll aus der Stimmung, sondern nur die egoistische Sentimentalität der Stimmung vertreiben soll. Erst dann werden sich die Menschen wahrhaftig zum Geistigen erheben, wenn sie es nicht erfassen wollen mit egoistischer Sentimentalität, sondern sich in Reinheit der Seele, die niemals ohne Humor sein kann, in dieses geistige Gebiet hineinbegeben können.

Dann der Kopf der Mittelfigur im Profil, wie er sich mit Notwendigkeit ergeben hat. Da mußte der Kopf auch etwas

asymmetrisch gemacht werden, weil an dieser Figur gezeigt werden sollte, daß nicht nur die Bewegungen der rechten Hand, der linken Hand, des rechten Armes und so weiter das Innere der Seele wiedergeben, sondern weil dies bei einer solchen, ganz in der Seele lebenden Wesenheit, wie es der Christus Jesus ist, zum Beispiel auch die Stirnbildung in Anspruch nimmt und die ganze übrige Gestalt, viel mehr, als es beim Menschen in der Geste der Fall sein kann. Wir haben ausprobiert, trotzdem es nicht der Wirklichkeit entspricht, daß man, wenn man das Bild verkehrt in den Apparat steckt, schon einen ganz andern Anblick hat bloß dadurch, daß es umgekehrt ist. Der Eindruck ist ein anderer. Wie das asymmetrisch gedacht ist, künstlerisch, das werden Sie aber erst an dem fertigen Kopf der Mittelfigur sehen. - Man darf wohl sagen: Bei der Ausarbeitung einer solchen Sache kommen alle künstlerischen Fragen auch wirklich in Betracht; die kleinste künstlerische Frage steht da immer im Zusammenhang mit irgendeinem weithingehenden Ganzen. Hier zum Beispiel kam besonders in Betracht die Behandlung der Fläche. Das Leben muß ja da besonders durch die Fläche erzeugt werden. Die Fläche einfach gebogen, und die Biegung wieder gebogen : diese besondere Behandlung der Fläche, die doppelte Biegung der Fläche, wie das aus der Fläche selbst Leben herausholt, das sieht man erst, wenn man diese Dinge durcharbeitet. Und so werden Sie sehen, daß das, was wir wollten, nicht allein im Dargestellten liegt, sondern auch in einer gewissen künstlerischen Behandlung der Sache. Man mußte nicht etwa in novellistischer Weise, durch Nachbildung bloß, das Ahrimanische, das Luziferische und wieder das Menschliche erreichen, sondern man mußte es in die Fingerspitzen bekommen, in die Flächenformung hineinbekommen, mußte es ganz und gar in die künstlerische Formung hineinbekommen. Und jene Erweiterung, die der Mensch erhält, indem er seine Anschauung ins Geistige hinein ausdehnt, sie dehnte sich auf der andern Seite auch wieder ins Künstlerische hinein aus.

Diese Gruppe steht also unten im Osten im Bühnenraum. Darüber wölbt sich die kleinere Kuppel, und die wieder ist ausgemalt, wie ich es angedeutet habe. Über dieser Gruppe ist es

dann wieder versucht, dasselbe Motiv malerisch zu geben. Da ist der Christus, darüber Luzifer und Ahriman, und es ist versucht, durch die Farben aussprechen zu lassen, was dargestellt werden sollte durch die Kunst. Gerade durch die Verschiedenartigkeit der Behandlung wird man sehen, wie rein aus den Kunstmitteln heraus die Dinge geholt werden mußten.

Das sind Sachen, die nur dadurch so wurden, daß eine Anzahl unserer Freunde in der allergrößten Hingebung an diesem Bau gearbeitet haben. Über diesen Bau ist ja das Kurioseste gesprochen worden, aber man wird vielleicht einmal gerade auf die hingebungsvolle Art hinweisen, wie die in unserer Gesellschaft lebenden Freunde, und besonders die Künstler, sich so selbstlos dem Bau gewidmet haben. Hier bei dieser Gruppe kamen ganz besondere künstlerische Fragen in Betracht. Da hat zum Beispiel Fräulein Maryon sich ganz wunderbar hineingefunden in dieses Umlegen eines Weltanschauungsgedankens in einen Kunstgedanken. Der Bau ist natürlich nicht fertig. Er wäre aber höchst wahrscheinlich doch fertig - bis auf diese Gruppe, die nicht fertig sein konnte -, wenn nicht diese katastrophalen Weltereignisse auch die Fertigstellung des Baues verhindert hätten.

Ich wollte nur mit diesen abgerissenen aphoristischen Sätzen das mit dem Bau Beabsichtigte Ihnen einmal nahebringen. Ich hoffe, daß Sie wenigstens eine ganz kleine Vorstellung von dem bekommen haben, was - wie wir erwarten dürfen - auch einmal in Dornach im fertigen Zustande gesehen werden kann. Worauf es ankommt, das ist: künstlerisch unsere Weltanschauung in das Geistesleben der Gegenwart und Zukunft hineinzustellen. Man wird sehen, daß unsere Weltanschauung mehr als Theorie ist: daß sie eine Summe von wirklicher, lebendiger Kraft ist. Hätten wir etwas Symbolisches aufgeführt, so könnte man sagen: Das ist eine Theorie. - Da aber unsere Weltanschauung imstande ist, Kunst zu gebären, ist sie etwas anderes, etwas Lebendiges. Sie wird auch anderes noch gebären, sie wird auch andere Zweige des Lebens befruchten müssen. Sehnsucht ist viel vorhanden nach dem, was geistiges Leben ist, wie es unserer Gegenwart angepaßt ist. In bezug auf das geistige Leben tritt aber auch viel Visionäres, viel irrtümliches und unfügliches Zeug auf diesem

Gebiete zutage. Aber das hoffe ich, daß man unterscheiden lernt, was herausgeboren ist aus den wirklichen Anforderungen des gegenwärtigen Geisteszyklus der Menschheit, von dem, was nur aus Konfusion und so weiter heraus entsteht. Überall sehen wir, wie die Pilze aufsprießend, was im geistigen Leben geschaffen werden soll. Aber man muß doch unterscheiden lernen zwischen dem, was wahrhaftig aus den wirklichen Kräften der Geistentwicklung der Menschheit geboren werden soll, und zwischen dem, was irre redet aus dem Geistigen heraus. Irres Gerede können Sie heute vielfach vernehmen. Daß darauf hingehört wird, ist ganz natürlich, denn es zeigt, daß die Menschen hinstreben nach dem Geist. Sie brauchen nur die Augen aufzumachen, dann sehen Sie es überall, wo die Menschen nach dem Geistigen hin wollen. Jetzt ist ein metaphysischer Roman erschienen von einem Herrn Korf, ein schreckliches Zeug; es ist eigentlich mehr eine «unfugliche» Propaganda für den « Stern des Ostens». Aber ich hoffe, daß man diese Dinge, die eigentlich in einer andern Art eine Verirrung des metaphysischen Strebens der Menschheit zum Ausdruck bringen, unterscheiden lernt von dem, was aus den Wurzelbestrebungen des menschlichen Daseins heraus gerade für unsere Zeit geschaffen werden sollte.

DRITTER VORTRAG

Berlin, 9. Juli 1918

Das Leben, das Gesamtleben der Menschenseele ist, wie gerade auch wiederum aus den Betrachtungen hervorgeht, die wir jetzt pflegen, ein kompliziertes. Viele Fäden knüpfen die Menschenseele an viele Gebiete, an viele Kräfte, Mittelpunkte des Weltenalls. Wir erinnern uns an das, was hier vor vierzehn Tagen vorgebracht worden ist, um eine Anknüpfung zu gewinnen zu Wahrheiten, die wir heute beginnen wollen, vor unsere Seele treten zu lassen, und die uns vielleicht das Weltgeschehen von einem gewissen Gesichtspunkte aus in einer uns bedeutungsvollen Weise vor die Seele treten lassen können. Ich will nur mit ein paar Worten an das erinnern, was hier vor vierzehn Tagen ausgeführt wurde.

Ich sagte: Man lernt den Menschen eigentlich erst dadurch in Wirklichkeit kennen, daß man nicht nur sein gewöhnliches Bewußtsein verfolgt, das in ihm waltet vom Aufwachen bis zum Einschlafen, sondern daß man sich voll bewußt wird, daß innerhalb dieses Bewußtseins andere, dumpfe, dämmerhafte Bewußtseinszustände vorhanden sind, daß man aber hinter diese nur kommt, wenn man jene Dreigliederung des Menschen ins Auge faßt, welche ihn als Hauptesmenschen, als Rumpfesmenschen und als Extremitätenmenschen erscheinen läßt. Des Menschen ganzes Wesen bedient sich ja gewiß des Hauptes, um das uns bekannte Bewußtsein zu haben. Aber wir haben außerdem anführen können, daß der Mensch durch dieses menschliche Haupt ein traumhaftes Bewußtsein hat, das nur von dem gewöhnlichen Bewußtsein übertönt wird, und daß er durch dieses traumhafte Bewußtsein in seine früheren Erdenleben zurückblickt. Ebenso haben wir anführen können, daß der Extremitätenmensch, aber in Verbindung mit dem ganzen Menschen, fortwährend ein traumhaftes Bewußtsein entwickelt von dem nächsten Erdenleben. Was wir also innerhalb unserer Geisteswissenschaft als eine Theorie über die wiederholten Erdenleben anführen, das ist schon eine Realität in der Menschenseele. Es ist eine Bewußtseinsrealität, aber eine dumpfe, dämmerhafte Bewußtseinsrealität. Außerdem haben

wir noch angeführt, daß der Mensch auch durch seinen Ausatmungsprozeß, welcher der Rumpfororganisation angehört, ein solches traumhaftes Bewußtsein entwickelt für das Leben vom letzten Tode bis zur Geburt; und durch den Einatmungsprozeß, der ebenfalls der Rumpfororganisation angehört, hat der Mensch ein dumpfes Bewußtsein von dem Leben vom nächsten Tode bis zur neuen Geburt. Kurz, im Menschen weben die verschiedenen Bewußtseine durcheinander. Dies alles wird Sie darauf aufmerksam machen, daß wir es in dem ganzen Menschen mit einer feingewobenen Organisation zu tun haben, und daß das, was man sich gewöhnlich vom Menschen sagt, was die Leute sich vom Menschen zur Klarheit bringen, eigentlich von der Gesamtwesenheit des Menschen nur ein ganz geringer Teil, nur das Allergrößte dieser Gesamtwesenheit ist.

Nun ist aber der Mensch gerade dadurch ein so kompliziertes Wesen, daß er mit den verschiedenen Gliedern seines ganzen Wesens eingebettet ist in Welten, die ja dem gewöhnlichen Bewußtsein zunächst unbekannt sind, die dem gewöhnlichen Bewußtsein gegenüber übersinnliche sind. Was im Menschen so eingebettet ist in eine geistige Welt, was sich auch für ein gar nicht sehr verfeinertes Seelenleben eingebettet erweist, auch im gewöhnlichen Menschendasein, das durch die verschiedenen Erdenleben hindurch zu betrachten ist, das ist nun aber gar nicht so einfach. Und doch kommt man erst auf die Gesamtbedeutung des menschlichen Lebens, wenn man dieses ganze komplizierte Menschenwesen in seinem Durchgang durch verschiedene Erdenleben ins Auge faßt. Dieses feine Gewebe ist eigentlich -namentlich für das heutige menschliche Anschauen - recht sehr verdeckt, maskiert. Von dieser Maskierung werden wir noch zu sprechen haben. Eigentlich kennt man meistens nur die Maskierung des Menschen; denn das, was aus der geistigen Welt herunterkommt, was gewissermaßen im-physischen Menschen sein Haus aufschlägt und durch den Tod wieder in die geistige Welt hinaufsteigt, das kündigt sich gar nicht in einer sehr groben Weise im Menschenleben an, sondern es geschieht vieles im Menschenleben, das so grob ist, daß eigentlich die Vorgänge,

die dazu führen, daß der Mensch von Erdenleben zu Erdenleben geht, sich verbergen, sich maskieren. Wie kompliziert dieses Menschenleben ist, darauf kommt man, wenn man es über längere Zeiträume hindurch verfolgt. Und da bitte ich Sie, bei solchem Verfolgen durch längere Zeiträume davon ganz abzusehen, daß das, was ich hier zu schildern habe, wenn ich das wahre menschliche Seelenleben durch längere Zeiträume schildere, ja recht sehr abweicht von dem, was die äußere Geschichte erzählt. Warum das ist, haben wir schon öfter angedeutet. Wir wollen es grade bei dieser Gelegenheit später genauer besprechen.

Ein wichtiger Zeitraum - ich habe darauf schon vor einiger Zeit hingedeutet - in der Entwicklung der Gesamtmenschheit, namentlich unserer Kulturmenschheit des Abendlandes, ist der des 7. bis 8. Jahrhunderts vor dem Mysterium von Golgatha. Da ging mit den Menschenseelen, namentlich der abendländischen Kulturmenschheit, ein bedeutsamer Umschwung vor sich. Wir wissen, daß sich damals der dritte nachatlantische Kulturzeitraum in den vierten hineinverwandelte. Die Menschenseelen hatten früher, vor dem 7., 8. Jahrhundert, vorzugsweise den Charakter der Empfindungsseele. Sie bekamen damals den Charakter der Verstandesseele. Dann wieder war ein wichtiger Zeitumschwung im 15. christlichen Jahrhundert, also noch gar nicht so weit hinter uns; da bekam die menschliche Seele den Charakter der Bewußtseinsseele. Nun ändert der Charakter des Seelenhaften, den man bekommt, auch den Charakter des traumhaften Rückblickes in eine frühere Inkarnation. Fassen Sie nur einen Menschen zum Beispiel im Beginne des griechisch-lateinischen Kulturzeitraumes ins Auge, also im 3., 4. vorchristlichen Jahrhundert. Er lebte, wenn er eine normale Entwicklungsstufe erlangt hatte im Abendlande oder in einem angrenzenden Gebiete, mit dem Charakter der Verstandesoder Gemütsseele. Aber das, was in ihm von früheren Erdenleben träumte, richtete sich ja auf diese früheren Erdenleben zurück, wo die Seele den Charakter der Empfindungsseele hatte. Allerdings verschwand im Laufe des vierten nachatlantischen Kulturzeitraumes allmählich die Fähigkeit, die wiederholten

Erdenleben unmittelbar wahrzunehmen. Aber zahlreiche Menschen hatten sie; und die, die sie hatten, blickten so zurück, daß sie - wenn ich mich so ausdrücken darf - sich erblickten als Besitzer der Empfindungsseele. Verhältnismäßig groß war der Unterschied zwischen dem, wie die Menschen sich jetzt, also im damaligen Jetzt, vorkamen, und dem, was ihnen vor die Seele trat, wenn der Traum ihnen gegenständlich wurde: So warst du im früheren Erdenleben. - Dadurch unterschieden sich viele Menschen in ihrer damaligen gegenwärtigen Inkarnation sehr stark von dem, was sie als ihre frühere Inkarnation erblickten. Weil sie sich in der damaligen gegenwärtigen Inkarnation, fühlten als Verstandesoder Gemütsseele, hatten sie das Gefühl: Du warst Empfindungsseele in der früheren Inkarnation. - Was heißt das, das Gefühl haben, man ist Empfindungsseele in der früheren Inkarnation? Das haben die gegenwärtigen Menschen fast gar nicht mehr, können es nicht mehr haben, das rechte Gefühl: man ist Empfindungsseele, an das sich die Menschen in den ersten Jahrhunderten der vierten nachatlantischen Zeit noch recht lebhaft erinnerten. Die ägyptischen, chaldäischen Menschen in der dritten nachatlantischen Kulturperiode fühlten sich als Empfindungsseele. Sich als Empfindungsseele fühlen, bedeutet: Man weiß fast gar nichts davon, daß man ein denkender Mensch ist; man gibt gar nichts darauf, Gedanken zu haben, sondern man ist in dem fortwährenden lebendigen Gefühl, mit der Außenwelt, aber mit der geistdurchtränkten Außenwelt in einem Zusammenhang zu stehen. - Es ist außerordentlich schwierig, dieses Bewußtsein zu schildern, man sei eine Empfindungsseele, weil dieses Bewußtsein sinnhaft ein so lebendiges ist, daß man eigentlich fortwährend fühlt: Man ist an den Stellen des Raumes, wo man durchgegangen ist, wie ein Schatten zurückgeblieben. Wenn man zum Beispiel auf einem Stuhl gesessen hat, im heutigen Sinne gesprochen, und man ist eine Weile gegangen, hat man das Gefühl: Da sitztest du noch lange. - Das Gefühl der Verbindung mit den äußeren Dingen war ganz lebendig. Vor allem hatte man eine vollständig klare, konkrete Anschauung von seinem Raumbild fortwährend vor sich; auch ein Gefühl von seinem Raumbild hatte man fortwährend vor sich. Weil dieses Raumesgefühl ein so starkes war, deshalb war auch die Lehre von der

Wiederverkörperung, welche damals in bewußter Weise vorgetragen wurde, eine so intensive; denn die Menschen hatten, indem sie zurückschauten, indem ihnen dieses Träumen von den früheren Erdenleben bewußt wurde, ein lebendiges Bild von ihrem Raumesmenschen. Sie sahen sich förmlich, wie sie da waren in verschiedenen Situationen.

Dieses lebendige Schauen seiner selbst ist im Laufe der vierten nachatlantischen Kulturperiode verlorengegangen. Dadurch ist der Mensch auch nicht mehr fähig gewesen, eine starke Kraft aufzubringen, um nun überhaupt das zu erfassen, was als traumhafte Erinnerung an früheres Erdenleben in ihm vorhanden ist, namentlich deshalb, weil später die Menschen, die wiedergeboren wurden, in diesem Traum, durch den sie sich an frühere Erdenleben erinnerten, sich ja nicht an eine so lebendig anschauende Empfindungsseele erinnerten, sondern an eine Verstandes- oder Gemütsseele, die ohnedies nicht sehr gegenständlich ist, die etwas Verschwommenes, etwas Innerliches ist. Das kann der Mensch nicht so erfassen. Daher hörte das Bewußtsein von früheren Erdenleben allmählich ganz und gar auf. Aber im Laufe des fünften nachatlantischen Kulturzeitraumes wird dieses Bewußtsein der wiederholten Erdenleben in einer ganz bestimmten Weise wieder auftreten. Und niemand versteht eigentlich die Entwicklung der Menschheit, der solche Wahrheiten nicht durchschaut, wie wir sie jetzt vor unsere Seele treten lassen.

Was in der Menschheit auftritt, das tritt auf den verschiedensten Gebieten unserer Erde in verschiedener Weise auf. Ich habe öfter darauf hingedeutet, daß in der Zukunft wieder ein Zeitpunkt zu erwarten ist, und ganz besonders bedeutsam wird er sich im 3. Jahrtausend zeigen, wo niemand wird ohne einen gewissen Rückblick an frühere Erdenleben sein können, und namentlich nicht ohne ein deutliches Bewußtsein, daß er künftige Erdenleben haben kann. Aber gerade dieses Bewußtsein wird in verschiedener Weise auf verschiedenen Gebieten der Erde auftreten, und das zu verstehen, ist außerordentlich wichtig.

Wir wollen einmal die großen Gebiete, auf denen das verschieden auftreten wird, ins Auge fassen: Die Gebiete des Ostens, im Osten von Europa schon deutlich beginnend und dann nach Asien sich forterstreckend, also das Gebiet des Orients; und dann wollen wir das Gebiet des europäischen Westens und das Amerikas besonders dabei ins Auge fassen. Auf beiden Gebieten bereitet sich in verschiedener Weise diese künftige Fähigkeit vor, wiederholte Erdenleben ins Auge zu fassen. Im Westen weiß man in eingeweihten Kreisen dies schon ganz genau, und das Bedeutsame des Westens besteht gerade darin, daß man mit okkulten Fähigkeiten rechnet und diese auch im äußeren Leben zu betätigen gedenkt. Wer dies nicht in Betracht zieht, versteht die Entwicklung des Westens und den ganzen Einfluß des Westens auf die Geschichte der Menschheit sehr schlecht. Gerade die wichtigsten Dinge, die im Westen geschehen, die namentlich von der anglo-amerikanischen Menschenrasse ausgehen, geschehen unter dem Einfluß von geheimen, intimeren Kenntnissen des Menschheitsgeschehens als solchen. Wenn man schildert, um was es sich bei diesen Dingen handelt, kommt man natürlich bald eigentlich in die Gefahr, paradox sprechen zu müssen, weil man Dinge schildern muß, von denen sich der gescheite Mensch - er ist ja immer gescheit und klug! - sagt: Ja, warum wissen das die Eingeweihten nicht? - Aber Sie brauchten nur zu bedenken, daß ich Ihnen von Luzifer und Ahriman, allerlei erzählen muß, was die tun, fühlen, namentlich was sie getan haben, und da kommt dann der Mensch und meint, er wäre gescheiter gewesen als Luzifer und Ahriman und hätte nicht das gemacht wie das Zurückbleiben und so weiter. Dergleichen muß man nur richtig ins Auge fassen. Man kann gewisse Dinge tun, gerade weil man in einer gewissen Weise gescheiter ist als der Mensch.

Im Westen namentlich macht sich aus gewissen geheimnisvollen Untergründen heraus die Tendenz geltend, die wiederholten Erdenleben zu bekämpfen. Ein Kampf gegen die wiederholten Erdenleben der Zukunft macht sich in gewissen sehr eingeweihten Kreisen der anglo-amerikanischen Rasse geltend. Das ist das Paradoxe, das man dabei zu sagen hat. Man

will es in einer gewissen Weise von gewissen geistigen Zentren aus im Westen dahin bringen, daß solche wiederholten Erdenleben - also solches regelmäßiges Leben zwischen Geburt und Tod, dann wieder zwischen dem Tode bis zur nächsten Geburt und dann wieder zwischen Geburt und Tod - allmählich aufhören. Man will letzten Endes eine ganz andere Einrichtung des Menschenlebens bewirken, und es gibt Mittel, durch welche eine solche andere Einrichtung bewirkt werden kann. Was man will, ist nämlich das Folgende: Man will die Menschenseele durch eine gewisse Schulung, durch eine gewisse Verleihung von diesen oder jenen Kräften in einen solchen Zustand versetzen, daß sie sich nach dem Tode immer verwandter und verwandter fühlt mit den irdischen Verhältnissen, mit den irdischen Kräften, daß sie einen gewissen starken Hang zu den irdischen Kräften - natürlich zu den geistig-irdischen Kräften - bekommt, und daß sie dann nach dem Tode von den irdischen Regionen möglichst wenig weggeht, sehr nahe den irdischen Regionen bleibt, dadurch nach dem Tode einen gewissen Einfluß auf die irdischen Regionen behält und dadurch aber, daß sie den irdischen Regionen nahe bleibt, daß sie gewissermaßen als gestorbene Seele mit den irdischen Regionen fortlebt, auch der Notwendigkeit enthoben ist, wiederum wirklich in einen physischen Körper hineinzukommen. Nach einem merkwürdigen Ideal strebt die anglo-amerikanische Rasse: nicht mehr in irdische Körper zurückzukehren, aber mit den Seelen einen immer größeren und größeren Einfluß auf die Erde zu haben, mit den Seelen immer irdischer zu werden. - Auf diese Weise also strebt sie nach einem Ideal, daß sie das Leben hier auf der Erde und das Leben post mortem, das Leben nach dem Tode, ähnlich macht. Dies wird erreicht - jetzt nur bei denjenigen, die nach dieser Richtung geschult werden, aber es wird immer mehr und mehr allgemein üblich werden, solche Schulung anzugeben -, es wird dadurch erreicht, daß man ein viel größeres, stärkeres Erdegefühl im Menschen erweckt, als das sogenannte normale ist. Würde nun während der lemurischen und der atlantischen Zeit nicht ein gewisser luziferischer und ahrimanischer Einfluß auf den Menschen sich geltend gemacht haben, so würde des Menschen Seele heute sich weniger verwandt fühlen mit dem physischen Leibe, als sie

sich schon mit ihm verwandt fühlt. Das würde so zum Ausdruck kommen, daß es zahlreiche Menschen gäbe -die meisten Menschen würden so sein -, die ihren Leib schon wie zur Erde dazugehörig betrachteten, die empfinden würden: Du lebst in deinem Leibe drinnen -, ähnlich so, wie man heute empfindet: Du gehst auf dem festen Erdboden herum. - Wir rechnen heute vermöge des luziferischen Einflusses unseren Körper ganz nahe zu uns, die Erde nicht. Von der Erde sagen wir, sie sei außer uns. Aber unseren Körper rechnen wir nahe zu uns. Von einem gewissen höheren spirituellen Gesichtspunkte aus sind wir gerade so außerhalb unseres Leibes, auch im Wachen, wie wir außerhalb der Erde sind. Wir treten gewissermaßen nur mit unserer Seele auf unserem Gehirn auf; dadurch ist es die Widerlage unseres Denkens. Das weiß man heute nicht wegen des luziferischen und ahrimanischen Einflusses. Wäre dieser nicht gewesen, dann würden wir uns als Seelen viel fremder unserem Leibe fühlen; wir würden ihn wie einen Hügel auf der Erde betrachten, allerdings als einen beweglichen, auf den wir uns stützen, so wie wir uns sonst auf Sandhügel stützen.

Dies machen gewisse Kreise des Anglo-Amerikanismus zu einer praktischen Weisheit. Sie bilden gerade diejenigen Empfindungsfähigkeiten des menschlichen Leibes besonders aus, welche das, was ich jetzt ausgesprochen habe, dieses Gebundensein des Menschen an den Leib, noch verstärken, indem dazu Kräfte kommen sollen, die nun nicht bloß im Leibe sind, sondern den Leib mit der Erde verbinden. Durch besondere Übungen sollen die Menschen dieser anglo-amerikanischen Rasse allmählich ein starkes Gefühl davon bekommen, daß ihr Leib zur Erde dazugehört. Sie sollen nicht nur fühlen: Ich bin mein Arm, ich bin mein Bein -, sondern sie sollen auch fühlen: Ich bin auch die Schwerkraft, die durch meine Beine geht; ich bin auch das Gewicht, das meine Hand, meinen Arm belastet. - Es soll ein starkes physisches Verwandtschaftsgefühl zwischen dem menschlichen Leib und den irdischen Elementen anerzogen werden. Dieses starke Verwandtschaftsgefühl zum physischen Leibe und den irdischen Verhältnissen ist heute in der Tierreihe besonders stark bei gewissen Gattungen der Affen vorhanden. Die haben es, das ist

eigentlich ihr Seelenleben. Da kann es auch physiologisch-zoologisch studiert werden. Was da vorhanden ist, das kann man nach und nach in ein System der Menschheitserziehung bringen; man muß nur immer mehr und mehr die grobe Verwandtschaft des Menschen mit der Natur in ein System der Körpererziehung bringen. Man kann dadurch - und ich will damit weder schimpfen noch etwas besonders Kritisches zum Ausdruck bringen, sondern nur Tatsachen hinstellen -, man kann dadurch eine Art praktischen Darwinismus treiben, daß man den Menschen verwandter macht mit dem, was ihn mit der Erde verbindet. Man kann den Menschen in einer gewissen Beziehung «veraffen». Das ist die praktische Gegenseite. Sie wird scheinbar instinktiv, aber doch wohlgeleitet in der besonderen Form des Sportwesens und ähnlicher Dinge, im hohen Grade kultiviert. Diese Kultivierung aber bindet gerade die Seele dadurch, daß sie eingegossen wird in die physischen Verwandtschaftsgefühle mit dem Irdischen, an die Erde, und dadurch wird das bewirkt, was ich vorhin als ein spirituelles Ideal hingestellt habe. Dadurch werden gewissermaßen diese fortwährenden Wechselzustände zwischen geistigem Leben und physischem Leben überwunden, und nach und nach wird das Ideal verwirklicht werden: in den zukünftigen Perioden der Erdenentwicklung als eine Art Gespenster zu leben, die Erde als eine Art Gespenster zu bewohnen. In dieser Beziehung ist es außerordentlich interessant, daß dieses Ideal vorzugsweise nur in der männlichen Bevölkerung kultiviert werden kann, und daher wird trotz aller äußerer politischer Bestrebungen - die ja scheinbar das Gegenteil wollen, aber in Wirklichkeit will man ja in tieferer Beziehung oftmals mit dem, was man äußerlich politisch will, innerlich etwas ganz anderes -, es wird in der anglo-amerikanischen Kultur ein immer größerer Gegensatz eintreten zwischen dem Mannestum und dem Frauentum. Was anglo-amerika-nisches Geistesleben ist, das wird im wesentlichen durch das Frauentum auf die Nachwelt kommen; während das, was in männlichen Körpern leben wird, solchen Idealen zustreben wird, wie ich es geschildert habe. Das wird auch der Zukunft der anglo-amerikanischen Rasse die Konfiguration geben. Sie wird eine solche Konfiguration bekommen, die dem entspricht, was ich geschildert habe.

Wenn wir nun nach dem Osten schauen, so haben wir da ein völlig anderes Bild. Und nach dem Osten zu schauen, geziemt den heutigen Menschen Mitteleuropas sehr wohl; denn das, was sich im Osten Europas entwickeln wird, ist heute vollständig maskiert, vollständig unterdrückt eigentlich. Was sich augenblicklich im Osten Europas festgesetzt hat, ist natürlich das Gegenteil von dem, was sich aus dem Osten Europas herausentwickeln muß. Denn was sich zum Beispiel im sogenannten Großrußland festgesetzt hat, ist der Kampf gegen jegliches Geistesleben, ist der Kampf gegen alle geistigen Grundlagen der Menschheit, während gewisse geistige Grundlagen der Menschheit gerade im Osten zur Entwicklung kommen sollen. Und unsere Zeit ist ja wenig geneigt, die Augen wirklich aufzumachen und den Verstand wachen zu lassen in bezug auf das, was geschieht. Man läßt alles schlafend an sich vorübergehen, obwohl es durchaus notwendig wäre gerade in unserer Zeit, sich Urteilsfähigkeit anzueignen über das, was in unserer Zeitgenossenschaft geschieht. Menschen wie Lenin und Trotzki müßten schon von unseren Zeitgenossen beurteilt werden können, müßten so beurteilt werden können, daß man in ihnen größte, intensivste Feinde der wahren geistigen Entwicklung der Menschheit sehen könnte, wie sie selbst nicht zur Zeit des immer als so abscheulich geschilderten römischen Cäsarentums da waren und auch nicht zur Zeit der vielberühmten Renaissancehelden. Die Borgias zum Beispiel sind vor dem historischen Geschehen in bezug auf die Bekämpfung des Geistigen wahre Waisenknaben gegenüber dem, was in solchen Menschen wie Lenin und Trotzki steckt. Das sind Dinge, die durchaus dem heutigen Menschen entgehen, aber es ist schon notwendig, daß man manchmal auf solche Sachen aufmerksam macht. Denn auf eines müßte man ja eigentlich die Seelen heute hinlenken. Diese vier Jahre sollten die Menschen gelehrt haben, daß die alte Geschichtslegende, die sich in so vielen Redensarten ausgeprägt hat, nicht weiter bestehen sollte. Es sollte sich einmal das Urteil festsetzen, daß gegenüber den Ereignissen der Gegenwart jene Prägung, die das römische Cäsarentum oder die Renaissancegeschichte bekommen haben, fortan «Pensionsmädelgeschichten» genannt werden sollte; und wer bei den Pensionsmädelgeschichten

stehenbleiben will, der braucht sich nicht korrigieren zu lassen von dem, was man heute wachend zur Beurteilung der neuen Vergangenheit lernen kann. Will man also auf das sehen, was sich im Osten vorbereitet, dann muß man natürlich darauf achten, daß sich das recht sehr dem schlafenden Menschengeschlecht eigentlich verbirgt, sich viel mehr verbirgt, als es sich vor einiger Zeit verborgen hat, da man den Osten mehr nach seinen geistigen Schöpfern beurteilt hat, in denen man immerhin manches sehr Richtiges von dem findet, was man nennen kann: Ansätze zu einem wirklichen Verständnis des europäischen Ostens. Dieser europäische Osten wird allmählich - allerdings in einer noch nicht sehr nahen Zukunft - Menschen erzeugen, die auch einen Überblick über die wiederholten Erdenleben ausbilden werden, aber in einer andern Weise, als ich es beim Westen geschildert habe. Im Westen ist es eine Art Kampf gegen die wiederholten Erdenleben, was sich geltend machen wird; im Osten wird es sein ein Akzeptieren, ein Aufnehmen der Wahrheit von den wiederholten Erdenleben. Es wird in diesem Osten eine Sehnsucht sein, die Menschenseelen so zu erziehen, daß sie auf das aufmerksam werden, was in ihnen lebt nicht nur zwischen Geburt und Tod, sondern was da lebt von Erdenleben zu Erdenleben. Man wird in der Erziehung auf gewisse Dinge hinweisen, die gerade diese östlichen Menschen hervorragend stark erleben werden. Man wird schon die Kinder darauf hinweisen, daß im Menschen etwas steckt, was gefühlt, empfunden werden kann, und was sich nicht in dem Leben des Leibes erschöpft. Man wird dem jungen Menschen von selten des älteren erzieherisch folgendes klarmachen. Man wird ihm sagen: Fühle dich einmal, was fühlst du in deiner Seele? - Indem man ihm diese Frage in der verschiedensten Weise da formulieren wird, wird er darauf kommen: Ich fühle, als ob etwas da wäre; es ist etwas hineingekommen in meinen Leib, es ist schon früher auf der Erde dagewesen, ist durch den Tod durchgegangen und wird später wieder kommen; aber es ist mir ein ganz dumpfes Gefühl. - Versuche weiter dahinterzukommen: Wie stellt sich dieses dumpfe Gefühl zu deinem andern Seelenleben? - so wird man diesem jungen Menschen weiter erzieherisch beizukommen versuchen. Und

unter den verschiedenen Formulierungen der Frage - man wird dann die rechte schon finden - wird er dahinterkommen und sagen: Was ich da fühle, was immer wieder leben wird, das ist etwas, was mein Denken zerstört; das will mich nicht denken lassen, das will mir die Gedanken töten. - Und das wird ein sehr wichtiges Gefühl sein, das aufgehen wird und heranerzogen wird, aber als etwas Natürliches heranerzogen wird bei den Menschen des Ostens. Ein Gefühl werden sie bekommen, daß in ihnen etwas steckt, was von Leben zu Leben geht, was aber so, wie sie als Erdenmenschen sind, ihnen das Denken benimmt, es betäubt, es ihnen leer macht, abtötet: Ich kann nicht recht denken, es verdumpft sich mein Denken, wenn ich gerade das Tiefere in meinem Menschen fühle; dieses Tiefere in meinem Menschen begräbt mir mein Denken; ich fühle etwas in mir, was mein Ewiges ist, aber ich fühle es fast wie einen innerlichen Mörder meiner Gedanken.

Das wird so ein Gefühl sein. Unter den mancherlei psychisch außerordentlich interessanten Dingen, welche die Welt aus dem Osten noch erfahren wird, wird auch dieses sein. Und mir kommt vor: Die, welche den Osten nur hinsichtlich seiner Kunst und Literatur betrachtet haben, die werden finden, daß sich solche Dinge eigentlich schon angekündigt haben. In Dostojewskis Schriften ist man nicht ferne solcher Ankündigung, wo die Menschen nach ihrem Besten, ihrem Vorzüglichsten streben; aber wenn sie dahinterkommen, fühlen sie etwas wie einen innerlichen Mörder, einen innerlichen Totengräber ihrer Gedanken. Das ist deshalb, weil sich dort in einer ganz besonderen Form die Bewußtseinsseele ausleben muß, und sie ist von allen Gliedern des menschlichen Seelenlebens, wie ich sonst schon ausgeführt habe, am meisten an die Erde gebunden. Und indem es der Zukunft zugeht und die Seele die Fähigkeit fühlt, die wiederholten Erdenleben zu empfinden, wird sie nicht so fühlen, wie man in der vorchristlichen Zeit, etwa im alten Griechenland gefühlt hat, wo man die Empfindungsseele in aller Lebendigkeit gesehen hat; nein, man fühlt dann auch allmählich die Verstandes- oder Gemütsseele als etwas weiter Zurückliegendes und als das unmittelbar Abtötende der Gedanken.

Und dann wird die Erziehung weitergehen. Diese Seelen werden sich vorkommen wie ein innerliches Grab ihrer eigenen Wesen, aber ein Grab, wodurch Platz gemacht wird für die Offenbarung der geistigen Welt, und das wird das nächste Gefühl sein, welches ich jetzt folgendermaßen charakterisieren will. Die Seelen werden sich sagen: Wahr ist es, wenn ich mein Ewiges, das von Leben zu Leben geht, so recht empfinde, so ist es, wie wenn es meine Denkanstrengung tötet; mein Denken wird beiseite geschafft, aber Götterdenken strömt ein und breitet sich über dem Grabe meiner eigenen Gedanken aus. –

Das Geistselbst kommt; die Bewußtseinsseele tritt in das Grab, und das Geistselbst tritt auf diese Weise auf. - Ich schildere jetzt nicht mehr bloß schematisch: Da ist einmal die Bewußtseinsseele, dann kommt das Geistselbst -, sondern ich möchte Sie hineinführen in die menschliche Seele, wie es sein wird, wenn das Ich den Übergang von der Bewußtseinsseele zum Geistselbst allmählich empfinden wird. Ich möchte zeigen, wie es im Osten aufgeht und wie dort empfunden werden wird: Das Ewige ist auf der Erde einmal so geworden - was hier ja seit der griechisch-lateinischen Zeit im Abstieg ist -, daß das gewöhnliche Denken, das nur aus dem Menschen hervorquillt, gestört wird durch das Ewige im Menschen; man wird leer, aber man wird nicht umsonst leer: in die Leere hinein kommt allmählich die neue geistige Offenbarung, und zuerst in der Form, daß sie sich in der Menschenseele ausbreitet als das Geistselbst.

Solche Dinge vollziehen sich nicht ohne bedeutsame innere Seelendramatik, Seelentragik. Unzählige Menschen werden gerade im Osten tiefe innere Seelentragik, tiefes inneres Seelenleiden dadurch erfahren, daß sie spüren werden: Mein innerer Mensch tötet mir meine Gedanken. - Und eine gewisse Müdigkeit, eine gewisse Dumpfheit wird die Menschen überkommen, weil gerade das, was sie als das Ideal empfinden, den Menschen zu suchen, ihnen nicht irgendeine Befreiung bringt auf den ersten Schritt hin, sondern eher etwas wie eine Erdumpfung, eine Abtötung, eine innerliche Ermüdung.

Daß auf diese Verhältnisse objektiv gesehen werden könne, so gesehen werden könne, daß man sie versteht, daß man Orientierung in ihnen hat, dazu eigentlich ist die mitteleuropäische Menschheit da. Die erfüllt nur dann ihre Aufgabe, wenn sie wirklich auf solche Verhältnisse hinsieht. Zu diesem Ziele aber muß sich die mitteleuropäische Menschheit wieder an das erinnern, was ich in meinem Buche «Vom Menschenrätsel» eine vergessene Strömung des Gedankenlebens, des Geisteslebens genannt habe. Es ist schon sehr, sehr wichtig, daß das, was heute zum großen Teile vergessen ist, was als geistige Verständniskraft in bezug auf die ganze Welt einmal da war, gerade in Mitteleuropa wieder begriffen werde. Wer weiß heute, welches grandiose Verständnis für alle Menschheitskultur solche Persönlichkeiten aufgebracht haben, wie zum Beispiel Friedrich Schlegel eine ist? Wer weiß heute, welche tief bedeutsamen Einblicke in die Menschheitsentwicklung Geister aufgebracht haben wie Schelling, Hegel, Fichte ? Man redet besonders heute viel von Fichte. Es ist unnötig zu erwähnen, daß die, welche am meisten von solchen Geistern reden, am wenigsten von ihnen verstehen. Und gar jene Belebung des Verständnisses, welche möglich wäre, wenn man im echten, wahren Sinne des Wortes von Goethes Geistesart durchdrungen wird! Dazu ist aber vieles notwendig. Es ist heute noch nicht einmal so bedeutsam zu erwähnen, daß schon heute zu Goethes Geistesart zurückgekehrt werden müßte, aber wichtig ist es, zu erwähnen, daß man uns in der Welt falsch beurteilt, wenn man den Anschein erweckt, daß wir von Goethes Geistesart nichts mehr haben. Die Verwandtschaft zum Beispiel unseres Dornacher Baues mit Goethes Geistesart - ich glaube nicht, daß viele Leute von dieser Sache etwas verstehen. Und dennoch wäre es nicht unwichtig.

Was ich Ihnen heute aus einer geisteswissenschaftlichen Betrachtung wie eine Charakteristik des Westens und des Ostens zu geben versuchte, davon sprechen sowohl die Geister des Westens wie die des Ostens eigentlich doch. Man muß sie nur richtig verstehen. Man muß nur heute das, was selbst aus den politischen Reden des Westens zutage tritt, in der richtigen

Dritter Vortrag

Weise deuten, und man muß gewisse Instinkte, welche auftreten, im richtigen Zusammenhang mit der menschlichen Seelenentwicklung wahrnehmen können. Der Instinkt für die Erdeneroberung, wie er im Anglo-Amerikanismus herrscht, hängt innig zusammen mit dem Ideal, in der Zukunft irdisches Gespenst werden zu wollen. Und das wieder, was sich im Osten ankündigt, durchdringt ganz und gar den merkwürdigen Vortrag, den Rabindranath Tagore gehalten hat über den «Geist Japans», der jetzt ja auch hier in jeder Buchhandlung zu haben ist. Natürlich steht das nicht darin, was ich jetzt sage, aber es durchpulst alle Empfindungen desjenigen, was ein solcher Geist des Ostens, allerdings des entfernteren Ostens - signifikanter ist das, was sich im entfernteren Osten ankündigt -, über das ausspricht, was im europäischen Osten gerade zur Entwicklung kommt. Aber notwendig wäre es, daß man kennenlernen würde sowohl im Westen wie im Osten, über die ganze Erde hin, was in der mitteleuropäischen Geistessubstanz enthalten ist. Natürlich sehen die Leute zuerst auf das, was sich äußerlich, physisch darlebt. Wie sollte gerade im Osten - und gerade dort, in Asien, sind jetzt bedeutungsvolle Schriften erschienen, ich erinnere nur noch einmal an Ku Hung Ming -, wie sollte ein solcher Mensch des Ostens noch auf etwas anderes hinschauen, wenn der Name Goethe in Betracht kommt, als auf die «Goethe-Gesellschaft», die ihren Mittelpunkt in der Stadt hat, aus der Goethes Geisteswirken einmal ausgestrahlt ist?

Aber da findet man doch auf die merkwürdigste Art dieses Goethesche Geistesleben gepflegt, in einer Weise, wie sie eigentlich noch niemals da war. Es wäre die Möglichkeit geboten gewesen, nun einmal wirklich fürstliche Munifizienz fruchtbar zu machen für ein weittragendes Geistesleben; denn was die Großherzogin Sophie für den Goetheanismus getan hat, ist unermesslich großartig. Da war man schon von jener Seite her den Dingen gewachsen. Nur die andern waren durchaus nicht der Sache gewachsen. Eine Goethe-Gesellschaft wurde begründet. Nun, wenn man von außen auf diese Goethe-Gesellschaft schaut: Wer vertritt sie? Wer repräsentiert sie? Jemand, in dem der Geist Goethes lebt? Es ist ganz charakteristisch für unsere Zeit, daß sie ein ehemaliger

Finanzminister vertritt! Alle die Empfindungen, alle die Seelenimpulse, die zu so etwas führen, müssen ins Auge gefaßt werden. Das einzig Hoffnungsreiche in dieser Sache ist der Vorname dieses Finanzministers: Kreuzwendedich, ein Vorname, der bei diesem Geschlechte üblich ist. Aber solche Dinge werden gewöhnlich auch verschlafen, und diese Dinge dürfen nicht verschlafen werden. Denn was sich entwickeln muß, ist gerade hier das Verständnis für die Dinge, die in der Welt vorgehen.

Ich habe letzthin darauf aufmerksam gemacht, wie eigentlich zu den fünfzehnhundert Millionen Menschen, die auf der Erde leben, fünfhundertvierzig Millionen anderer Menschen, Maschinenwesen, durch die Entwicklung der letzten Jahrhunderte dazukommen. Dadurch ist ein wesentlich Ahrimanisches in die Menschheitsentwicklung hineingekommen. Dieses Ahrimanische beruht auf etwas, was ganz notwendig geworden ist: auf der naturwissenschaftlichen Ergründung der menschlichen Umwelt. Das haben wir das letzte Mal betrachtet. Aber diese naturwissenschaftliche Ergründung hat im Laufe der letzten vier Jahrhunderte es notwendig gemacht, daß der Mensch wirklich darauf ausgegangen ist, die Natur in ihren Einzelheiten zu studieren, Gesetze und Wesenheiten der Natur in ihren Einzelheiten kennenzulernen. Der Mensch trägt ja sogar diese Art, naturwissenschaftlich zu betrachten, in alles mögliche hinein, zum Beispiel auch in das Geschichtliche, wo es nicht hineingehört. Es wird sich niemand darauf einlassen, auf dem Gebiete der Naturwissenschaft nur immer: Natur! Natur! Natur! zu sagen, gewissermaßen eine Art Pan-Naturalismus zu begründen, eine Allnatur. Mit der Allnatur würde man die moderne Kultur wenig gefördert haben, aber es gibt immerhin Menschengesinnungen, welche bei diesem Pan-Naturalismus stehenbleiben wollen. Ich will Ihnen ein Beispiel dafür anführen.

Als ein Ninive-Forscher, Layard, bei dem Kadi von Mosul einmal angefragt hat über die Charaktere der einzelnen Menschen seiner Untertanenschaft, über die Vorgeschichte einzelner Staaten, da war das dem Kadi von Mosul schon viel zu

viel konkretes naturwissenschaftliches Denken. Er konnte nicht begreifen, daß man sich darauf einlassen soll, die Charaktere der einzelnen Untertanen zu studieren wie die Landschaft, oder gar die Geschichte der Staaten zu studieren. Das käme, meinte er, von dem europäischen Unfug her, die Natur so studieren zu wollen. Und er sagte zu dem Forscher: Höre, mein Sohn, die einzige wirkliche Wahrheit, die es gibt, ist, an Gott zu glauben. Und diese Wahrheit, an Gott zu glauben, sollte einen abhalten, seine Taten erforschen zu wollen. Siehe hinauf: Da oben siehst du einen Stern, um den ein anderer Stern wandelt. Und einen Stern siehst du, der geschwänzt ist; viele Jahre hat er gebraucht, um hierher zu kommen; viele Jahre wird er brauchen, um aus unserem Kreise zu treten. Wer wollte so töricht sein, erforschen zu wollen, welches die Bahnen dieses Sternes sind! Diejenige Hand, die ihn geschaffen hat, wird ihn auch lenken und leiten. Höre, mein Sohn, du sagst, daß das nicht Neugier sei, sondern daß du nur wißbegieriger seiest, als ich. Nun, wenn dir dein Wissen das gebracht hat, daß du ein besserer Mensch bist, als du früher wärest, so sei mir doppelt willkommen; aber verlange nur nicht, daß ich mich darum kümmere. Ich kümmere mich um kein Wissen als um dasjenige, das in dem Glauben an Gott besteht. Ich verachte alles andere Wissen. Oder ich frage dich: Hat dich denn dieses Wissen, das überall herumstöbert, dazu geführt, daß du einen zweiten Magen bekommen hast? Oder haben dir deine Augen den Blick in ein Paradies eröffnet? - Das sagte der Kadi von Mosul, indem er das naturalistische Wissen damit treffen wollte.

Sie werden vielleicht ein innerliches Lächeln darüber haben, daß der Kadi von Mosul, ein typischer Vertreter dieser Anschauung, diese Gesinnung äußern konnte. Aber der Geisteswissenschaft gegenüber wird, allerdings übertragen auf ein anderes Gebiet, diese Gesinnung auch gar sehr geltend gemacht. Diese «Kadis von Mosul» sind sehr verbreitet. Sie sagen immer wieder und wieder: Ach, es ist durchaus nicht notwendig, daß sich der Mensch in der geistigen Welt um etwas anderes kümmere als um das, was ihm das Vertrauen zu Gott gibt. -Wie der Kadi von Mosul die äußere Naturwissenschaft abwies, so weisen innerhalb unserer Gegenden sehr viele Leute

Dritter Vortrag

- gerade offizielle Vertreter des Geisteslebens - die Geisteswissenschaft ab. Erst jetzt ist wieder ein Büchlein erschienen, worin man, obwohl es sonst sehr wohlwollend geschrieben ist, den schönen Satz lesen kann: Das sei das Schlimme an der Geisteswissenschaft, daß sie etwas wissen wolle über die geistige Welt, während die wahre Bedeutung des religiösen Lebens gerade darin beruht, daß man nichts wisse von der geistigen Welt, und doch eben das Vertrauen, das große Vertrauen habe, an das zu glauben, von dem man nichts wisse. - Das soll gerade das den Menschen so Auszeichnende sein, daß er sich gestehen kann: Ich weiß nichts, aber ich nehme dieses Göttliche an. - Man sieht heute noch nicht klar ein, was man aber sollte, daß dies mit Bezug auf die geistige Welt ganz genau dieselbe Anschauung ist, wie diejenige in bezug auf die physisch-sinnliche Welt und ihre Erkenntnis, welche den Kadi von Mosul auszeichnete, und über die Sie eben leise gelächelt haben. Aber das ist es ja gerade, worauf es ankommt, daß die Menschheit den Übergang zur Erkenntnis des Geistigen ebenso findet, wie sie den Übergang zur Erkenntnis des Natürlichen gefunden hat. Das muß stark und klar gesehen werden. Denn davon hängt es ab, ob wir gegen die Zukunft zu überhaupt eine Weltanschauung haben werden, die imstande ist, die menschliche soziale Struktur zu begründen. Diese menschliche soziale Struktur wird ganz gewiß nicht mit dem begründet werden, was man heute Volkswirtschaftslehre oder ähnliches nennt. Alles was bisher als Volkswirtschaftslehre oder Volkswirtschaftsansicht besteht, ist entweder Erbgut aus alten Zeiten, das nicht mehr brauchbar ist, oder es ist strohernes, törichtes Gestrüpp, verdorrtes Zeug. Eine Volkswirtschaft wird es erst geben können, wenn Ideenkraft das Denken durchzieht, das von der geistigen Welt hergenommen ist. Was an offiziellen Schulen als Volkswirtschaftslehre oder als Menschenbeglückungslehre gelehrt wird, das landet schon in den Köpfen solcher Menschenfeinde wie Lenin und Trotzki; das sind die letzten Konsequenzen. Das aber, was die Menschen mit zukunfts bewirkenden Kräften durchdringen soll, das muß aus der Erkenntnis der geistigen Welt herkommen. Es mag heute Paradoxie notwendig sein, wenn man von dem Westen und dem Osten so spricht, wie ich es getan habe. Aber diese

Paradoxie enthält die geistigen Wirklichkeiten! Und ohne die Kenntnis dieser geistigen Wirklichkeiten wird man keine gesunde Gestaltung der immer mehr und mehr in das Chaos hineingehenden irdischen Verhältnisse für die Zukunft rinden können. Begriffe, die noch vor wenigen Jahren Bedeutung und Geltung hatten, haben heute keine Bedeutung und keine Geltung mehr. Auf allen Gebieten muß umgelernt werden. Die Religionen werden den Menschen nur dann noch etwas sein können, wenn sie sich mit wirklichem Wissen von den geistigen Welten durchdringen werden. Dazu werden sie lernen müssen - das bezieht sich nicht auf ihren Inhalt, sondern auf die Art und Weise, wie sie allmählich Formen angenommen haben -, sie werden lernen müssen, daß diese Formen nicht geeignet sind, zu dem menschlichen Inneren wirklich zu sprechen, sondern daß sie zu dem menschlichen Inneren nur dann sprechen werden, wenn man an die realen Kräfte appellieren wird, die aus der geistigen Welt kommen. «Die Kadis von Mosul», nun ja, eben die, welche nicht von Mosul sind, sondern von, ich will nicht sagen woher, die müssen auch aufhören auf dem Gebiete des öffentlichen Lebens. Ich sage das schlicht und anspruchslos heute, aber ich glaube, Sie werden fühlen, daß damit eigentlich recht viel, sehr viel gesagt worden ist.

Nun bleibt uns dann die Betrachtung einer bestimmten Frage: Wie kommt es denn aber, daß den Menschen gar so sehr verborgen bleibt, daß die Menschenseele solche Wandlungen durchmacht, wie sie, ich will sagen, vom 12. Jahrhundert bis heute, dann noch im weiteren Sinne vom 7., 8. vorchristlichen Jahrhundert bis heute durchgemacht hat? Das rührt davon her, daß in der menschlichen Natur noch etwas von einer andern Welt steckt, und dieses Stecken von einer andern Welt gehört wieder zu den tiefsten Mysterien der Menschheit. Man lernt den Menschen nur kennen, wenn man diese andere Welt, die fortwährend ein Interesse daran hat, nicht zur Darstellung zu kommen, ein wenig kennenlernt. Davon wollen wir das nächste Mal sprechen.

VIERTER VORTRAG

Berlin, 16. Juli 1918

Die Betrachtungen, die ich über den Gang der Menschenseele durch ihre verschiedenen Erdenleben für unseren Menschheitszyklus begonnen habe, möchte ich fortsetzen, so fortsetzen, daß die heranzuziehenden Erlebnisse uns nützen können bei der Beurteilung der Ereignisse unserer unmittelbaren Gegenwart. Zu diesem Ziele möchte ich heute eine gleichsam mehr auf das Äußere, heute über acht Tage eine mehr auf das Innere gehende Beobachtung vor Ihnen entwickeln.

Wir haben ausgeführt, wie die Menschenseele bei ihrem Durchgang durch die aufeinanderfolgenden Erdenleben, wenn wir auf die uns zunächst interessierenden drei Zeiträume blicken: die ägyptisch-chal-däische Zeit, die griechisch-lateinische Zeit und unsere Zeit, während welcher ja die Menschenseele durch verschiedene Inkarnationen durchgegangen ist, wie diese Menschenseele - als Seele, als Selbst betrachtet - jedesmal eigentlich etwas Neues, etwas anderes erlebt als in einer vorhergehenden Inkarnation. Wir brauchen uns nur noch einmal vor die Seele zu rufen, wie es mit den Seelen sein wird, die jetzt, in unserer Zeit, durch die Erdeninkarnation durchgehen und die dann nach einer verhältnismäßig normalen Zeit wiederkommen, wie sie zwar nicht alle Leute absolvieren, aber doch sehr viele.

Wir haben schon öfter darauf aufmerksam gemacht und haben es das letzte Mal wiederholt, daß die Seelen, die durch die jetzige Erdeninkarnation durchgehen, im wesentlichen so wiederkommen werden, daß sie in irgendeiner Form - und die genauere Form habe ich das letzte Mal entwickelt - durch eigenes inneres Erleben ganz sicher wissen können: Es gibt wiederholte Erdenleben. Dieses Wichtige wird sich im nächsten Zeitalter vollziehen, daß die Seelen übergehen werden von der jetzigen Ungewißheit über die wiederholten Erdenleben zu einem Wissen von ihnen. Wie gesagt, das Genauere haben wir

das letzte Mal ins Auge gefaßt. Aber noch etwas möchte ich betonen.

Ich habe Sie darauf aufmerksam gemacht, daß ein wichtiger Zeitabschnitt der ist, welcher etwa mit dem 7. oder 8. Jahrhundert vor dem Mysterium von Golgatha beginnt. In den ersten Jahrhunderten dieses Zeitraumes haben durch die alten Hellsehergewohnheiten verhältnismäßig viele Seelen noch in ihre früheren Erdenleben zurückblicken können. Aber weil sie so zurückgeblickt haben, daß in dem damaligen Erdenleben die Empfindungsseele besonders ausgebildet war, haben die Seelen, indem sie zurückblickten, gesehen das Verhalten des Menschen in der äußeren Welt. Sie haben gewissermaßen ein anschauliches Bild davon bekommen, wie der Mensch in der äußeren Welt herumgegangen ist, was ihm in der äußeren Welt passiert ist. Dies allerdings werden die Seelen in der nächsten Zeit, von uns ab gerechnet, nicht haben können. Da wird der Rückblick mehr auf das Seelische gerichtet sein. Man wird weniger einen Einblick darin haben können, wie der Mensch im Räume herumgeht, was ihm im Räume geschieht und so weiter; man wird weniger einen bildhaft realen Inhalt im sinnlichen Sinne haben, sondern man wird mehr ein Zurückblicken auf ein Seelisches haben.

Ich erwähne das noch einmal aus dem Grunde, weil Sie daraus sehen können, daß die Seelen in den aufeinanderfolgenden Erdenleben sehr, sehr verschieden erleben. Und da muß jedem eine Frage sich vor die Seele drängen, die Frage: Wie kommt es, daß die äußere Welt eigentlich die Meinung hat, wenn man so in frühere geschichtliche Zeiträume zurückblickt, so hat sich in bezug auf den Menschen eigentlich nichts so besonders geändert. - Nehmen wir die landläufigen Geschichtsdarstellungen - es sind ja auch einige von ihnen, nicht alle, gut gemeint -: Sie werden immer wieder und wieder finden, daß eigentlich zurückgegangen wird bis zu einem gewissen Zeitpunkt, bis zu dem die historischen Nachrichten und Dokumente gehen. Aber die Struktur der Menschenseele denkt man sich für alle diese Zeiten eigentlich gleich. Man denkt sich eine gewisse Entwicklung, aber die ist nicht so radikal gedacht, als sie gedacht werden muß im Sinne der

Darstellung, die wir auf Grund der geisteswissenschaftlichen Ergebnisse machen können. Woher kommt das, daß man eigentlich kein rechtes Bewußtsein hat von der Umwandlung der Menschenseele? Diese Frage wird sich einem vor die Seele drängen.

Wenn man, aber jetzt mit geisteswissenschaftlichem Blick, die geschichtlichen Ereignisse betrachtet, so ist in der Tat, man möchte sagen, alles seit längerer Zeit so geschehen, daß im Grunde genommen der Mensch von der Selbsterkenntnis seiner Seele eher abgehalten worden ist, als daß er zu ihr hingeführt worden wäre. Wie die Menschenseele von Inkarnation zu Inkarnation sich verändert, man kann es eigentlich nur wirklich durchschauen, wenn Selbsterkenntnis, wirkliche Selbsterkenntnis Platz greift. Aber diese Selbsterkenntnis ist eigentlich durch die Ereignisse, die wir eben jetzt zu würdigen haben, gar sehr zurückgedrängt worden. Wir könnten signifikante Beispiele dafür aufzeigen, wie Selbsterkenntnis gerade in der neueren Geschichte der Menschheit zurückgedrängt worden ist. Eine gewisse Brüderschaft, die Sie alle kennen, die sich die Freimaurerbrüderschaft nennt, glaubt - und manche ihrer Mitbrüder wiederum gutmeinend - ganz gewiß, zur Selbsterkenntnis innerhalb ihrer Reihen die Menschen anzuhalten. Diese Brüderschaft hat verschiedene Symbole, denen man es ansieht, sobald man nur mit geisteswissenschaftlicher Erkenntnis an sie herantritt, daß sie tief sinnige, bedeutsame Symbole sind, die eigentlich alle schon geeignet wären, zur menschlichen Selbsterkenntnis zu führen. Aber sie tun es nicht. Es ist sehr merkwürdig: Wenn man die offiziellen Geschichten, die aus freimaurerischen Kreisen, aus dem Freimaurertum hervorgegangen sind, liest, so wird von den Aufgeklärteren gemeint, daß man etwa nur bis ins 18., 17. Jahrhundert zurückzugehen habe, um das neuere Freimaurertum kennenzulernen. Aber was in den Symbolen der Freimaurerei liegt, das ist vom 17. Jahrhundert ab geradezu verhüllt worden, ist geradezu in etwas verwandelt worden, das man anschaut, das man mitmacht und demgegenüber man immer weniger Bedürfnis hat, es zu verstehen. Würde man sich dieser freimaurerischen Symbolik nähern mit Begabung für das

Verständnis derselben, so würde dies schon einen Weg zur Selbsterkenntnis des Menschen geben. Denn alle diese Symbole sind dazu veranlagt. Aber die wirkliche Entwicklung des Freimaurertums hat einen andern Weg genommen: die Selbsterkenntnis zu verdecken, sie dadurch unmöglich zu machen, daß man sich bloß äußerlich auf die Symbolik einläßt. Und so könnte man eigentlich, vom Standpunkte der Wahrheit angesehen, sagen: Die Entwicklung des neueren Freimaurertums ist im Grunde genommen die Entwicklung einer Gemeinschaft zur Unverständlichmachung derjenigen Symbole, welche innerhalb dieser Gemeinschaft leben. - Es ist, wie wenn geradezu das Programm, unbewußt, herrschte, die Symbole unverständlich zu machen, weil gerade in dieser Zeit, über die man - bei den aufgeklärten, nicht bei den mystischen Freimaurern - die neuere Freimaurerei sich erstrecken läßt, die Angst vor der Selbsterkenntnis die Menschen im höchsten Maße ergriffen hat. Man redet viel von Selbsterkenntnis; man redet viel davon, daß der Mensch sein göttliches Selbst, sein höheres Selbst und so weiter suchen müsse. Aber das alles ist ja Gerede. Das alles ist eigentlich auch mehr dazu da, um den wirklichen Weg zur Selbsterkenntnis zu verrammeln, nicht ihn zu ebnen. Und wir müssen uns fragen: Woher kommt diese Abneigung, diese Angst vor einer gewissen Selbsterkenntnis? Und da möchte ich heute zunächst einmal die Sache etwas äußerlicher betrachten.

Wir sehen ja, daß es nicht bloß auf diesem einen Gebiete so ist, auf dem Gebiete der Freimaurerei, sondern wir sehen dieses auch in der ganzen Breite der neueren Kultur in einer ganz merkwürdigen Weise vorhanden. Wir sehen, wie diese neuere Kultur - namentlich in der Ausbreitung des Christentums - eigentlich den Weg des Verdeckens, des Vertuschens der Selbsterkenntnis geht. Und das ist ein außerordentlich interessanter, ein außerordentlich bedeutungsvoller Weg. Wenige Menschen nehmen sich heute die Mühe, einmal bessere Schilderungen, die aus weiter auseinanderliegenden Jahrhunderten genommen sind, wirklich zu vergleichen, und noch weniger Menschen denken darüber nach, wie eigentlich die Dinge sich verhalten, die da vor ihre Seele treten. Es ist ja

ein noch nicht vielsagendes, aber immerhin nicht uninteressantes seelisches Experiment, das Sie machen können, wenn Sie eine solche Schrift nehmen wie «Das Leben Michelangelos» von Herman Grimm. Es ist eine Schrift eigentlich mehr über das Zeitalter des Michelangelo, eine Schrift, die über die Zeit handelt, aus der er herausgewachsen ist. Versuchen Sie aber auf Grundlage dieser Schrift sich vorzustellen, wie die Welt um Sie herum sein würde, wenn Sie spazieren gingen in der Welt, welche Herman Grimm als diejenige Michelangelos schildert; und versuchen Sie, diese Welt zu vergleichen mit derjenigen, die Sie jetzt erleben: Der Unterschied ist ein ganz ungeheurer! Aber das will noch nicht viel besagen, denn die Jahrhunderte, auf die wir da den Blick richten, liegen nicht sehr weit auseinander. Etwas anderes aber kommt schon heraus, wenn man wirklich nun sinnig den Blick richtet auf das Zeitalter mit seinen Vorbereitungen und seinen Nachwirkungen, wo sich der große Umschwung in der neueren Zeit vollzogen hat. Wenn wir auf die drei großen Zeiträume zurückblicken, die sich uns aus der Geisteswissenschaft heraus zunächst für unseren jetzigen Erdenzyklus darstellen, so schließt der dritte Zeitraum etwa mit dem 7. oder 8. vorchristlichen Jahrhundert, und der vierte Zeitabschnitt schließt mit dem Beginn des 15. Jahrhunderts unserer Zeitrechnung. Da, mit dem Beginn des 15. Jahrhunderts, ist ein uns nicht sehr weit abliegender, wichtiger, bedeutungsvoller Umschwung im Seelenleben der Kulturmenschheit doch schon vorhanden. Man stellt ihn nur gewöhnlich geschichtlich kaum dar. Man fragt sich: Warum stellt man ihn nicht dar? Es ist eben im Grunde genommen auch darin die Angst vor einer Selbsterkenntnis und auch vor einer Erkenntnis des menschlichen Seelenlebens vorhanden. Sie würden zum Beispiel Interessantes erleben, wenn Sie Beschreibungen lesen würden über eine solche Persönlichkeit wie die des heiligen Bernhard von Clairvaux. Bernhard, die vielleicht bedeutsamste Persönlichkeit des 12. Jahrhunderts etwa, die bedeutsamste Persönlichkeit desjenigen Zeitalters, mit dem der vierte nachatlantische Kulturzeitraum seinem Ende zugeht, diese Persönlichkeit weist eine Seelenstruktur auf, wie sie später, nach dem 15. Jahrhundert, in Europa überhaupt nicht mehr

möglich ist. Wie es in der Seele eines solchen Menschen ausgesehen hat, das ist sogar für die heutigen Menschen außerordentlich schwierig zu schildern, weil eigentlich alle Vorbedingungen dazu fehlen, um zu Vorstellungen zu kommen, wie es in einer solchen Seele ausgesehen hat. Aber ich rate Ihnen an, Lebensbeschreibungen des heiligen Bernhard zu lesen aus dem Grunde, weil Sie daraus ersehen können, was die andern Menschen für Eindrücke am Seelenleben des heiligen Bernhard gehabt haben. Wenn man diese Lebensbeschreibungen liest, sagt man sich: Was sind dagegen eigentlich die Wunderberichte der Evangelien? Die paar Kranken, nach den Evangelien gesprochen, die der Christus Jesus selbst - immer nach den Evangelien gesprochen - geheilt hat, das ist eine Kleinigkeit gegen die ungeheuer breite Schilderung der Wundertätigkeit des heiligen Bernhard, fast zwölf Jahrhunderte darnach! Die Zahl derjenigen Menschen, von denen gesagt wird, daß er sie als Blinde sehend, als Lahme gehend gemacht hat, sie läßt sich gar nicht vergleichen mit den Zahlen, die man herausbekommt, wenn man die ähnlichen Berichte der Evangelien nachrechnet. Die Beschreibung der Eindrücke der Predigten des heiligen Bernhard ist eine solche, daß man fühlt: Wenn er irgendwo gesprochen hat, dann war das, was er gesprochen hat, wie die Ausbreitung einer weithin intensiv wirkenden geistigen Aura. Eine Realität lebte in den Worten dieses Mannes, von der man sich jetzt keine Vorstellung mehr macht. Wollte man alles schildern, was für den Eindruck bezeichnend ist, den diese Persönlichkeit auch dazumal noch gemacht hat, so würde man natürlich heute auf ungläubige Menschen stoßen müssen, weil gar keine Möglichkeit vorhanden ist, um aus dem, was heute geschieht, sich Vorstellungen über die Anschauung zu machen, die man damals von einer solchen Persönlichkeit gehabt hat, wie es der heilige Bernhard war. Nun, auf die innere Struktur seiner Seele einzugehen, das ist, wie gesagt, heute aus dem Grunde schwierig, weil - auch in diesem Kreise - die Vorbedingungen dazu fehlen. Aber auf eines darf ich doch hinweisen.

In dieser Persönlichkeit lebte eine ungeheure Hingabe an die geistige Welt, ein absolutes Aufgehen in der geistigen Welt.

Heute erscheint es den Menschen ganz selbstverständlich, daß, wenn man sich irgend etwas vornimmt, es dann ausführen will - und es geht nicht, so wird einem zweifelhaft, ob das Vorgenommene richtig war. Eine solche Persönlichkeit, wie der heilige Bernhard, wird nie zweifelhaft; denn das, was er irgendwie sich vorgenommen oder andern geraten hat, das hat er immer zuvor mit seinem Gotte in den geistigen Welten beraten. Und selbst bei solchen Fehlschlägen wie die, welche er bei den Kreuzzügen erlebt hat, wo alles, was er geraten hat, fehlgeschlagen ist, wird er keinen Augenblick irre, daß doch seine Gedanken absolut richtig waren, und daß die Diskrepanz zwischen dem, was in der Wirklichkeit der äußeren Sinneswelt geschehen ist, und dem, was er gedacht hat unter dem Einfluß der geistigen Welt, sich schon auf eine, irgendeine Weise rechtfertigen lassen wird, sich schon aufklären wird.

Aber indem man eine solche Persönlichkeit herausgreift, sagt man eigentlich über einen einzelnen - allerdings Hervorragenden - dies, was da gesagt werden kann. Aber es ist das keineswegs etwas, was auf den einzelnen beschränkt ist, es ist die Signatur des ganzen Zeitalters. Es ist die Signatur des Zeitalters in Europa, wie es etwa im 3., 4. nachchristlichen Jahrhundert beginnt und bis zum 13., 14., 15. Jahrhundert andauert. Natürlich bereitet sich innerhalb dieses Zeitalters auch etwas anderes vor. Aber was sich als anderes vorbereitet, das kommt doch als die Zeit tief beeinflussend, der Zeit das Gepräge aufdrückend, erst nach dem 14., 15. Jahrhundert zum Ausdruck. Es ist die Zeit vom 3. bis 15. Jahrhundert diejenige der sich immer weiter und weiter konsolidierenden Glaubenskraft, die Zeit, in der unter dem Eindruck dieser Glaubenskraft eben die Ereignisse der Zeit unternommen werden. - Bitte, auch gerade, indem ich dieses Kapitel bespreche, auf etwas Rücksicht zu nehmen, das ich eigentlich bei diesen Vorträgen immer fordere, aber das an solchen Stellen ganz besonders wichtig ist: Ich wähle die Worte so, daß sie nicht durch andere ersetzt werden können. In dem Augenblick, wo man die wohlgewählten Worte durch andere ersetzen wollte, schildert man nicht mehr geschichtlich richtig. Wer also das, was ich eben gesagt habe: Es war das Zeitalter der sich

konsolidierenden Glaubenskraft -, ersetzen würde durch den Satz: Es war das Zeitalter der sich konsolidierenden Frömmigkeit -, der würde etwas ganz Falsches darstellen. Das meine ich durchaus nicht. Glaubenskraft war es, wie ich es bei Bernhard charakterisiert habe. Bernhard ist gewiß auch ein frommer Mann. Aber fromm kann man auch sein als persönlicher Charakter. Was aber damals in den Ereignissen gewirkt und gelebt hat in den Jahrhunderten, von denen ich gesprochen habe, das steht unter dem Einflüsse der Glaubenskraft.

Glaubenskraft ist ja in jedem Zeitalter vorhanden. Aber nicht für das Historische ist in jedem Zeitalter die Glaubenskraft maßgebend. Es wird auch unser jetziges Zeitalter wiederum von einem solchen abgelöst werden, in dem die Glaubenskraft wieder, vorübergehend, sporadisch, eine bedeutende Rolle spielen wird. In der Gegenwart aber ist das noch nicht der Fall. Es wird zum Beispiel der Aberglaube in die materialistische Medizin in der Zukunft groteske Formen annehmen. Die Glaubenskraft wird da schon eine große Rolle noch spielen, aber gegenwärtig ist es noch nicht so weit. Gegenwärtig ist es mehr ein Dämmern, ein Schlafen der Menschheit, was für die historischen Ereignisse eine ganz bedeutsame, eine große Rolle spielt. Nun kann man die Frage aufwerfen: Wie kommt es eigentlich, daß diese Glaubenskraft in Europa ein so bedeutsamer geschichtlicher Impuls wird, der Impuls, der eigentlich am bedeutsamsten dasjenige einleitet, was dann im 15. Jahrhundert heraufkommt als der fünfte nachatlantische Kulturzeitraum, in dem wir jetzt leben?

Zunächst ist es etwas scheinbar recht Äußerliches, was die Grundlage geliefert hat für das Heraufkommen der Glaubenskraft, das ist das, was im wesentlichen bedingt hat den Untergang des Römischen Reiches. Was vom 3.,4. nachchristlichen Jahrhundert bis zum 15. Jahrhundert herrschende geschichtliche Impulse sind, setzt sich an die Stelle desjenigen, was die Impulse des Römischen Reiches waren. Es gibt natürlich eine ganze Anzahl von Impulsen, die den Untergang des Römischen Reiches herbeigeführt haben, aber ein ganz wesentlicher ist der, daß durch den Gang der

römischen Geschichte allmählich das Geld abgeflossen war nach dem Orient. Mit der Ausbreitung des Römischen Reiches mußten die Legionen immer mehr und mehr an den Rand des großen Reiches geschoben werden; man mußte den Sold den Leuten immer mehr und mehr in Geld auszahlen, nicht in Naturalien, wie es möglich war, solange das Römische Reich enger war. Dadurch aber hat sich mit dem sich ausbreitenden Reiche der Geldreichtum nach und nach wirklich nach dem Orient verschoben, und ein wesentliches Kennzeichen Europas in den Jahrhunderten, namentlich in der ersten Zeit dieser Jahrhunderte, vom 3., 4. an, ist seine Geldarmut, namentlich seine Armut an Metallgeld. Damit hängen manche andere Dinge zusammen, und es ist wichtig, daß man sich über diese Dinge nicht in mystische Schwärmereien ergeht, sondern daß man sich den gesunden Blick für die Wirklichkeit schon bewahrt. Die «Goldmacherkunst», die Alchimie, ist zum Teil in Europa dadurch bedingt, daß das Gold nach dem Orient abgeflossen war, und man dachte, man könnte es machen, könnte es schaffen, man könnte sich wieder reich machen. Hinter der Alchimie, wie sie sich in den ersten Jahrhunderten des Mittelalters herausbildet, steckt vielfach als Grund die Verarmung an Geld, die durch die Ausbreitung des Römischen Reiches gekommen ist. - Damit hängt wieder zusammen, daß in diesen Jahrhunderten in das verarmte Römische Reich die Völkerschaften hereinrückten, die vom Norden kamen, die heidnische Anschauungen, heidnische Kultur, heidnische Empfindungen hatten, die wenig verstanden von jener sozialen Struktur, die im Römischen Reich allmählich immer mächtiger geworden war gerade unter dem Einfluß des Geldes. Die Römer haben das als recht unbehaglich empfunden, nachdem ihnen das Geld nach dem Orient abgeflossen war. Die nachrückenden germanischen Völker haben sich dabei recht wohl befunden.

In diese Stimmung des Römischen Reiches hinein fällt die Ausbreitung des Christentums. Man stellt es heute nicht mehr dar, aber es ist so, daß auf den Wellen des sich ausbreitenden Christentums in den ersten Zeiten durchaus eine tiefsinnige Geistesanschauung lebte. Es ist ja heute geradezu eine heillose Angst, besonders in theologischen Kreisen, vor der sogenannten

Gnosis vorhanden. Vielfach, wenn man fragt, warum denn die Menschen unsere Geisteswissenschaft, namentlich in theologischen Kreisen, nicht mögen, sie sogar fürchten, so bekommt man vielfach die Antwort, diese Geisteswissenschaft könnte zu einer Erneuerung der Gnosis führen. Und das ist schon ein Grund, die Sache abzulehnen. Gnosis ist ja nichts anderes - natürlich muß sie in unserem heutigen Zeitalter anders auftreten, als sie in den ersten Jahrhunderten des Christentums aufgetreten ist - als ein positives Wissen über die geistige Welt, die Fähigkeit des Menschen, Einblicke in die geistigen Welten zu gewinnen, so wie man durch die Sinne Einblicke gewinnt in die physischen Welten. Man kann heute Leuten begegnen, die sich lustig machen über die Streitigkeiten, die es einmal darüber gegeben hat, ob der Geist vom Vater oder vom Sohne ausgeht oder irgendwie anders zusammenhängt mit Vater und Sohn. Mit solchen Begriffen verbinden die Leute heute gar keine Vorstellung mehr. Dazumal hatte man schon Vorstellungen damit verknüpft. Wer mit wirklicher Kenntnis die Geschichte der ersten christlichen Jahrhunderte schreiben würde, der würde sehen, daß in dieser Dogmenentstehung schon Geist steckt, nur findet man ihn heute nicht mehr. Es war auf den Wellen des sich ausbreitenden Christentums schon eine tief bedeutsame Geistesanschauung vorhanden, und man kann verfolgen, wie diese Geistesanschauung in dem sich ausbreitenden Christentum bis ins 9. Jahrhundert hineinragt. Studiert man in den Einzelheiten dieses sich ausbreitende Christentum, so findet man, daß die spätere Ansicht, wonach die religiöse Anschauung sich darauf beschränken sollte, von Glaubenskraft sich zu durchdringen und möglichst wenig auf Einzelheiten der geistigen Welt sich einzulassen, dadurch entstanden ist, daß man mit einem gewissen richtigen Blick die Völkerschaften angeschaut hat, aus denen sich das neue Europa herausbilden sollte. Es waren heidnische Völkerschaften, Völkerschaften aber auch, die im Denken, in der Verbindung und in der Ausbildung von Begriffen, die in die geistige Welt hineinführen, es nicht sehr weit gebracht haben; es waren starke, kräftige, elementarisch gesunde Menschen, aber nicht gerade Menschen, deren geistige Veranlagung dahin ging, sich

sehr konkrete Vorstellungen über irgend etwas Geistiges zu machen.

So hat man denn, um das Christentum zur Ausbreitung zu bringen, sich diesen Völkerschaften angepaßt. Man wandte sich mehr, weil diese Leute weniger denken konnten, an das Gemüt, wie man sagt, an die Glaubenskraft. So sieht man, wie im 10. Jahrhundert eigentlich schon alles Geistesschauerische aus dem Christentum mehr oder weniger verschwunden ist, aber alles hat sich zusammengedrängt in die Glaubenskraft. Und das, was man anschaute in der Glaubenskraft, was man neben sich zu haben meinte in der Glaubenskraft, das war Seeleninhalt für die Menschen allmählich geworden. Die Seelen lebten schon anders, als sie jetzt leben. Man muß sich vorstellen, was eine solche Seele damals bei einer Legende erlebte. Ich will nur eine einfache Legende erzählen, die aber überall damals verbreitet wurde, die sinnig ist. Sie lautet so: Der heilige Bernhard ritt einmal auf einem Esel. Er hatte einen Mönch bei sich. Dieser Mönch litt, wie man heute sagen würde, an Epilepsie. Er fiel immer um. Das sah gerade der heilige Bernhard, als dieser Mönch ihn begleitete und ihm den Esel führte. Da wandte er sich an seinen Gott, daß dieser Mönch fortan niemals den epileptischen Anfall erhalten solle, ohne daß er es vorher wisse. Und die Legende erzählt weiter, der Mönch lebte noch zwanzig Jahre, und jedesmal, wenn er wieder einen Anfall bekam, wußte er es vorher; er konnte sich ins Bett legen und zerschlug sich nicht die Glieder, wenn er wieder umfallen wollte.

Es ist eine einfache, harmlose Sache, aber eine Sache, die tief wirkte, die damals überall erzählt wurde. Denn man fühlte seine Seele stark, wenn man die Tragkraft der Glaubenswirklichkeit empfinden konnte, und die Menschen lebten in der Aura dieser Empfindung.

Nun wäre es nicht möglich gewesen, daß die Glaubenskraft sich so konsolidieren konnte, wenn Europa nicht gewissermaßen durch die Jahrhunderte, die ich angeführt habe, sich isoliert hätte. Das Geld war nach dem Orient abgeflossen; damit hatte der Handel allmählich aufgehört. Europa war eine Zeitlang im wesentlichen beschränkt auf seinen Ackerbau. Aber das ist ein

geradezu tief bedeutsames Symptom für die Entwicklung Europas in diesen Jahrhunderten, daß ein Drittel des europäischen Bodens an diejenigen übergeht, die die Träger dieser Glaubenskraft sind: In den kirchlichen Besitz geht ein Drittel des Bodens in dieser Zeit über. Es ist, wie wenn das, was gelebt hat, nur durch das römische Element unterbrochen, im ganzen vierten nachatlantischen Zeitraum sich in diese Glaubenskraft zusammengedrängt hätte. Aber eines ging verloren gerade unter dieser Erstarkung der Glaubenskraft, verloren ging der Fortschritt im eigentlichen Christus-Bewußtsein. Man darf nicht vergessen, daß im höchsten Stile von Christus gewußt worden ist in der Zeit der ersten christlichen Jahrhunderte bei denen, welche die Christus-Gestalt, die Christus-Wesenheit hineinstellen konnten in den ganzen Zusammenhang der Kräfte der geistigen Welt. Für diejenigen, die zuerst ergriffen waren von der Christus-Gestalt, war der Grund ihres Ergriffenseins ja der, daß sie hinaufschauten in die geistige Welt und gewissermaßen die Annäherung der Christus-Gestalt durch die geistigen Welten durch Äonen hindurch zur Erde her erblickten, und diese ganzen Ereignisse von Golgatha anschließen konnten an alles Geschehen im Kosmos. Das war das Ergreifende des Ereignisses von Golgatha, daß die, die es zuerst auslegten, es sich so zurechtlegten, daß das, was auf der Erde geschah, das Herabfließen eines Ereignisses aus den Welten des großen kosmischen Geschehens war.

Daß man das heute anders darstellt, das weiß ich sehr wohl. Aber wenn man sagt, man müsse zurückgehen auf die schlichten, einfachen Vorstellungen, die man in den ersten Jahrhunderten von dem Christus Jesus hatte, so redet man eben nur von seinen eigenen Liebhabereien, weil man verdecken will die Größe der Christus-Idee und den tiefen Einblick, den die ersten Jahrhunderte in das Mysterium von Golgatha hatten. Deshalb brachte man die Lieblingsidee auf: Alles war schlicht, alles war so, daß der Christus Jesus womöglich nichts weiter war als, wie mancher heute sagt, «der schlichte Mann aus Nazareth». Man wundert sich bei solchen Dingen vielleicht weniger, wenn man diese Anschauung bei jüngeren Leuten

Vierter Vortrag

findet. Ältere Leute müßten allerdings wissen, daß wir selbst in unserer Zeit mit Bezug auf diese Dinge einen bedeutungsvollen Umschwung erlebt haben. Ich habe es oft gehört, daß gesagt wird: Solche Dinge, wie sie in der Geisteswissenschaft dargestellt werden, kann man ja nicht verstehen; die sind sehr schwer verständlich. - Ja, wenn es keine Hindernisse, keine äußeren Hindernisse gäbe! Vor noch dreißig Jahren würden gerade die schlichten Leute auf dem Lande draußen diese Dinge voll verstanden haben. Im Laufe der letzten Jahrzehnte aber ist es anders geworden. Die älteren Leute könnten noch etwas davon wissen, wie Schriften, wie zum Beispiel die des Jakob Böhme oder des Eckartshausen, Schriften, die sehr, sehr versuchen, in die Konkretheit der geistigen Welt einzuführen, gerade von einfachen Bauerngemütern vor Jahrzehnten noch aufgenommen worden sind. Oberflächlich ist unser Geistesleben lediglich durch das Bourgeoisium geworden. Das hat seine Lieblingsidee immer mehr und mehr zum Ausdruck gebracht, daß das Wahre, wie man sagt, «einfach» sein müsse, wobei man nichts anderes meint, als, es müsse auf bequeme Weise, ohne viel Nachdenken, von jedem erfaßt werden können. Heute sind allerdings nicht mehr viel Belege, auch in den schlichten Gemütern nicht, dafür zu finden, daß in den ersten Jahrhunderten des Christentums schon geredet werden konnte, gerade diesen schlichten Gemütern gegenüber, von hohen geistigen Dingen, wenn man von dem Christus Jesus sprach. Das heißt aber: Was dann in den folgenden Jahrhunderten geschehen ist, das ist eigentlich geschehen, um gewissermaßen zunächst auch die Christus-Erkenntnis für die Menschheit wiederum etwas zu verdecken, die Christus-Erkenntnis nicht sehr nahe an die Menschen herankommen zu lassen.

In diesen Dingen hat man nötig, die Wirklichkeit anzuschauen, nicht das, was man sich einbildet. Es gehört zu den tiefsten Anforderungen unseres Zeitalters, daß man wiederum lerne, die Wirklichkeiten anzuschauen. Ich muß dabei immer an ein Beispiel erinnern, weil es recht anschaulich ist. Ich habe einmal in Kolmar einen Vortrag gehalten über Christentum und Weisheit. Bei diesem Vortrage waren auch zwei katholische Geistliche anwesend. Die hatten natürlich nie von so etwas

Vierter Vortrag

gehört, selbstverständlich; aber weil sie jedenfalls noch nichts darüber gehört hatten - das wirkte ja dazu mit -, kamen sie nach dem Vortrage an mich heran, denn das, was ich gesagt hatte, kam ihnen gar nicht so schlimm vor. Es wäre ihnen wahrscheinlich nur schlimm vorgekommen, wenn sie schon etwas von ihren entsprechenden Oberen gehört hätten, und dann hätten sie wahrscheinlich eben Unsinn gehört. Nur das eine wendeten sie ein. Sie sagten: Was Sie da sagen, ist ja alles schön; so über die geistige Welt zu reden, ist schön. Aber das versteht ja die Menschheit gar nicht. Wir reden so, wie es die Menschheit verstehen kann. - Ich sagte: Wissen Sie, Hochwürden, wie man zur Menschheit zu sprechen hat, das dürfen nicht Sie und nicht ich nach unseren Lieblingsmaximen auslegen. Auf diese Lieblingsmaximen kommt es nicht an; denn selbstverständlich, wenn wir nach unseren Lieblingsmaximen urteilen wollten, so würde Ihnen die Art gefallen, wie Sie reden, und mir würde die Art gefallen, wie ich rede. Aber darauf kommt es nicht an. Sondern es kommt darauf an, wozu uns unser Zeitalter verpflichtet: ja nicht solche Fragen, wie Sie sie eben aufwerfen, nach unseren Lieblingsmaximen zu beantworten, sondern sie uns von der Wirklichkeit beantworten zu lassen. Und da gibt es eine naheliegende Antwort. Ich frage Sie: Gehen heute alle Leute zu Ihnen in die Kirche, da Sie glauben, Sie sprechen zu allen Leuten? Da könnten Sie wahrheitsgetreu nur sagen: Es bleiben auch manche draußen. Darauf könnte ich sagen: Das ist die Antwort der Wirklichkeit! Für die, welche bei Ihnen draußen bleiben, spreche ich, und die haben auch ein Recht, den Weg zum Christus Jesus zu rinden. - Man frage nicht sich, sondern man frage die Realität, man frage das Zeitalter. Denn was man durch sich selbst als Antwort bekommen kann, das weiß man ja. Es scheint so sehr einfach zu sein; aber lernen, die Verpflichtung zu fassen, die einem das Zeitalter gibt, das ist nicht so einfach. Und nur, wenn man mit sich recht sehr zu Rate geht, wird man erkennen, was eigentlich hinter dem liegt, was ich jetzt eben gesagt habe. Was der Menschheit heute nottut, das ist eben grade: objektiv werden, mit der Umgebung leben lernen. Wenn wir verstehen, den Impuls zu fassen, der hier gemeint ist, dann werden wir uns auch mit der Wahrheit abfinden können, wie

allmählich unter dem Einfluß der Zeitereignisse in den Jahrhunderten, von denen ich gesprochen habe, die höhere Erkenntnis, das Hinauf blicken zu dem geistigen Zusammenhang zwischen dem Mysterium von Golgatha und dem kosmischen Geschehen allmählich in Europa dahingeschwunden ist. Der Christus ist den europäischen Gemütern ferngerückt worden; er hat sich zusammengezogen auf dasjenige, was man fassen wollte, was man sich vorstellen wollte. Aber es kommt darauf an, daß man die Wirklichkeit faßt, nicht das, was man fassen will. Heute hört man sehr häufig, der Mensch soll seinen Gott suchen, im Inneren werde er diesen Gott finden; er soll sich in seinem Inneren mit seinem göttlichen Selbst vereinigen, dann wird er den Gott finden. Insbesondere nehmen die Leute daran Anstoß, daß die Geisteswissenschaft betonen muß: Wenn wir aus der Welt, in der wir leben, hinauskommen in den Geist, dann finden wir Hierarchien, dann finden wir, wie wir hier eine reich gegliederte physische Welt finden, dort ebenso eine reich gegliederte, abgestufte geistige Welt. Aber dann ist es den Leuten einfacher und bequemer zu sagen: Man wende sich direkt, unmittelbar an den einigen Christus; den findet jeder einzelne Mensch. Es kommt nicht darauf an, daß man es sich einbildet, sondern es kommt darauf an, daß man erkennt, was man im Geistigen wirklich findet. Was finden diejenigen Menschen, die heute oftmals davon sprechen: Ich habe ein innerliches Verhältnis zu meinem Gott gefunden? - Das nämlich, was da Gott genannt wird, ist oftmals nichts anderes als das allernächste geistige Wesen aus der Hierarchie der Angeloi, der unmittelbar schützende Engel, der als das höchste Wesen verehrt wird. Daß wir glauben, wir haben den Gott, daraufkommt es ja nicht an, sondern daß wir die Realität dieses inneren Erlebnisses verstehen, das der Mensch hat. Wenn mancher glaubt, er ist innerlich durchsetzt von einem Göttlichen, so ist er meistens nur durchsetzt von einem Wesen aus der Hierarchie der Angeloi, oder aber er ist durchsetzt von seinem eigenen Ich, wie es war zwischen dem letzten Tode und dieser Geburt, wie es in der geistigen Welt gelebt hat, bevor es sich mit diesem physischen Leib vereinigte. Ist es denn nicht interessant, daß es ein Wort gibt, dessen Ursprung man nicht

Vierter Vortrag

kennt? Wenn Sie die Wörterbücher aufschlagen, so finden Sie mancherlei recht Schönes über mancherlei Wörter. Doch ein Wort gibt es - die gelehrtesten philologischen Wörterbuchschreiber können seinen Ursprung nicht finden, sie wissen nicht, was damit gemeint ist, auch philologisch nicht: das ist das Wort Gott! Lesen Sie nach im Deutschen Wörterbuch. Es ist das Wort, dessen Bedeutung man nicht kennt. Sehr bedeutsam, sehr bezeichnend! Denn das, wovon man in Wirklichkeit redet, wenn man heute vielfach von seinem Gott spricht, das ist der einzelne Engel oder gar das eigene Selbst in der Zeit zwischen dem letzten Tode und der jetzigen Geburt. Was man da wirklich erlebt - ich denke jetzt nur an wirklich aufrichtige, ehrliche Selbsterleber -, das ist Wirklichkeit. Darauf kommt es an und nicht darauf, daß man sich selbst der Täuschung hingibt: Die Leute beten einen einheitlichen Gott an. Sie haben nur ein Wort für das Erlebnis ihres Engels oder gar für das eigene Selbst, wenn es noch nicht verkörpert ist oder schon verkörpert ist, gewissermaßen.

Daß man dies ahnt, daß man ahnt: Durch Geisteswissenschaft muß dahintergekommen werden, was sehr häufig mit dem sogenannten Gotteserlebnis der Menschen gemeint ist, das bewirkt, daß man diese Geisteswissenschaft so wenig gern sich ausbreiten sieht; denn sie ist geeignet, hinter diese ungeheuer bedeutungsvolle Tatsache zu kommen, die ich eben hervorgehoben habe. Die ganze geschichtliche Entwicklung vom 3. bis zum 10., ja noch bis zum 15. Jahrhundert geht dahin, die Mysterien des Christus Jesus eigentlich mehr zu verdecken, mehr zu kaschieren, als sie offenbar werden zu lassen. Dies, was ich sage, ist nicht eine Kritik, sondern eine bloße Charakteristik. Denn /wenn man nicht imstande ist, diese Charakteristik objektiv hinzunehmen, so wird man nie verstehen, unter welchen Gewalten das Zeitalter heraufkommt, das mit dem 15. Jahrhundert beginnt, das Zeitalter der eigentlichen Bewußtseinsseele. Ich möchte sagen, dieses Zeitalter donnert herein, und alles in der geistigen Welt tendiert so, daß diese Bewußtseinsseele mit ihren zwei Polen, mit ihrem materialistischen und ihrem spirituellen Pol, herauskommen muß. Aber von diesem Gesichtspunkte aus muß man erst das

Vierter Vortrag

geschichtliche Werden ansehen. Bilder muß man sich vor die Seele hinstellen, wie etwa dieses: Aus solchen Stimmungen wie diese, die uns auf einer höchsten Stufe in dem heiligen Bernhard erscheint, geht aus verstärkter, konsolidierter Glaubens kraft die europäische Tendenz hervor, Jerusalem an die Stelle von Rom zu setzen, das Christentum mit dem Mittelpunkte in Jerusalem als antirömisches Christentum zu begründen. - Denn das liegt eigentlich den Kreuzzügen zugrunde. Gottfried von Bouillon ist nicht ein Sendung der römischen Päpste, sondern er ist derjenige, der die Kreuzzüge aufgreift, um ein Bollwerk in Jerusalem gegen Rom zu errichten, um das Christentum unabhängig zu machen von Rom. Es war eine Idee, die im Grunde viele Jahrhunderte beherrschte. Heinrich II., der Heilige, hat sie dann in die Form geprägt einer Ecclesia catholica non romana.

Wir sehen, wie die europäische Glaubenskraft in diejenigen Gefilde hinein ihre Aura sendet, in welche die Römer ihr Gold gesandt haben I Mit dem Golde und seinen Folgen im Orient stoßen die Kreuzfahrer zusammen, mit dem römischen Golde auf der einen Seite, mit der orientalischen Gnosis auf der andern Seite. Diese Aura muß man in Betracht ziehen, unter der die Kreuzzüge entstanden sind. Sie ist ganz die Aura der europäischen Glaubenskraft. Das ist der eine Ton, der eine Farbenton des Bildes. Doch stellen wir hinein in diesen Farbenton - man könnte es, wenn man es malen wollte, nur als einen Farbenton malen -, stellen wir hinein ein anderes Bild des aufgehenden Zeitalters der Bewußtseinsseele. Wie müßte man es etwa hineinstellen?

So, daß man den im Jahre 1108 geborenen Dandolo von Venedig, den Dogen, hinstellt, jenen Dogen, der in Konstantinopel war, dort von den Byzantinern geblendet worden ist, der aber die Inkarnation des ahrimanischen Geistes war, und der, trotzdem er nicht sehen konnte, Herr von Venedig war, jenes Venedig, das den ahrimanischen Geist in den Geist hineingestellt hat, den ich jetzt eben gekennzeichnet habe. Das ist ein bedeutungsvoller Augenblick der Weltgeschichte, als dieser Doge Dandolo Konstantinopel

Vierter Vortrag

eroberte, und als er den ursprünglichen Geist der Kreuzzüge überführte in den späteren Geist der Kreuzzüge. Wie war das?

So war es, daß zuerst die Kreuzfahrer nach dem Orient zogen, um dort zu finden, was an Heiligtümern, an Reliquien zurückgeblieben war, auf daß sich die Glaubenskraft daranknüpfen könnte. Das haben sie gesucht, das haben sie in ihrer Ehrerbietung nach Europa bringen wollen. Ein reales Band haben sie herstellen wollen zwischen ihrer Glaubenskraft und den tatsächlichen Ereignissen des Mysteriums von Golgatha. Als Venedig eingegriffen hat - was wurden da die Reliquien ? Alles wurde gesammelt, aber alles wurde zur Grundlage von Kapitalbildung gemacht! Die Reliquien wurden unter dem Einflüsse von Venedig nach und nach behandelt wie Börsenpapiere; sie stiegen und stiegen. Die kapitalistische Ära breitete sich aus: Dandolo, die Inkarnation des ahrimanischen Geistes!

Wir fragen uns: Wie ist es Venedig gelungen, das, was war, wiederum rückgängig zu machen? Es hat den Handel wiederum vom Orient nach Europa geleitet; es hat gewissermaßen das, was früher nicht sein konnte - das kommerzielle Leben - wiederum entfacht. Eine Frage muß entstehen: Wie konnte Venedig so mächtig werden gerade auf dem Handelsgebiete, da doch Europa im Grunde genommen verarmt war?

Der Handel war ein Tausch. Im Grunde genommen war namentlich während der ersten Zeit jenes Zeitraumes, von dem ich heute gesprochen habe, Europa vom Orient, dem es zuerst sein Metallgeld gegeben hatte, abgeschlossen. Das hatte man nicht, das tauschte man. Es müßte immer wieder und wieder betont werden, was eine historische Tatsache ist, wie Venedig auf diesem Gebiete vorangegangen ist. Wir können einen großen Verkauf nachweisen, den Venedig nach Alexandrien und Damiette besorgt hat, um die orientalischen Waren dafür wieder einzutauschen. Was wurde denn von Venedig aus verkauft? Das eine kann leicht dokumentarisch nachgewiesen werden, vieles andere könnte damit verbunden werden; dann würde man, nach dieser Richtung forschend, schon weiter kommen. Das, was verkauft wurde, waren tausend Menschen!

Mit Menschen hat man den neuen Handel nach dem Orient begonnen. Menschen wurden nach dem Orient verkauft. Und wer dem nachgeht, was aus diesen Menschen im Orient geworden ist, der kommt zu einem merkwürdigen Resultat, auf das allerdings die äußere Geschichte noch wenig weist: daß von diesen verkauften Menschen die wichtigsten derjenigen Krieger abstammten, mit denen dann von Asien aus die großen Heereszüge nach Europa erfolgreich unternommen worden sind. Die Kerntruppen der asiatischen Völkerschaften, die später in Europa einfielen, bestanden aus den Nachkommen der von Venedig und andern italienischen Städten nach dem Oriente verkauften Menschen.

Es ist schon notwendig, daß man etwas hinter die Kulissen der Weltgeschichte sieht, daß man sich nicht an jene Legende hält, die so oft als Weltgeschichte den Menschen vorgemacht wird. Diese Legende muß endlich dem Schicksal verfallen, daß man sagt: Sie ist eine Pensionsmädelgeschichte, selbst wenn sie Ranke geschrieben hat. Unsere Zeit ist viel zu ernst, als daß nicht betont werden muß, daß gelernt werden muß. Und das Wichtigste wird sein, was man aus diesen Dingen gewinnt: daß man sich ein Urteil aneignen wird, um die Gegenwart nicht mit schlafendem Bewußtsein, sondern mit wachendem Bewußtsein zu verfolgen. Ein Ungeheures geschieht in der Gegenwart, aber die Menschen sehen es nicht und wollen es nicht sehen, wollen alle Dinge nur verstellt und verworren sehen. Schlägt man nur da oder dort einen Ton an, der aus den Tiefen des Menschenwerdens heraus ist, so wird man zurückgewiesen mit den Phrasen, die heute an der Oberfläche der Journal- oder Zeitungslektüre gewonnen werden, und die so weit wie nur möglich von der Wahrheit, von der fruchtbaren Wahrheit entfernt sind.

Ich mußte Sie heute in äußerlicher Weise auf etwas aufmerksam machen, was mit jenem Zeitalter zusammenhängt, in dem sich im 15. Jahrhundert der Umschwung vollzogen hat von der Gemütsseele in die Bewußtseinsseele hinein. Denn man möchte es so gerne haben, daß solche Dinge sich in die Gemüter der Menschen hineinsenken. Man braucht es heute, braucht es auf allen Gebieten. Die Menschen reden heute viel von der Art,

wie sich die soziale, die gesellschaftliche Struktur in der Zukunft entwickeln soll. Ich las heute morgen wiederum einmal einen Satz von einem Menschen, der sich ungeheuer gescheit dünkt, der zum mindesten glaubt, die volkswirtschaftliche Wahrheit in ihren Fundamenten erfaßt zu haben. Und siehe da, das Tiefsinnige, was er inmitten seines Aufsatzes sagt, ist, daß man die Gesellschaft, das gesellschaftliche Zusammenleben der Menschen als Organismus erfassen soll. Es glauben die Menschen schon etwas Bedeutsames zu haben, wenn sie sagen, man solle das gesellschaftliche Zusammenleben nicht als einen Mechanismus, sondern als einen Organismus erfassen. Das ist der schlimmste Wilsonianismus mitten unter uns! Ich habe schon öfter gesagt, daß gerade das Wesen des Wilsonianismus darin besteht, daß er keine andern Begriffe für das gesellschaftliche Zusammenleben aufbringen kann als den des Organismus. Darauf kommt es aber an, daß man begreifen lernt, daß die Menschen zu höheren Begriffen noch kommen müssen, als der des Organismus ist, wenn sie die soziale Struktur begreifen wollen. Diese soziale Struktur kann niemals als Organismus begriffen werden; sie muß als Psychismus, als Pneumatismus begriffen werden, denn Geist wirkt in jedem gesellschaftlichen Zusammenleben der Menschen. Arm ist unsere Zeit an Begriffen geworden. Wir können nicht eine Volkswirtschaft begründen, ohne daß wir hineintauchen in die Geist-Erkenntnis, denn nur da finden wir den Metaorganismus; da finden wir das, was über den bloßen Organismus hinausgeht.

So findet man überall, daß es heute den Menschen fehlt an gutem Willen, in den Geist unmittelbar einzudringen. Aber das muß geschehen. Denn unabsehbar wären die Folgen, wenn es nicht geschähe. Sie wissen, ich habe daraufhingedeutet, wie im 17. Jahrhundert - ich habe es schon im letzten Heft der Zeitschrift «Das Reich» erwähnt -Johann Valentin Andreae die Geschichte der «Chymischen Hochzeit des Christian Rosenkreutz» geschrieben hat. In dieser «Chymischen Hochzeit» ist wirklich vieles von den Impulsen enthalten, die mit dem Umschwung im 15. Jahrhundert zusammenhängen. Es wird ja die Geschichte der «Chymischen Hochzeit» auch in das 15. Jahrhundert verlegt. Es ist eine sehr interessante Sache, wenn

Vierter Vortrag

man sieht: Johann Valentin Andreae hat diese Geschichte der «Chymischen Hochzeit des Christian Rosenkreutz» hingeschrieben als siebzehnjähriger Junge. Siebzehn Jahre war er, unreif mit seiner Außenintelligenz; und später hat er sie bekämpft. Denn der pietistische Theologe Andreae, der später geschrieben hat, schreibt eigentlich alles mögliche andere, womit man das, was in der «Chymischen Hochzeit» steht, bekämpfen kann. Es ist sehr interessant: Das Leben des Andreae zeigt, daß er keine Spur von Verständnis hat für das, was er in der «Chymischen Hochzeit» hingeschrieben hat. Die geistigen Welten wollten der Menschheit eben etwas offenbaren, was allerdings mit dem ganzen Empfinden der damaligen Zeit zusammenhängt. - Ich war neulich in einem Schlosse Mitteleuropas, in dem eine Kapelle ist, worin zu finden sind symbolisiert die Gedanken gerade von dem Umschwünge dieses neuen Zeitalters. Im Treppenhaus sind ziemlich primitive Malereien; aber durch das ganze Treppenhaus hindurch - was ist gemalt, wenn auch die Malereien primitiv sind? Die «Chymische Hochzeit des Christian Rosenkreutz»! Man geht durch diese «Chymische Hochzeit», indem man in eine Gralskapelle nachher kommt. - Dann trat der Dreißigjährige Krieg ein, nachdem die «Chymische Hochzeit» niedergeschrieben war, und mit den Wogen des Dreißigjährigen Krieges ging dann unter, was gemeint war.

Das muß eine Lehre sein, denn dasselbe darf nicht ein zweites Mal geschehen. Was von der Menschheit seit dem 15. Jahrhundert gefordert wird: geistige Entwicklung, das muß nach und nach eintreten. Davon wollen wir das nächste Mal von einem mehr innerlichen Standpunkte sprechen.

FÜNFTER VORTRAG

Berlin, 23. Juli 1918

Der Frage wollten wir uns nähern: warum der Mensch eigentlich nicht bemerkt, wie die verschiedenen Zeiträume, durch die er irri Laufe seiner wiederholten Erdenleben, namentlich für unseren jetzigen Erdenzyklus geht, auch wirklich ihren Inhalten nach, ihren geistigen und sonstigen Kulturinhalten nach verschieden sind. Darüber möchten wir uns klarwerden, warum eigentlich so viele Menschen glauben, daß die Menschen sich wenig geändert haben seit Jahrtausenden, seit dem geschichtlichen Leben, während uns doch eigentlich die Geisteswissenschaft zeigt, wie sehr die Seelen in ihrem Wesenhaften sich geändert haben im Laufe des dritten, vierten und fünften nachatlantischen Kulturzeitraums; im fünften leben wir ja selbst. Wir müssen aus der geisteswissenschaftlichen Erkenntnis heraus eine solche Änderung der Menschenseele konstatieren. Wenn wir jedoch die äußere Geschichte uns vor Augen führen, wie sie gewöhnlich vorgetragen und geschrieben wird, so wird uns diese wenig von einer solchen Veränderung berichten.

Um dieser Frage nahezukommen, habe ich gerade letzthin zu zeigen versucht, daß allerdings, wenn man ein wenig auf das Seelische im geschichtlichen Leben der Menschheit sieht, sich die Veränderungen schon zeigen. Ich versuchte begreiflich zu machen, wie anders die Menschenseelen zum Beispiel im 11., 12. Jahrhundert fühlten, und wie anders sie heute fühlen. Ich habe Ihnen das anschaulich gemacht, indem ich in eine solche Seele hineinzuleuchten versuchte, wie in die des Bernhard von Clairvaux im 12. Jahrhundert. Man könnte noch in mancherlei Seelen hineinleuchten. Aber wir wollen, bevor wir auf diesem Wege weitergehen, einmal mehr auf das Zentrale unserer Frage Rücksicht nehmen. Wir wollen direkt die Frage aufwerfen: Was hindert den Menschen, seine Veränderung durch die verschiedenen Erdenleben hindurch in der richtigen Weise anzuschauen?

Daran hindert ihn hauptsächlich der Umstand, daß er, wie er im gegenwärtigen Erdenzyklus ist, recht wenig Anschauung hat von seinem wahren Ich, von seiner wirklichen Menschenwesenheit. Der Mensch würde sich ganz anders seine eigene Natur und Wesenheit vorstellen, wenn nicht gewisse Hindernisse vorhanden wären. Von diesen Hindernissen wollen wir später sprechen. Jetzt wollen wir einmal darauf hinweisen - Sie mögen das zunächst hypothetisch nehmen -, wie sich der Mensch, wenn er auf sein wahres Wesen hinschauen könnte, eigentlich in der Welt vorkommen würde.

Könnte der Mensch auf sein wahres Wesen hinschauen, so würde er vor allen Dingen fortwährend eine große Veränderung in seinem persönlichen Leben zwischen Geburt und Tod erblicken. Er würde, wie alt er auch ist, ob zwanzig, dreißig oder fünfzig Jahre, zurückschauen auf seine früheren Jahre gegen die Geburt hin und würde sich in einer fortwährenden Metamorphose vorkommen. Er würde die Veränderungen, die er durchgemacht hat, genauer auffassen, und er würde sich hoffende Vorstellungen für die Zukunft machen, daß er dann wieder Veränderungen durchmachen wird. Ich habe von solchen hoffenden Vorstellungen für die Zukunft in früheren Vorträgen, die ich hier gehalten habe, gesprochen.

Wie der Mensch heute einmal ist, macht er sich nicht viel Vorstellungen darüber, wie er sich einmal im Laufe der Zeit verändert hat, weil dieser Mensch sich viel zuwenig sich selbst seelisch vorstellt. So sonderbar das ist, aber es ist doch so, daß sich der Mensch eigentlich, indem er sich heute sich selbst vorstellt, immer in zwei Glieder spaltet. Er sieht auf der einen Seite sein Leibliches, welches er, ich möchte sagen, wie ein ziemlich Starres während seines ganzen Lebens zwischen Geburt und Tod ansieht. Er ist sich zwar dessen bewußt, daß er wächst, daß er klein war und dann größer wurde, aber das ist fast alles, was er über seine äußere physische Wesenheit in sein Bewußtsein aufnimmt. Nehmen Sie eine einfache Tatsache: Sie schneiden sich die Nägel. Warum? Weil sie wachsen. Es ist das ein Beispiel, an dem Sie merken, daß eigentlich ein fortwährendes Abstoßen der äußeren Leiblichkeit Ihres

Organismus stattfindet. Sie drängen in der Tat die äußere Leiblichkeit Ihres Organismus nach außen, stoßen sie ab, so daß immer nach einer gewissen Zeit, die im äußersten Falle sechs bis sieben Jahre dauert, das nicht mehr stofflich, materiell in Ihnen ist, was vor sieben oder acht Jahren in Ihnen war. Sie stoßen fortwährend Ihre materielle Gliedlichkeit ab. Aber der Mensch nimmt das nicht in sein Bewußtsein auf, daß er eigentlich immer langsam nach außen abschmilzt und sich von innen wieder aufbaut. Denken Sie sich, wie anders wir uns wüßten, wenn wir uns dessen bewußt wären, daß wir äußerlich unseren physischen Leib gleichsam abstoßen, abschmelzen, und uns innerlich immer neu aufbauen: wir würden die Metamorphose unseres eigenen Wesens dann beobachten!

Das aber wäre mit etwas anderem verbunden. Daß wir den Leib, den wir an uns tragen, höchstens sieben Jahre an uns haben, daß wir [dann] das Frühere abgeworfen haben: wenn wir das wirklich in unser Bewußtsein aufnehmen, würden wir uns viel geistiger vorkommen. Denn wir würden dann nicht die trügerische Vorstellung haben: Ich war erst ein kleiner Kerl und bin dann immer größer und anders geworden. Sondern man würde wissen: Was der kleine Kerl war an Stofflichkeit, das ist irgendwo; das aber, was geblieben ist, das ist durchaus nichts Stoffliches, das ist etwas sehr Überstoffliches. Wenn man diese Metamorphose in sein Bewußtsein aufnehmen würde, würde man auf etwas zurückblicken, was einem erhalten ist seit seiner Kindheit. Man würde sich als Geistiges an sich erinnern. Gerade wenn wir uns bewußt wären, was in uns vorgeht, würden wir viel geistigere Vorstellungen über uns in uns aufnehmen.

Aber noch etwas anderes wäre damit verbunden: daß wir uns viel weniger abstrakt vorkämen. Wir sprechen eigentlich zu uns, indem wir uns, ich möchte sagen, wie in einen geistigen Punkt verwandeln. Wir sprechen von unserem Ich und haben so die Vorstellung: Unser Ich war da in unserer Kindheit, dann war es weiter da - und ist jetzt da und so weiter. Aber wir stellen uns unter unserem Ich eigentlich nur eine Art geistigen Punkt vor. Wenn wir uns zu der andern Vorstellung aufschwingen könnten, daß wir immer nach außen abschmelzen und uns innerlich wieder aufbauen, dann würden

wir gar nicht anders können, als dieses unser Ich als das Tätige, als das Aktive aufzufassen, als das, was bewirkt, daß wir fortwährend nach außen abschmelzen und uns innerlich wieder aufbauen. Wir würden uns als etwas sehr Reales, innerlich Tätiges anschauen. Kurz, wir würden, indem wir auf unser Ich hinblickten, nicht auf unser abstraktes Ich hinschauen, wie wir es jetzt tun, sondern wir würden überschauen, wie dieses Ich innerlich tätig an unserem Leib arbeitet, wie es unseren Leib von Metamorphose zu Metamorphose führt. Wir würden manche Vorstellung korrigieren, denn wir geben uns - zusammenhängend mit dem, was ich jetzt auseinandergesetzt habe - eigentlich über uns recht irrümlichen Vorstellungen hin. In den Worten der Sprache schon liegen eigentlich recht irrümliche Vorstellungen über uns selbst. Wir sagen: Wir wachsen -, indem wir uns dabei vorstellen, daß wir erst Kinder waren, daß wir größer geworden sind. Aber so einfach, daß wir erst klein sind und dann größer werden, liegt eigentlich die Sache nicht. Sondern die Wahrheit ist diese, daß wir, indem wir ein kleines Kind sind, die physisch-leibliche Tätigkeit und die geistig-seelische Tätigkeit mehr als eine Einheit erleben, und dadurch halten sich Kopforganismus und Reproduktionsorganismus, Sexualorganismus, in einer gewissen Nähe. Später differenzieren sich diese beiden Erlebnisse, die Kopferlebnisse und Leibeserlebnisse werden einander fremder. Der stoffliche Organismus, der wir als Kind waren, wird nicht größer; denn der wird abgeworfen, schmilzt ab. Aber wir differenzieren uns, die beiden Pole unseres Wesens entfernen sich voneinander. Dadurch wird später in einen gestalteten Leib, bei dem sich die beiden Pole auseinandergezogen haben, der Stoff hineingeordnet. Das kommt uns dann vor, als ob wir bloß wachsen würden. Wir wachsen aber nicht bloß, sondern wir differenzieren uns innerlich, und dadurch kommen wir im späteren Lebensalter mit andern äußeren Dingen in Zusammenhang als im früheren Lebensalter. Wir müssen später mit unserer Kopfororganisation den unmittelbaren Erdenkräften ferner stehen als vorher. Unser Kopf hebt sich. Damit ist das verbunden, daß wir wachsen.

Alle diese Vorstellungen werden anders, wenn wir das aufnehmen, was eigentlich die Wahrheit ist. Aber wir nehmen das nicht auf, was die Wahrheit ist. Wir verwischen sozusagen den fortwährend sich metamorphosierenden Leib, der sich fortwährend ändert, wir verwischen ihn und stellen ihn so vor, als wenn er aus sich herauswüchse, größer würde, und dadurch entgeht es uns, was für ein reiches Inneres, bewegtes Lebendiges unser Ich ist, das fortwährend zwischen Geburt und Tod an uns arbeitet. Dadurch würde unsere Vorstellung über uns selbst eine recht einheitliche, wenn wir uns so uns selbst vorstellen könnten. Aber der neuere Mensch - und zwar schon lange - kann sich nicht sich selbst so vorstellen. Das hängt gewissermaßen mit dem Menschenschicksal, mit der ganzen Entwicklung unseres Zeitalters zusammen. Der Mensch steht nicht so nahe vor seinem lebendigen, wirksamen Ich, das eigentlich den Organismus macht von Jahr zu Jahr, sondern er spaltet ihn: er schaut auf der einen Seite auf seinen Organismus hin, den er sich recht konsistent vorstellt, und auf der andern Seite auf sein Ich, das er abstrahiert, zum strohernen Begriff macht. Und dann sagt ein solcher Mensch: Wir sind auf der einen Seite ein Sinnesorganismus, ein körperlicher Organismus; dadurch kommen wir gar nicht an die Dinge heran, weil sie nur Eindrücke auf uns machen können; das Wesen der Dinge enthüllt sich uns gar nicht, das «Ding an sich» kommt gar nicht an uns heran, wir haben nur Erscheinungen. - Gewiß, wenn man auf den fleischlichen Leib als auf etwas Konsistentes sieht, so hat diese Schlußfolgerung eine gewisse Berechtigung. Dann sieht man auf dieses ganz stroherne Ich und sagt: Dadrinnen lebt etwas wie Pflichtgefühl. - Dann schaut man auf das, was man als kategorischen Imperativ zusammenfassen kann. Aber man spaltet dadurch das, was in der Einheit beschlossen ist. Man wird kantischer Philosoph, spaltet die einheitliche Menschennatur, indem man sie nach zwei Seiten hin orientiert. Es geht das sehr tief in das menschliche Denken, was ich jetzt ausgesprochen habe.

Der Mensch ist also in der Gegenwart wenig geeignet, sich als vollwesentliche Natur in der Welt aufzufassen. Er spaltet sich in der Weise, wie ich es angedeutet habe. Das aber bewirkt, daß

wir eigentlich niemals unser Seelisches wirklich vor dem geistigen Auge haben; denn dieses Seelische wäre das am Körper fortwährend Arbeitende und ihn Metamorphosierende. Wir haben gar nicht unser Seelisches im Auge, wir haben unseren abstrakten Leib und unser abstraktes Ich gespaltet vor Augen und kümmern uns nicht um das, was der ganze einheitliche Mensch ist. Dieses Gewahrwerden des ganzen einheitlichen Menschen würde aber sogleich dahin führen, daß wir erkennen würden: Was wir so als einheitlichen Menschen erkennen, das ist von Inkarnation zu Inkarnation so verschieden, wie es bei uns geschildert wird; das wahre, wirkliche menschliche Ich, das sich kaschiert, sich verbirgt vor dem menschlichen Seelenblick in der Gegenwart, das ist das, was verschieden ist von Leben zu Leben. - Natürlich, wenn Sie nicht das konkrete menschliche Ich, sondern das Abstraktum «Ich» ins Auge fassen, dann können Sie nicht darauf kommen, daß das Ich so verschieden ist von Leben zu Leben; denn wenn Sie abstrahieren, dann ist schließlich alles gleich, was nur irgendwie einander ähnlich ist. Ähnlich sind natürlich die Seelen in den aufeinanderfolgenden Erdenleben; aber sie sind auf der andern Seite wieder so verschieden, wie wir es immer geschildert haben, indem der Mensch von Leben zu Leben durch die menschliche Entwicklung sich hindurchlebt. Weil der Mensch in Wahrheit nicht die ganze Beweglichkeit seines Leibes und nicht die ganze reale Tätigkeit seines Ich überschaut, deshalb sieht er nicht sein wahres Wesen. Das ist etwas, was wie eine goldene Regel in der wirklichen Menschenerkenntnis und Menscheneinsicht festzuhalten ist. Und warum ist das so?

Warum es so ist, das können Sie sich beantworten aus Ihren Kenntnissen über das Ahrimanische und Luziferische. Wir spalten unser Wesen, spalten es so, daß wir auf der einen Seite auf unseren Leib hinsehen als auf etwas, was erst klein wäre und dann sich dehnt und wüchse, während er sich in Wahrheit fortwährend erneuert. Was sehen wir da, was erscheint uns da, wenn wir so auf unseren Leib hinsehen? Das Ahrimanische erscheint uns, dasjenige, was an uns selbst als Ahrimanisches tätig ist. Doch dieses Ahrimanische ist nicht unser wahres Menschenwesen; das ist das Gattungsmäßige, was in der Tat

gleich bleibt durch alle Zeitalter hindurch. Wir schauen also eigentlich, indem wir auf unseren Leib blicken, auf unser Ahrimanisches, und die moderne wissenschaftliche Anthropologie schildert eigentlich nur das Ahrimanische am Menschen. Das ist das eine, was wir schauen: das von uns selbst verdichtet vorgestellte Leibliche. Das andere, das wir sehen, ist das abstrakte Ich, das eigentlich recht fluktuierend ist, recht sehr nur in der Zeit lebend ist, wenn wir uns selber dann uns zwischen Geburt und Tod vorstellen. Da haben wir unsre individuelle Erziehung darinnen, unser Nichtsnutzig- und Bravsein, da überschauen wir unser persönliches Leben zwischen Geburt und Tod. Aber wir schauen unser Ich nicht, wie es in Wahrheit ist, wie es an der Metamorphose unseres physischen Leibes arbeitet; sondern wir schauen es dünn, luziferisch verdünnt. Unsere physische Leiblichkeit schauen wir ahrimanisch vermaterialisiert, unser Geistig-Seelisches sehen wir luziferisch verdünnt.

Würde das nicht der Fall sein, würden wir uns nicht so spalten, daß der eine Pol unserer Wesenheit ahrimanisch, der andere luziferisch ist, so würden wir eine viel nähere Beziehung auch zu den Toten haben - die fortwährend unter uns bleiben -, weil wir eine viel nähere Beziehung auch zur geistigen Welt hätten. Wir würden die gesamte Wirklichkeit auffassen, zu der diejenige Welt gehört, in welcher der Mensch auch ist, wenn er durch die Pforte des Todes gegangen ist, und bevor er durch die Pforte der Empfängnis wieder in diese Welt eintritt.

So also haben wir eigentlich nie unser wahres Wesen vor uns, sondern auf der einen Seite das physisch-leibliche ahrimanische Trugbild und auf der andern Seite das geistig-seelische luziferische Trugbild, zwei Trugbilder von uns, zwischen denen aber, für uns unwahrnehmbar, unser wahrer Mensch lebt, von dem wir aber doch, wenn wir vom Menschen reden, sprechen müssen; denn der ist unser wahrer Mensch, der von Leben zu Leben geht.

Das müssen wir ganz tief nehmen, was jetzt eben als Menschenerkenntnis angeführt worden ist. Dadurch ist erklärlich, warum man glaubt, daß der Mensch durch die

verschiedenen Zeitalter hindurch sich gleich bleibe. Die falschen Gedanken über den Menschen schaut man an, man schaut auf der einen Seite das, was gattungsmäßig durch lange Zeiträume gleich bleibt, und auf der andern Seite dehnt man das, was das wirklich geistig-seelische Wesen ist, nicht über das Leben zwischen Geburt und Tod aus. Würde man erkennen, wie das Geistig-Seelische den Leib von Jahr zu Jahr verändert, dann würde man auch den gewaltigen Übergang begreifen, der eintritt, indem das Geistig-Seelische durch die Empfängnis in das Physisch-Leibliche hineinschreitet, oder durch den Tod wieder austritt. Wir nehmen gar keine Rücksicht darauf, wie das Geistig-Seelische am Leibe arbeitet.

Wir können das, was wir eben ausgesprochen haben, auch noch anders ausdrücken. Unser fertiger Organismus, wie wir ihn ahrimanisch vorstellen, ist eigentlich recht wenig das, was wir als Mensch sind. Wir wohnen nur in diesem Organismus. Was wir eigentlich für gewöhnlich an ihm anschauen, was richtig ahrimanisch verdichtet von uns angeschaut wird, das rührt eigentlich viel mehr aus unserer vorigen Inkarnation her, als aus dieser. Aus den verschiedenen Betrachtungen dieses Jahres und auch aus sonstigen werden Sie entnehmen können: Ihre Physiognomie, Ihre sonstige beständige Bildung ist eigentlich aus Ihrer vorigen Inkarnation, Ihrem vorigen Leben herrührend. Man kann aus der Physiognomie eines Menschen eigentlich sehr gut ersehen, was ihn zurückversetzt ins frühere Leben. Was mit dem physisch-leiblichen Organismus zusammenhängt, das hängt eigentlich viel mehr mit dem vergangenen Leben zusammen als mit dem gegenwärtigen. Der heutige Mensch aber läßt sich einfach berücken, zu sagen: Wir haben ja kein vorhergehendes Leben, also kann auch ein voriges Leben nicht unsere gegenwärtige Gestalt, ob wir groß oder klein sind, uns geben. - Aber das reden wir uns ein. Würden wir uns richtig verstehen, dann würden wir gar nicht anders können, als auf unser voriges Leben zurücksehen. Würden wir uns jetzt das ansehen, wie ich es auseinandergesetzt habe, als an unserem Organismus formend, so würde sich das schon aufhellen. Es würde uns auffallen, was wir nicht formen können, sondern was schon geformt ist aus den früheren Leben her. Wer wirklich

hinschauen kann auf den Menschen, der weiß, wie sein Geistig-Seelisches an seinem Organismus formt. Das tritt gewissermaßen aus diesem Menschen heraus, und hinter diesem bleibt das stehen, was ahrimanisch anzuschauen ist als das Geformte aus der früheren Verkörperung.

Für den, der sich gewöhnt, den Menschen als ein recht lebendiges Wesen anzusehen, für den ist es, wenn er einem andern Menschen entgegentritt, immer so, wie wenn aus diesem Menschen einer herauskommt. Der da herauskommt, ist der gegenwärtige Mensch; man sieht ihn nur gewöhnlich nicht. Der, der dagegen etwas zurückbleibt, das ist der, welcher aus der früheren Verkörperung geformt ist. Und in dem, der da heraustritt, tritt sehr bald etwas hinein. Der da heraustritt, der ist zuerst, ich möchte sagen, recht sehr durchsichtig; dann wird er sehr bald undurchsichtig. Weil das Geistig-Seelische tätig, als Tätiges erscheint, verdichtet es das, was da herausgetreten ist. Und dann tritt etwas heraus, was einem wie ein Keim für das folgende Erdenleben erscheint.

Dreigliederig drückt sich der gegenwärtige Mensch aus für den, der die Verhältnisse durchschaut. Symbolisch haben mancherlei mythische Darstellungen dieses festgehalten. Versuchen Sie sich an zahlreiche Darstellungen zu erinnern, wo drei Generationen nur deshalb hintereinander dargestellt werden, weil dieses Heraustreten der menschlichen Dreiheit veranschaulicht werden soll. Erinnern Sie sich an manche Isis-Darstellungen, auch an manche Darstellungen der christlichen Zeit, wo hintereinander drei Gestalten dargestellt werden, die zusammengehören. In Wahrheit ist dabei gemeint, was ich jetzt ausgeführt habe. Natürlich kann man es dann umdeuten, wenn man es materialistisch deuten will: Großmutter, Mutter und Kind -, wenn man will. Aber man stellt eine solche Dreiheit deshalb dar, weil sie einer Realität des Anschauens entspricht. Sie stellen sich Bildliches aus der früheren Zeit überhaupt am richtigsten vor, wenn Sie nicht die phantastischen Vorstellungen der gegenwärtigen Wissenschaft ins Auge fassen, die immer nachdenkt, was jemand sich ausspintisiert hat über etwas bildlich Dargestelltes, sondern wenn Sie darauf Rücksicht nehmen, was die Menschen in einer gar nicht so fernen

Vergangenheit geschaut haben, und wie sie das Geschaute dann künstlerisch dargestellt haben.

Wichtig, ganz besonders wichtig wird eine solche Betrachtung, wie wir sie jetzt eben angestellt haben, wenn wir uns vergegenwärtigen, daß der Christus, der durch das Mysterium von Golgatha gegangen ist, seine Beziehung - von der wir immer sprechen - zu dem wahren menschlichen Ich hat. Wenn Sie also sich das Paulinische Wort vor Augen halten: «Nicht ich, sondern der Christus in mir», so ist dieses «in mir» bezüglich auf das wahre, für die heutige Anschauung verdeckte, kaschierte Ich. Der Mensch muß gewissermaßen auf dieses als ein Geistiges hinschauen, wenn er das rechte Verhältnis zum Christus finden will. Man möchte einmal wissen, wie gewisse Worte der Evangelien aufgefaßt werden können, wenn man das nicht berücksichtigt. Denken Sie nur einmal an jenes Wort des Johannes-Evangeliums, das gleich im Anfange steht, wo Johannes davon spricht, wie der Christus zu dem Menschen kommt als an diejenige Stätte, wohin er gehört. Die Evangelienübersetzer übertragen es gewöhnlich so, daß sie sagen: «Er kam in sein Eigentum, und die Seinigen nahmen ihn nicht auf.» Aber dann heißt es weiter: «Wie viele ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden, die an seinen Namen glauben, welche nicht von dem Geblüt, noch von dem Willen des Fleisches, noch von dem Willen eines Mannes, sondern von Gott geboren sind.» Und es wird wohl bemerkbar gemacht, daß er eigentlich zu allen Menschen, die solchen Bewußtseins sind, kommen wollte. Aber die äußeren Menschen, also alle Menschen, die es gewöhnlich gibt, sind doch ganz gewiß «vom Geblüt und vom Willen eines Mannes». Der Mensch aber, den ich als den wahren bezeichnet habe, der nicht vom Geblüt und Willen eines Mannes geboren ist, der kommt allerdings aus der geistigen Welt und umkleidet sich mit dem, was aus der physischen Vererbung kommt. Das Evangelium spricht von dem Menschen, von dem ich heute gesprochen habe, und deshalb ist es so schwer zu verstehen und wird so falsch ausgelegt, weil man es in Vorstellungen hineinzwängt, wie man sie sich heute machen will. Aber ohne die Vorstellungen, welche die Geisteswissenschaft vermitteln

kann, sind die in den Evangelien niedergelegten Dinge nicht zu verstehen. Hat man diese Vorstellungen, dann geht einem in Beziehung auf die Evangelien plötzlich ein Licht auf.

Mit Bezug auf alle diese Verhältnisse ist eigentlich etwas Großes in der Menschheitsentwicklung mit dem Mysterium von Golgatha vorgegangen. Sie wissen - aus Büchern wie aus Vorträgen -, daß bis dahin dieses ganze menschliche Ich in anderer Weise im Leibe gelebt hat als nachher. Der Zeitpunkt des Mysteriums von Golgatha war zugleich ein solcher, in welchem das ganze Bewußtsein des Menschen sich geändert hat. Das alles ist natürlich dadurch bewirkt, daß die Christus-Wesenheit sich mit der Erdenentwicklung vereinigt hat, wie ich es oft dargestellt habe. Aber die Zeit ist herangekommen, in welcher immer mehr begriffen werden muß, was es eigentlich mit diesem Mysterium von Golgatha und seinem Verhältnis zum Menschen auf sich hat. Ein besonderes Kreuz für viele Erklärer des Evangeliums ist zum Beispiel ein Wort des Christentums, das in der einen oder andern Weise ausgesprochen oder übersetzt wird, das aber doch eigentlich so lautet, daß «das Himmelreich herabgekommen» sei. Unter denjenigen Menschen, welche diesen Ausspruch gründlich mißverstanden haben, ist ja auch Helena Petrowna Blavatsky, die an dieses Wort, . wenn ich sagen darf, eingehakt hat, indem sie meinte: es würde doch von den Christen behauptet, daß mit dem Mysterium von Golgatha eine Art Himmelreich auf die Erde herabgekommen sei, aber es sei gar nichts anders geworden; die Ähren seien nicht zwölfmal so groß geworden, die Kirschen seien nicht größer geworden - und so weiter. Sie will damit andeuten, wie auf der physischen Erde die Sachen nicht anders geworden sind. Dieses «Herabkommen des Himmelreichs», des geistigen Reiches, macht ja sehr vielen Erklärern der Evangelien deshalb große Schwierigkeiten, weil man es nicht gut versteht. Was gemeint ist, das ist, daß die Menschen bis dahin an dem Physisch-Irdischen das, was sie als Geistiges überhaupt erleben konnten, im atavistischen Hellsehen erlebten. Nachher mußten sie sich zu dem Geistigen erheben und in dem Geistigen, das wirklich gekommen ist, die Dinge erkennen. Man braucht nicht alle die Spintisierereien zu

nehmen, die von den verschiedensten Seiten vorgebracht werden, sondern man nehme die Wirklichkeit, wie sie gemeint ist. Diese Wirklichkeit liegt in Folgendem.

Es ist wirklich mit dem Christus, der durch das Mysterium von Golgatha gegangen ist, die Sache für die Menschen so geworden, daß sie nicht mehr mit dem bloß physischen Dasein ihr geistiges Dasein empfangen können, sondern leben müssen in der geistigen Welt. Wer nur in der physischen Welt lebt, der lebt nicht mehr auf der Erde, der lebt unter der Erde; denn vom Mysterium von Golgatha ab ist die Möglichkeit gegeben, im Geiste zu leben. Das geistige Reich ist wirklich herbeigekommen. Der Ausdruck wird sofort verstanden, wenn man ihn so nimmt, wie ich ihn erklärt habe. Zu diesem aber steht der Christus in wirklicher Beziehung. Das sollte aber zunächst, vorläufig, verborgen bleiben. Es sollte sich der Menschheit erst nach und nach mitteilen, indem die Menschen es sich erringen. Und erst indem man das einsieht, versteht man den wirklichen Verlauf der neueren Geschichte nach dem Mysterium von Golgatha. In den ersten Jahrhunderten pflanzte sich das Christentum, wie es in die Welt gekommen war durch das Mysterium von Golgatha, in die Gnosis ein, die mehr oder weniger noch vorhanden war. Man hatte sehr geistige Vorstellungen, um sich klarzumachen, was der Christus Jesus eigentlich ist. Dann nahm die Kirche eine bestimmte Form an. Diese Form können Sie ja geschichtlich verfolgen, aber Sie müssen die Aufgabe dieser Kirchenform vom 3., 4., 5. Jahrhundert ab richtig ins Auge fassen. Was ich jetzt sage, darf durchaus nicht mißverstanden werden. Geisteswissenschaft, wie sie hier vertreten wird, steht wirklich auf dem Boden wahrhaftiger, aktiver Toleranz gegenüber allen bestehenden religiösen Offenbarungen. Geisteswissenschaft muß daher die relative Wahrheit der verschiedenen religiösen Bekenntnisse auch durchschauen können. Nicht als ob die Geisteswissenschaft sich mehr oder weniger sympathisch diesem oder jenem Bekenntnisse zuneigt, sondern sie will den Wahrheitsgehalt der verschiedenen Religionsbekenntnisse zutage fördern; sie wird daher sorgfältig abwägen, wird nicht einseitig sein. Es darf also von der Geisteswissenschaft nicht

ausgesagt werden, daß sie zu diesem oder jenem Bekenntnisse hinneige; sie will Wissenschaft vom Geistigen sein. Geisteswissenschaft kann zum Beispiel sehr gut würdigen, daß es schade ist, daß für viele Menschen verlorengegangen ist, was im katholischen Kultus liegt. Die Vorzüge des katholischen Kultus in bezug auf die Kultur weiß die Geisteswissenschaft sehr wohl zu würdigen. Sie weiß auch, wie eine gewisse künstlerische Produktion sehr verwandt ist mit dem katholischen Kultus, der ja nur eine Fortsetzung verschiedener anderer Religionsbekenntnisse ist, viel mehr, als man gewöhnlich glaubt. In diesem Kultus ist tiefes Mysteriumwesen drinnenliegend. Das aber, was ich zu sagen habe, bezieht sich auf wesentlich anderes, jedenfalls nicht auf den katholischen Kultus, der seine innere volle Berechtigung hat, der ein ungeheuer Anregendes für das Produktive des Menschen ist. Aber, was ich auseinandersetzen muß, ist dies: daß die kirchlichen Formen gewisse Aufgaben erhalten haben, Aufgaben, die sie damals noch im höchsten Maße gehabt haben, auch heute übrigens noch haben, als so inbrünstige Naturen wie Bernhard von Clairvaux aus der Kirche herauswachsen ihres Gottes wegen.. Man muß immer unterscheiden: die Kirche - und solche Persönlichkeiten wie Bernhard von Clairvaux und zahlreiche andere. Was aber hatte die Kirche für eine Aufgabe? Sie hat die Aufgabe, die Seelen möglichst fernzuhalten von der Christus-Erkenntnis, möglichst zu bewirken, daß die Seelen dem Christus nicht sehr nahetreten. Und die Geschichte des kirchlichen Lebens vom 3., 4. Jahrhunderte an und dann weiterhin ist im wesentlichen eigentlich die Geschichte des Entfernens des menschlichen Gemütes von dem Verständnis des Mysteriums von Golgatha. Es liegt eine gewisse Gegnerschaft gegen das Christus-Verständnis in der kirchlichen Entwicklung. Diese negative Aufgabe der Kirche hat schon auch ihre Berechtigung. Sie hat die Berechtigung dadurch, daß die Menschen immer wieder von neuem darnach streben mußten, durch die Kraft ihres eigenen Gemütes, durch die Kraft ihrer eigenen Seele zu dem Christus hinzukommen. Und im Grunde genommen ist das Kommen der Menschen zu dem Christus durch alle diese Jahrhunderte ein fortwährendes Sich-Auf bäumen gegen das Kirchliche. Auch solche Leute wie

Bernhard von Clairvaux bäumen sich eigentlich gegen das Kirchliche auf. Studieren Sie selbst Thomas von Aquino: er gilt denen, die kirchlich rechtgläubig waren, als ein Ketzer; er wurde verpönt, und die Kirche hat seine Lehre erst später aufgenommen. Der Weg zum Christus war eigentlich immer ein Wehren gegen die Kirche, und nur langsam und allmählich konnten sich die Menschen zu dem Christus hinarbeiten. Bedenken wir einmal, daß solche Menschen wie zum Beispiel Petrus Waldits, der Begründer der sogenannten «Waldenser-Sekte», im 12. Jahrhundert mit seinen Genossen zusammen ist, und sie alle haben in der damaligen Zeit noch keine Kenntnis vom Evangelium. Die Ausbreitung des kirchlichen Lebens war ja ohne die Evangelien geschehen. Bedenken Sie das doch! Man suchte aus der Umgebung des Petrus Waldus einige zusammen, die etwas aus den Evangelien übersetzen konnten; man lernte so die Evangelien kennen, und als man sie kennengelernt hatte, floß einem ein heiliges, ein erhöhtes christliches Leben aus den Evangelien. Das hatte aber zur Folge, daß Petrus Waldus gegen den Willen seiner Genossen vom Papst als Ketzer erklärt wurde. Bis in diese Zeiten herein haben sich ja auch in Europa noch gewisse gnostische Kenntnisse ausgebreitet, wie zum Beispiel bei den Katharern, übersetzt: die Reinen. Aber diese gnostischen Kenntnisse waren darauf gerichtet, sich Vorstellungen, konkrete Vorstellungen über den Christus und das Mysterium von Golgatha zu machen. Das durfte vom Standpunkte der offiziellen Kirche aus nicht sein. Deshalb wurden die Katharer zu Ketzern. Der Name «Ketzer» ist nur der umgeänderte Name «Katharer», es ist dasselbe Wort.

Es ist sehr notwendig, daß man dies, wovon ich jetzt spreche, in seiner vollen Schärfe einsieht, damit man den Weg des Christentums von dem Wege der Kirche unterscheidet, und damit man durch unsere Zeit begreifen lernt, durch geisteswissenschaftliche Grundlage sich einen Weg zu dem wahren Christus, zu der wahren Christus-Vorstellung ebnen zu müssen. Unendlich vieles gerade aus der heutigen Zeit wird einem klar, wenn man weiß, daß ja nicht bloß alles, was sich auf den Christen-Namen taufte, dazu da war, das Verständnis des Mysteriums von Golgatha zu vermitteln, sondern daß vieles

dazu da war, gerade dieses Verständnis zu verhindern, eine Barriere gegenüber diesem Verständnis aufzurichten. Und gibt es denn heute eigentlich nicht auch noch diese Barriere? Gerade heute gibt es sie! Dafür möchte ich Ihnen einiges Charakteristisches vorbringen.

Einschließlich des Protestantismus waren ja die Bestrebungen, die vielerorts auftraten, immer deshalb in Opposition mit der Kirche, weil die Kirche vielfach die Aufgabe hatte, gerade eine Barriere gegenüber dem Christus-Verständnis zu errichten, und weil man sich hinarbeiten mußte zum Christus-Verständnis. Petrus Waldus mußte es tun, indem er die Evangelien gesucht hat. Bis dahin hatte man nur die Kirche, nicht die Evangelien. Aber auch heute haben noch manche Menschen sonderbare Ansichten über dieses Verhältnis der Kirche zu den Evangelien. Aus einer neueren Schrift, die für solche Dinge sehr charakteristisch ist, möchte ich Ihnen eine Stelle vorlesen, aus der Sie erkennen werden, daß diese Ansicht, die damals den Petrus Waldus in den Bann getan hat, weil er in den Evangelien den Weg zum Christus suchte, auch noch in der unmittelbaren Gegenwart ihre Wurzeln hat. Also nehmen Sie eine solche Sache, wie sie auch heute gesprochen wird. In der Schrift, die ich meine, heißt es: «Die Evangelien und die Briefe der Apostel sind uns die an Werth unvergleichlichen schriftlichen Urkunden der Offenbarung; aber sie sind uns weder die Grundlage, auf der sich erst unser Glaube aufzubauen hätte, noch die einzige Quelle, aus der wir den Inhalt dieses letztern selbst-thätig schöpfen. Nach unserer Auffassung ist die Kirche älter wie die heiligen Schriften, aus ihrer Hand entnehmen wir diese letztern, sie verbürgt ihre Glaubwürdigkeit, und gegenüber den Gefahren der handschriftlichen Überlieferung, gegenüber den Umgestaltungen des Wortlautes bei dem Übergange in alle Sprachen der Erde ist uns die Kirche die allein zuverlässige Auslegerin des Sinnes und der Tragweite aller einzelnen Aussprüche.»

Das heißt, nicht darauf kommt es an, was in den Evangelien wirklich steht, sondern was die Kirche sagt, was man in den Evangelien zu suchen habe. Ich muß dies sagen aus dem einfachen Grunde, weil auch in unseren Kreisen viel Naivität

über die Sache herrscht. Immer wieder und wieder will sich ja auch in unseren Kreisen die Ansicht geltend machen, daß es uns der katholischen Kirche gegenüber mehr nützen könnte, wenn von uns gesagt werden könnte, wir vertreten eine Christusfreundliche Auffassung. Aber das wird uns der katholischen Kirche gegenüber gar nichts helfen, sondern uns nur anschwärzen, weil in der katholischen Kirche nichts vertreten werden darf über den Christus oder in bezug auf irgend etwas, was über die bloße Naturwissenschaft hinausgeht, was nicht von der Kirche selber als Lehrgut anerkannt ist. Wer also unter uns eine Christus-Vorstellung vertritt und nun glaubt, sich dadurch vor der katholischen Kirche rechtfertigen zu können, der klagt sich ja gerade an, beziehungsweise man hält dafür, daß er sich anklagt, weil er kein Recht hat, aus andern Quellen etwas über den Christus zu sagen als nur aus dem Lehrgut der Kirche.

Derselbe Verfasser, der das gesagt hat, was ich eben vorgelesen habe, spricht sich darüber in einer sehr klaren Weise aus: «Für den Gläubigen verhält es sich damit freilich nicht anders, wie für den Naturforscher mit den Thatsachen der Erfahrung» - also er meint, der Gläubige müsse das, was ihm die Kirche über die geistige Welt vorschreibt, so nehmen, wie die Augen die Naturtatsachen nehmen -, «er muß sie nehmen, wie sie sind, er kann nichts davon abthun oder hinzuthun, gerade die von jedem subjectiven Beiwerke möglichst gereinigte Aufnahme des wirklichen Sachverhaltes ist es, die vor allen Dingen von ihm verlangt wird... Auch die Offenbarungswahrheiten sind ein Gegebenes - für den, der sie im Glauben ergreift. Sie sind zudem ein Abgeschlossenes und Vollendetes. Sie können seit Christus keine Bereicherung erfahren, und es kann ihr Bestand nicht verringert werden, ihrem Inhalte nach ist jede Veränderung ausgeschlossen.»

Dies sagt jemand, der vollständig drinnensteht in dem, was der richtige Katholik, der richtige Kirchenkatholik sagen muß. Dieser richtige Kirchenkatholik muß sich zum Beispiel abwenden, mit einem gewissen Widerwillen abwenden von so etwas, wie es durch Lessing eingeleitet worden ist, was ja darauf hinausgegangen ist, das Seelisch-Geistige wieder zu suchen. Bis

zu den wiederholten Erdenleben kam es durch Lessing. Aus dem neueren Geistesleben heraus ist dies geflossen. Das aber, was auf dem Boden der katholischen Kirche steht, muß sich in den ärgsten Widerspruch gerade zu dem deutschen Geistesleben stellen, wie es durch Lessing, Herder, Goethe, Schiller geflossen ist. Derselbe Mann, der das geschrieben hat, was ich Ihnen vorgelesen habe, schreibt daher auch: «Das kirchliche Lehrgebäude, wie es heute vor den Theologen hintritt und von ihm zur Darstellung gebracht wird, war allerdings nicht von Anfang an fertig und abgeschlossen. Was Christus den Aposteln mittheilte, was diese der Welt verkündeten, war kein methodisch voranschreitendes, allseitig entwickeltes System; es war eine Fülle von Wahrheiten, die sich alle in der einen Thatsache, der Heilsgeschichte, der Menschwerdung des göttlichen Logos, wie in einem Brennpunkte vereinigen. Aber die Unterweisung der Gläubigen und die Abwehr gegen die Angriffe der Heiden wie gegen die Mißdeutungen der Häretiker machten es nöthig, diese Wahrheiten miteinander systematisch zu verbinden, ihren vollen Inhalt zu entwickeln, ihren genauen Sinn zu fixiren. Dies geschah durch die unausgesetzte Lehrverkündigung von selten der dazu berufenen Organe, es geschah nach katholischer Auffassung unter Leitung des Heiligen Geistes, aber zugleich unter Mitwirkung der frühe beginnenden kirchlichen Wissenschaft.

Die Offenbarung schuf keine neue Sprache, sondern sie bediente sich der im Umlauf befindlichen, indem sie den Sinn und die Bedeutung einzelner Worte umprägte und erhöhte. Auch die Theologie, welche es unternahm, den Inhalt der Offenbarung ordnungsgemäß und lehrhaft auseinanderzusetzen und speculativ zu durchdringen, hatte hierzu gewisse Werkzeuge und Hilfsmittel nöthig, scharf umgrenzte Begriffe zur Gliederung des Stoffes, besondere Ausdrücke, um in verständlicher Weise Beziehungen anzudeuten, welche über die Erfahrungen des täglichen Lebens weit hinausgehen. Damit war der griechischen Philosophie ihre neue welthistorische Aufgabe zugefallen. Sie hatte die Gefäße bereiten helfen, in welche nun ein aus höherer Quelle stammender, unendlich reicherer Inhalt gegossen wurde. Zunächst war es der Platonismus, aus dem man

schöpfte. Die Richtung seiner Speculation auf das Übersinnliche forderte direct dazu auf. Viel später, nachdem schon mehr als ein Jahrtausend durchmessen war und die wichtigsten Bestandtheile der Offenbarung längst ihre dogmatische Formulirung gefunden hatten, vollzog sich die enge Verbindung der theologischen Wissenschaft mit der Aristotelischen Philosophie, welche bis zum heutigen Tage fortbesteht.» - Weil also die Aristotelische Philosophie schon im Mittelalter mit der Kirche vereinigt worden ist, darf sie auch heute in der Kirche gelten! - «Mit ihrer Hilfe hat der hl. Thomas von Aquin, der größte Systematiker, den die Geschichte kennt, das große Lehrgebäude aufgerichtet, welches, nur in Einzelheiten hie und da modificirt, für die folgenden Jahrhunderte die katholische Theologie nach Form, Ausdruck und Lehrweise bestimmt hat.»

Nun sieht der betreffende Herr, von dem diese Schrift herrührt, ja ein, daß das, was er kirchliches Lehrgut nennt, zustande gekommen ist aus einer gewissen Verbindung desjenigen, was christliche Weisheitssubstanz ist, mit der griechisch-aristotelischen Philosophie. Er stellt sich sogar etwas vor wie eine Möglichkeit, daß in einer Zukunft, die er aber recht ferne sich denkt - er sagt ausdrücklich «in einer heute noch keineswegs nahen Zukunft» -, man mit ganz andern Vorstellungen dem Christentum sich nähern könnte. Er sagt: Wie wäre es denn, wenn das Christentum sich nicht durch die griechische Philosophie ausgebreitet hätte, sondern, wie es ja auch möglich gewesen wäre, durch die indische Philosophie: Es würde alles eine andere Gestalt bekommen haben. Dennoch aber muß bei der Gestalt geblieben werden, die es bekommen hat; man darf es nicht mit einer andern Anschauung verändern, die aus der neueren Zeit kommt. Allerdings verspürt er, daß es Punkte gibt, wo die Sache brenzlich wird: «Ich wende mich nur gegen eine Geistesverfassung, welche auf Gebieten, auf denen der wissenschaftlichen Forschung volle Freiheit zusteht, gegen alle noch so begründeten Einwürfe taub ist und an der Überlieferung festhält.» Aber er hält recht streng an der Überlieferung fest!

«Und schließlich muß man dann doch nachgeben, wie man bei dem Kopernikanischen Weltsystem nachgegeben hat.» Das war

ja erst im Jahre 1827! Aber er wendet sich ab von dem Versuche, der ja auch in berechtigter Weise gemacht worden ist: das Christentum neu zu verstehen, indem man es zu verstehen sucht vom neuzeitlichen Bewußtsein aus. Das behagt ihm ganz besonders wenig. Er sagt: «So könnte ich mir denken, daß eine heute noch keineswegs nahe Zukunft die Verbindung der Theologie mit der Aristotelischen Philosophie lockerte und die nicht mehr verständlichen und noch weniger befriedigenden Begriffe durch andere ersetzte, welche ihrem vielfältig verbesserten Wissen entsprächen.» Er «könnte es sich denken», daß das, was ohnedies niemand mehr versteht, durch etwas ersetzt werden könnte, was auch keiner versteht. «Der Warnung des Evangeliums wäre damit nicht zuwider gehandelt, denn es würde ja nicht neuer Wein in alte Schläuche gegossen, sondern gerade umgekehrt neue Gefäße würden hergestellt werden, um den unerschöpflichen und seiner Wesensbeschaffenheit nach unveränderlichen Wein der Heilslehre darin aufzubewahren und den Gläubigen darzureichen.»

Aber es darf nicht geschehen. Denn: «Aber die Gefäße müßten freilich dazu geeignet sein. Die Versuche, welche im 17. Jahrhundert mit der Cartesianischen, im 19. Jahrhundert mit der Kantischen und Hegeischen Philosophie gemacht worden sind, mahnen zur Vorsicht.

Ein Begriffssystem, welches das Aristotelische ersetzen sollte, müßte ebenso wie dieses aus der Fülle des Wissens und des Zeitbewußtseins hervorgegangen [sein]» -, dann würden diese Menschen kommen und sich dagegen wenden, weil sie jedenfalls nicht aus der «Fülle des Wissens und des Zeitbewußtseins» hervorgegangen sind - «es [das Begriffssystem] müßte ebenso wie dieses zu dauernder Herrschaft über weite Kreise der denkenden Menschheit gelangt sein. Auch dann aber würde seine Verwendung in der kirchlichen Theologie sich schwerlich ohne allerhand Irrungen und Wirrungen vollziehen.» Man müßte «arbeiten», um die Verständigung zu bewirken. «War es doch im 13. Jahrhundert nicht anders, als durch Vermittlung der Araber die vollständige Aristotelische Philosophie zur Kenntnis des christlichen Abendlandes kam.

Ihre Aufnahme stieß zum Theil auf heftigen Widerstand. Auch einem Thomas von Aquin blieben die Anfeindungen nicht erspart. Er galt damals vielen als ein Neuerer, gegen den die Verfechter des bewährten Alten ihre Angriffe zu richten hätten.»

Es ist merkwürdig, wie die Menschen sind, wie sie das, was sie sich ganz gut denken können, absolut nicht aufkommen lassen, wenn es eben aus dem Prinzip ist, das alte Verständnis des Christentums gerade zurückzudrängen, wenn sie aus dieser Zeit selbst sind. Und man kann nicht sagen, daß eine solche Sache nicht schlaue gemacht ist. Es ist sehr gelehrt, denn das Büchelchen schließt mit einem wirklich bedeutsamen Hinweis, mit dem Hinweis auf eine Ordensgemeinschaft, welche es von jeher mit der Klugheit gehalten hat, mit dem Hinweis auf eine Ordensgemeinschaft, welche anders sich eingerichtet hat als Bernhard von Clairvaux oder als Fran^a von Assisi, die auf eine gewisse mystische Hinneigung zur Frömmigkeit sich eingerichtet haben. Jene andere Ordensgemeinschaft hat weniger Wert gelegt auf mystische Frömmigkeit oder dergleichen, wohl aber auf eine gewisse Klugheit und auf eine Verständigung den Dingen des Lebens gegenüber. Daher sagt auch das Büchelchen zum Schluß: «Ich schließe mit einem Ausspruche des hl. Ignatius von Lojola, welcher Aufnahme in die Constitutionen des Jesuitenordens gefunden hat, und auf den neuerdings von verschiedenen Seiten hingewiesen worden ist: < Die Beschäftigung mit der Wissenschaft, wenn sie mit dem reinen Streben eines Gottesdienstes getrieben wird, ist gerade darum, weil sie den ganzen Menschen erfaßt, nicht weniger, sondern noch mehr Gott wohlgefällig als Übungen der Buße.>»

In unserer Zeit ist es geschehen, daß man versucht hat, klares Verständnis nach allen Seiten zu erwecken. Das will ich Ihnen an einem Beispiele beweisen. Ich habe Ihnen heute aus einer Schrift vorgelesen, aus der Sie sehen können, wie man sich auf einer gewissen Seite verhält im Sinne einer Strömung, die ich charakterisierte. Daß man sich so verhält, das sieht zum Beispiel ein Herr ein, der über den Mann, der dieses Schriftchen geschrieben hat, vor kurzem - es ist wichtig, daß es vor kurzem

gewesen ist - einen Aufsatz geschrieben hat. Aus diesem Aufsätze also will ich Ihnen jetzt eine Stelle vorlesen: «In der 1893 gehaltenen Rede <Über die Aufgabe der katholischen Wissenschaft und die Stellung der katholischen Gelehrten in der Gegenwart) legt er das Bekenntnis ab: <Auch wir katholische Gelehrte des neunzehnten Jahrhunderts sind überzeugt, daß zwischen Wissen und Glauben kein Gegensatz besteht, sondern beide dazu bestimmt sind, einander in inniger Harmonie zu durchdringen. Wir sind überzeugt, daß es keine zweifache Wahrheit gibt und geben kann. Gott ist die Quelle aller Wahrheit; er hat zu uns gesprochen durch die Propheten und den fleischgewordenen Logos; er spricht zu uns in dem Lehramte der Kirche, aber nicht minder auch in den Gesetzen der Logik, an die wir uns zu halten haben, wo wir nach der Erkenntnis der natürlichen Wahrheiten streben. Und weil Gott sich nicht widersprechen kann, darum kann es keinen Gegensatz geben zwischen übernatürlichen und natürlichen Wahrheiten, zwischen den Lehren der Offenbarung und dem, was ernste, aufrichtige, den Gesetzen der Logik und den Regeln der Methodologie folgende Wissenschaft zutage fördert.) Damit ist aber die Philosophie mundtot gemacht. Ihre Freiheit mutet uns genau so an, wie die der Herde innerhalb der Umzäunung oder der Gefangenen innerhalb der umschließenden Mauern. So wenig diese frei sind, weil sie die eigenen Füße zur Bewegung und ihre eigenen Hände zur Tätigkeit gebrauchen dürfen und sich auf dem umschlossenen Gebiete beliebig bewegen können, so wenig, ist die Philosophie mit ihren eigenen Prinzipien unter der bestimmenden, begrenzenden Herrschaft des Glaubens frei. Eine katholische Philosophie enthält unmittelbar einen Widerspruch in sich selbst, denn sie ist nicht voraussetzungslos frei, auf sich selbst gestellt.» Wenn unsere Geisteswissenschaft nicht auf sich selbst gestellt wäre, so wäre sie nicht das, was sie sein soll. «Sie [die katholische Philosophie] hat eine gebundene Marschroute. Eine Philosophie, die Anspruch auf Wissenschaftlichkeit erhebt, darf nur das mit rücksichtsloser Konsequenz festhalten, was dem eigenen Forschen und Denken entstammt, an die strengen Regeln der Forschung und Beweisführung gebunden ist; sie darf nicht innerhalb einer bestimmten Religion, auf einem

bestimmten kirchlich-dogmatischen Standpunkt stehen. Andernfalls ist sie nicht Wissenschaft, sondern unwissenschaftlicher Dogmatismus; sie wird nicht von Wissensprinzipien, sondern von dem Glauben und Glaubenssätzen bestimmt. Sie geht nicht unbehindert und unbeeinflusst ihren Weg, sie folgt nicht unbefangen ihren eigenen Gesetzen, sondern erkennt von vornherein eine zu Recht bestehende Wahrheit an und begibt sich ihr gegenüber der Selbständigkeit.»

Das aber ist gerade die Aufgabe unserer heutigen Zeit, daß wir den Weg finden, wo sich jede Menschenseele auf sich selbst stellen kann. Im herbsten Widerspruch mit der eigentlichen Aufgabe unserer Zeit steht daher ein Mensch, welcher so etwas behauptet wie das, was ich Ihnen aus jener Schrift vorgelesen habe. Sie sehen, es gibt auch Menschen, die das einsehen: daß jedenfalls eine Weltanschauung, eine wissenschaftliche Weltanschauung nicht möglich ist, wenn man solche Ansichten hat. Aber es scheint doch recht schwer zu sein, in der Gegenwart sich die Unbefangenheit seiner Urteile zu bewahren, trotzdem es so notwendig wäre. Denn davon, daß die Menschen dahin kommen werden, ihren seelischen Zusammenhang zu finden, wie sie mit der geistigen Welt zusammenhängen, davon wird der Weitergang der Kultur abhängen; und wer dies nicht einsieht, verhindert das Allerwichtigste, was die Gegenwart als Aufgabe hat. Diese Konsequenz müßte man in jedem Falle ziehen. Heute ist das Merkwürdige, daß die Leute etwas einsehen können, aber dann sonderbarerweise andere Konsequenzen daraus ziehen. Denn der Verfasser jenes Aufsatzes schreibt dann über den Mann, von dem ich Ihnen das vorgelesen habe, was dann in dem Bekenntnis zum Jesuitentum gipfelt -und der Mann, der diese Schrift geschrieben hat, war, als er sie verfaßt hat, Georg Freiherr von Hertling, heute bekanntlich Graf von Hertling -, der Verfasser jenes Aufsatzes schließt aber, nachdem er vorher gesagt hat, «das alles schließt die Wissenschaft aus», seinen Artikel mit den Worten: «Graf Hertling ist eine entschieden ausgeprägte Individualität. Individualität heißt wörtlich Unteilbarkeit, aber eben diese bedingt zugleich Einteilbarkeit, innere Abstufung, durchgängige

Organisation. Einzelseele, Stammesseele, Volksseele treffen sich und steigern sich gegenseitig in diesem Manne; Seelendreieinigkeit ist es, welche ihn so stark macht und ihm den Stempel des auserwählten Kanzlers des deutschen Reiches aufdrückt.»

Es ist notwendig in unserer heutigen Zeit, daß wir die Möglichkeit finden, den Nerv zu ergreifen, durch den das Fluidum der Geisteswissenschaft fließen muß. Und dieser Nerv kann kein anderer sein als der, welcher dadurch dasjenige durch sich fließen läßt, wodurch die Menschenseele ihren eigenen Weg zu dem geistigen Leben findet. Das muß man gründlich verstehen, denn das hängt mit den tiefsten Bedürfnissen, mit den notwendigsten Impulsen unseres heutigen Zeitalters zusammen. Denn unsere Zeit fordert von dem Menschen, daß dieser Mensch in die Lage kommen könne, wenn er etwas durchschaut, sich auch dazu zu bekennen, auch wirklich die Konsequenzen daraus zu ziehen. Unsere Geisteswissenschaft wird wahrhaftig nur bei solchen Menschen, die den Mut zur Wahrheit haben, sich halten können, sonst wird man immer mehr und mehr solche Dinge erleben können. Auch das muß ich sagen, weil sich ja bei uns naive Gemüter immer mehr und mehr finden, die ihre helle Freude haben, wenn es einmal vorkommt, daß da oder dort etwas Geisteswissenschaftliches oder geisteswissenschaftlich Scheinendes gelobt wird. Gerade in diesem Punkte muß man Unterscheidungsvermögen haben. Loben kann uns viel schädlicher sein und viel mehr unseren Bestrebungen widersprechen als irgendein Tadel, wenn er ehrlich gemeint ist.

Da hat Hermann Hehler, ein protestantischer Theologe, in Konstanz Vorträge gehalten, die er dann gesammelt hat unter dem Titel «Lebensfragen, 17 Predigten von Hermann Heisler». Hier ist mir zufällig eine Kritik dieses Buches von Hermann Heisler zugekommen, die sehr charakteristisch ist, und unsere naiven Freunde werden vielleicht diese Kritik zu dem zählen, worüber sie sich zu freuen hätten, weil eigentlich alles gelobt wird. Aber charakteristisch ist diese Kritik: «Diese Predigten verdienen besondere Beachtung, schon um des Predigers willen. Er war zehn Jahre evangelischer Pfarrer in Steiermark und

Böhmen, hat dann, erschreckt von der Gefahr, in der Routine des Amtes zu erstarren, vorläufig auf sein Amt verzichtet, um sich jahrelang gründlichen naturwissenschaftlichen und philosophischen Studien hinzugeben, bis er schließlich, von innerem Ruf getrieben, mit neuer Freudigkeit und Liebe zum geistlichen Amt zurückkehrte. Da er nämlich dem Vaterlande nicht mit der Waffe dienen konnte, hat er seiner heimatlichen badischen Landeskirche seine geistlichen Dienste angeboten und ist mit einem Pfarramt in Konstanz betraut. Dort sind im Laufe des Jahres 1917 die vorliegenden 17 Predigten gehalten. Sie ragen auch inhaltlich hervor. Sie beruhen alle auf gründlicher Geistesarbeit und muten ihren Hörern und Lesern ernste Mitarbeit zu. Sie wollen nicht schöne Gefühle entflammen, sondern durch ernsthaftes Denken eine zum Wissen werdende Überzeugung bilden. So vermeiden sie den Predigtton und lesen sich fast wie wissenschaftliche Abhandlungen gediegen volkstümlicher Art über religiöse Probleme. Ich nenne als Beispiel die Predigt über den vieldeutigen Begriff Freiheit. Sie kommt zu dem wahren Ergebnis: <Freilich bleibt es immer ein Müssen, das uns leitet. Wir folgen auch als befreite Menschen dem Ziel, das uns am stärksten lockt. Aber das ist das Gottesgeschenk der Freiheit, das uns Christus bringt, daß die niederen Lockungen der Sinneswelt ihre zwingende Macht über unsere Seele verlieren, und daß die Herrlichkeit der Geisteswelt innere Gewalt über uns gewinnt. > Aber das Eigentümliche der Heislerschen Predigt liegt nicht allgemein in der starken Anspannung des Denkens, es liegt im bestimmten Inhalt seiner Gedanken: Heisler ist überzeugter begeisterter Theosoph. Er selber würde wohl lieber sagen: Anhänger der Geisteswissenschaft. Sie darf aber nicht mit spiritistischem Glauben an Materialisation von Geistern verwechselt werden, sondern behauptet eine rein geistige, an kein materielles Mittel gebundene Wirkung des Geistes. Unsere Gedanken sind Kräfte, die unsichtbar, aber machtvoll von uns ausstrahlen und der ganzen Natur fördernd oder schädigend den Stempel unseres Wesens einprägen. Dieser Glaube an die unzerstörbare Macht des Geistes soll sich tröstend auswirken in der Predigt: <Unsere Toten leben>; er gewinnt überraschende Form in der Predigt < Schicksal). Auf Grund von Joh. 9 (der

Blindgeborene) wird hier die alte indische und orphische Lehre von der Seelenwanderung, der Wiederverkörperung der Seele in einem irdischen Leibe, gelehrt: mit ihr will der Prediger die Rätsel des scheinbar oft so ungerechten Schicksals lösen, und ähnlich wie Lessing in seiner Erziehung des Menschengeschlechts, den Glauben an eine planvolle göttliche Erziehung wecken. Wenn ich noch sage, daß Heisler diese Lehre wie seine ganze Geisteswissenschaft als Rückkehr zum Neuen Testament empfindet, und daß er sie als Wissenschaft vorträgt, also die Kantische Grenze zwischen Wissen und Glauben bewußt überschreitet, so habe ich seine Gedanken wohl in den Hauptzügen skizziert.»

Man könnte nun sagen: Was will man denn mehr? Man kann ja eigentlich nichts Besseres schreiben! - Aber der Mann, der dies schreibt, schließt seine Betrachtung: «Ich persönlich lehne diese Geisteswissenschaft ab und bleibe bei Kant stehen. Aber die Predigten enthalten im übrigen so viel Gutes, und die Theosophie bewegt augenblicklich die Theologie in so bedeutsamer Weise (vgl. z.B. Rittelmeyers Aufsätze in der < Christlichen Welt >), daß ich glaube, vielen Theologen und Laien einen Dienst zu tun, wenn ich sie nachdrücklich auf diese Predigten von Heisler hinweise.»

Das ist die Art, wie vielfach in unserer Zeit gedacht wird, wie in unserer Zeit dem Denken die innere Kraft und der innere Mut fehlen. Der Mann hat «nur Gutes» zu sagen; man merkt, er sieht das Gute auch ein, denn er kann es ganz hübsch formulieren. Dann jedoch: «Ich persönlich lehne diese Geisteswissenschaft ab!» Da haben Sie die Früchte dessen, was ich vorhin charakterisierte, und viele Dinge in der Gegenwart hängen mit diesen Früchten zusammen.

Dies will ich heute über acht Tage noch weiter auseinandersetzen: jene Strömung, die ich heute charakterisierte, und die dann hinüberführt bis in die Sozialdemokratie und den Bolschewismus.

SECHSTER VORTRAG

Berlin, 30. Juli 1918

Ich werde heute einiges weiter skizzieren aus dem Zusammenhange heraus, den wir im Laufe der letzten Betrachtungen schon zu verstehen versucht haben. Die Gegenwart mit ihren verschiedensten Strömungen, geistigen, materiellen Strömungen zu verstehen, ist ja außerordentlich schwierig, und man sollte gar nicht glauben, daß man sie verstehen könnte, diese verworrene Gegenwart, ohne den Willen, dasjenige zu erkennen, was sich für diese Gegenwart im Grunde genommen lange, lange im Schöße der Geschichte vorbereitet hat. Wir wollen heute in dem Sinne, wie wir das aus unserer Geisteswissenschaft heraus versuchen können, zurückschauen auf den sogenannten vierten nachatlantischen Zeitraum.

Sie wissen, wir müssen diesen Zeitraum beginnen lassen ungefähr mit dem Jahre 747 vor dem Mysterium von Golgatha, und er schließt für uns mit dem Beginn des 15. Jahrhunderts, etwa mit dem Jahre 1413. Wir blicken also auf diesen Zeitraum - die Zahlen sind natürlich so aufzunehmen, wie überhaupt in bezug auf diese Dinge die Zahlen -, weil wir in diesem Zeitraum gewisse zusammengehörige, miteinander verwandte Kräfte sehen, die sich von all den Kräften, die im vorhergehenden und im nachfolgenden Zeitraum herrschen, ganz wesentlich unterscheiden. Dieser Zeitraum, den wir die Entwicklung der Verstandes- oder Gemütsseele in der Menschennatur nennen, kann uns wiederum in drei kleinere Epochen zerfallen: in einen Zeitraum, den wir etwa so begrenzen können, daß wir ihn beginnen lassen etwa 747 vor Christus - das ist ja auch die wahre Begründungszahl von Rom - und schließen etwa im Jahre 27 vor dem Mysterium von Golgatha. Der zweite kleinere Zeitraum würde sich dann erstrecken von diesem Jahre 27 bis etwa zum Ende des 7. Jahrhunderts, bis zum Jahre 693 nach Begründung des Christentums; und der letzte, der dritte kleinere Zeitraum in diesem größeren, umschließt die Zeit von 693 bis etwa 1413. Seit jenem Zeitpunkte, seit etwa 1413, stehen wir dann in derjenigen Zeit drinnen, die unserer

Seelenentwicklung die uns ja in ihrer Eigenart bis zu einem gewissen Grade schon bekannten Seelenkräfte gibt. So wie man den vierten nachatlantischen Zeitraum in bezug auf die Seelenentwicklung der Menschheit scharf abgrenzen kann von den drei vorhergehenden, dem urindischen, dem urpersischen und dem ägyptisch-chaldäischen, und wie man ihn wieder scharf abgrenzen kann von dem, was darauf schon gefolgt ist und noch kommen muß, so kann man auch wieder innerhalb dieses Zeitraumes schon charakteristische Momente hervorheben für die Entwicklung der Kulturmenschheit, insofern sie im Prozeß der Fortentwicklung der Menschheit innerhalb dieser kleineren angegebenen Zeiträume in Betracht kommen.

Für den Zeitraum von 747 bis 27 vor dem Mysterium von Golgatha kommen ja selbstverständlich vorzugsweise jene Völker in Betracht, die um das Mittelmeer herum wohnen. Bei diesen Völkern sehen wir eine ganz bestimmte Seelenverfassung sich ausbilden. Die Geschichte sagt wenig über diese Seelenverfassung, weil die Geschichte in diesem Falle sich die Ideen, die Begriffe nicht verschaffen will, um auf das eigentlich Charakteristische dabei einzugehen. Will man diesen Zeitraum, den ich eben begrenzt habe, charakterisieren, so kann man sagen: Die Menschenseelen entwickeln sich in dieser Zeit aus inneren Gründen der menschheitlichen Entwicklung heraus so, daß sie sich gewissermaßen als Seelen von dem Zusammenhange mit der allgeistigen Welt lösen. Wenn wir ins Ägyptertum, ins Chaldäertum zurückgehen - das ist ja der Zeitraum der Empfindungsseele -, so finden wir da für das menschliche Bewußtsein ein ausgesprochenes Gefühl der Zusammengehörigkeit dieser Menschenseele mit dem Kosmos vor. Die Empfindungsseele in der Menschennatur verspürte damals, daß der Mensch ein Glied des ganzen Kosmos ist. Man kommt nicht mit der Charakteristik dessen zurecht, was man als ägyptische, als chaldäische, babylonische Entwicklung kennt, wenn man nicht berücksichtigt, daß damals der Mensch gewissermaßen mit der Empfindung, mit der sinnlichen Empfindung aus der Weltenbeobachtung etwas hereinnahm, was in ihm dieses Zusammengehörigkeitsgefühl mit dem

geistigen Kosmos ausdrückte. So wie unsere Finger an der Hand sich gleichsam als eins mit uns selber fühlen, so fühlte sich noch der ägyptische, der chaldäische Mensch als ein Glied des geistigen Kosmos. Mit Bezug auf dieses kosmische Gefühl war im 8. Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung eine Krisis, eine richtige Katastrophe über die Menschheit hereingekommen. Die Menschenseelen hatten ja ihr früheres Zusammengehörigkeitsgefühl mit dem Kosmos ihrem alten atavistischen, mehr traumhaften Hellsehen verdankt. Die Menschen nahmen in jenen alten Zeiten nicht so wahr, wie wir heute wahrnehmen. Sie nahmen - die profane, aber in diesem Sinne nichts wissende Wissenschaft nennt es «Animismus» -, indem sie mit den Sinnen wahrnahmen, zugleich das Geistige, das Göttliche wahr. Dadurch fühlten sie sich im Zusammenhange mit dem Geiste des Kosmos.

Dieser Zusammenhang schwand. Auf der einen Seite hatte dieses Schwinden viele Dekadenzerscheinungen zur Folge, auf der andern Seite hatte es aber auch die ganze wunderbare griechische Kultur zur Folge. Denn diese griechische Kultur, die vorzugsweise auf das begründet war, was der Mensch als Mensch, als isoliert im Weltenall dastehender Mensch erlebt, diese griechische Kultur ist dem Umstände zu verdanken, daß der Mensch sich nicht mehr als ein Glied des Kosmos fühlte, sondern als eine menschliche Totalität, als etwas in sich Abgeschlossenes als Mensch. Er hatte sich gewissermaßen herausgestellt im Kosmos, er hatte 'ein Totalleben in sich selbst begonnen. Wenn über das griechische Geistesleben dieselbe Seelenverfassung ausgegossen wäre, die aus alten Zeiten, zum Beispiel im Indertum, zurückgeblieben war, und die noch eine gewisse Zusammengehörigkeit mit dem Kosmischen hatte, so könnten Sie sich nicht denken, daß unter diesem Zusammengehörigkeitsgefühl mit dem Kosmos die schöne griechische Kultur hätte entstehen können. Alles, was in der griechischen Kultur als Glanz und Glorie zum Vorschein gekommen ist, was auf andern Gebieten in weniger erfreulicher Art sich herausgebildet hat, das alles hat sich herausgebildet in der Zeit vom 8. bis 1. vorchristlichen Jahrhundert. Die Menschheit hat sich in das Seelische, in das rein Menschliche

zurückgezogen. In dieses Zeitalter hinein fiel dann die Hinbewegung der Menschheit zu dem Mysterium von Golgatha. Vergessen wir nicht, daß das Mysterium von Golgatha immer etwas haben muß, was gewissermaßen nicht ganz in das menschliche, auch nicht in das menschliche übersinnliche Verständnis aufgehen kann. Es wird immer ein ungelöster Rest bleiben. Was sich mit dem Eintritt des Christus in die Erdenentwicklung vollzogen hat, das kann, wie ich bei verschiedenen früheren Betrachtungen ausgeführt habe, nicht vollständig in menschliche Begriffe, auch nicht einmal in menschliche Gefühle und Empfindungen sich auflösen. Damit aber hängt es zusammen, daß dieses Mysterium von Golgatha sich gewissermaßen so entwickeln mußte, daß die Kulturmenschheit während dieses Ereignisses dazu vorbereitet war, dieses Mysterium von Golgatha nicht eigentlich so voll mitzerleben, sondern es neben dem eigenen menschlichen Erleben für sich verfließen zu lassen. Denken Sie doch einmal, daß dieses neben dem eigentlichen menschlichen Erleben für sich Verfließenlassen historisch als ziemlich deutlich zutage tritt. Wieviel hat denn eigentlich die Kulturmenschheit um das Mittelmeer herum von dem berücksichtigt, was da in der entfernten Judenprovinz Palästina sich mit dem Christus Jesus abgespielt hat? Wie wenig ist das noch in das Bewußtsein der Kulturmenschheit eingeflossen, selbst für Tacitus, der ein Jahrhundert nach dem Mysterium von Golgatha geschrieben hat!

Auf der einen Seite haben wir die Strömung der Kulturmenschheit und auf der andern Seite jene Strömung, innerhalb welcher das Mysterium von Golgatha spielt. Beide vollziehen sich gewissermaßen nebeneinander. Das konnte nur dadurch geschehen, daß, während sich das göttliche Ereignis vollzog, der Mensch, der Kulturmensch sich von dem Göttlichen abgeschnürt hatte, ein Leben lebte, das mit dem Geistigen keinen unmittelbaren Zusammenhang hatte. So geschah auf dem Erdenrund selbst ein geistiges Ereignis, das eigentlich neben der menschlichen Kultur einhergeht. Ein solches Verhältnis des Nebeneinanderlebens von äußerer Kultur und einem Mysterienereignis ist in allen früheren

Kulturperioden der Menschheit ganz undenkbar. Niemals spielte sich dergleichen früher ab, weil die Menschheitskultur sich früher im Zusammenhang wußte mit dem, was göttlich-geistig vorgeht. Das ist sehr charakteristisch, sehr bedeutsam, daß eigentlich die profane Kultur, welche mit dem Mysterium von Golgatha parallel ablief, diesem Ereignisse fernstand, daß der Mensch sich abgeschnürt hatte.

Und im zweiten Zeiträume, der also etwa 27 vor dem Mysterium von Golgatha beginnt und 693 nach ihm abschließt, ist eigentlich die ganze mitteleuropäische Kultur darauf angelegt, die profane Kultur in Wahrheit doch nicht an das Verständnis des Mysteriums von Golgatha herankommen zu lassen. Es könnte sehr sonderbar aussehen, was ich sage, wenn man doch bedenkt, daß das Christentum sich in diese europäische Profankultur eingelebt hat, daß es sich über die mitteleuropäische Kultur ausgebreitet hat. Aber die Ausbreitung ist in dem Sinne erfolgt, wie ich es schon neulich charakterisiert habe. Das Mysterium von Golgatha war einsam für sich. Gewiß, in äußerlich dogmatischer Weise nahm man in die profane Kultur allerlei herüber, was sich so ausdrückt: Der Christus war da, hat Apostel gehabt, hat dieses oder jenes für die Menschheit eingeholt, hat über die Beziehung des Menschen zum Göttlichen dieses und jenes gesagt. Man nahm in Form von äußeren Sätzen dies in die Profankultur recht sehr auf, aber neben diesem Aufnehmen in äußerlicher Weise war das andere doch durchaus geltend: daß eigentlich diese ganze Menschheit, welche gerade in diesen Jahrhunderten das Christentum aufnahm, sich von dem innerlichen Verständnis des Mysteriums von Golgatha gerade fernhielt. Mit Hilfe der Gnosis, mit Hilfe mancher Vorbereitung durch das, was aus dem alten Heidentum an Weisheitsschätzen überliefert war, hätte man sich gerade dem nähern können: Was ist da eigentlich mit dem Mysterium von Golgatha geschehen? Man hat es nicht getan. Man hat eigentlich alles für Ketzerei erklärt, was zum Verständnis des Mysteriums von Golgatha hätte führen können, und man versuchte mehr oder weniger in triviale Formeln hineinzugießen, was sich niemals in triviale Formeln hineingießen läßt, was in bezug auf das Mysterium von

Golgatha nur mit den höchsten Inhalten des Weisheitsstrebens erfaßt werden kann.

So waren die Einrichtungen, die in den ersten Jahrhunderten der christlichen Entwicklung gepflogen wurden, eigentlich nicht dazu da, sich mit dem Mysterium von Gulgatha zu verbinden, sondern in der Menschenseele etwas leben zu lassen, was dem wirklichen inneren verständnisvollen Zusammengehörigkeitsgefühl mit dem Mysterium von Gulgatha eigentlich recht ferne blieb. Die Kirche war eher eine Einrichtung zum Nichtverstehen des Mysteriums von Gulgatha als zum Verstehen. Wer verfolgt, was die verschiedenen Konzilien, was überhaupt die kirchlichen Machinationen in diesen Zeiten zu bewirken sich bestrebt haben, der findet, daß all das, was so angestrebt worden ist, dahin ging, gewisse dogmatische Vorstellungen ins menschliche Leben hereinzunehmen, aber über diejenigen Dinge, die mit dem Mysterium von Gulgatha zusammenhängen, doch so zu denken, daß diese sich eigentlich unabhängig vom menschlichen Seelenleben vollziehen. Es tendiert alles nach einem gewissen Punkte hin, nach jenem Punkt, den man etwa, wenn man etwas radikal charakterisiert, in der folgenden Weise schildern könnte. Man kann sagen: Die Menschen suchten sich hier auf der Erde mit gewissen Vorstellungen über das Mysterium von Gulgatha und seine Wirkungen einzurichten. Aber das Wichtigste war ihnen nicht, was sie wissen konnten, was sie in ihre Seele aufnahmen, sondern das Wichtigste war ihnen, daß sie die Voraussetzung haben können: Was wir Menschen auch begreifen, das Mysterium von Gulgatha hat sich für sich selbst vollzogen, und der Christus sorgt schon dafür, daß wir selig werden! - Und die Tendenz ging dahin, die Realität der geistigen Ereignisse immer mehr und mehr in ein Jenseits des Seelischen abzuschieben, nicht die eigentlichen - wenn ich den Ausdruck gebrauchen darf - geistig-heiligen Ereignisse im Zusammenhange mit dem zu denken, was sich in der Menschenbrust abspielt, sondern beide möglichst zu trennen. In dieser Tendenz lag ein selbstverständlich nicht ausgesprochenes, aber unbewußt wirkendes Ziel, ein Ziel, das dann beim achten Konzil in Konstantinopel im Jahre 869 erst recht

herausgekommen ist. Das Ziel, es lag darinnen, den Menscheit von seiner individuellen, seiner persönlichen Beschäftigung mit dem Geistigen, das man ja jetzt auf das Mysterium von Golgatha beschränken wollte, abzuhalten, also von der Hinneigung, von der individuellen und empfindungsgemäßen Hinneigung zum Verständnis des Mysteriums von Golgatha. Unverstanden sollte es bleiben. Dadurch konnte sich die Kirche nach und nach dazu entwickeln, Menschen unter sich zu haben, die nur Profanverständnis haben, die immer mehr und mehr zu dem Glauben kommen: Über das Übersinnliche kann man überhaupt nicht nachdenken, denn das Übersinnliche entzieht sich den Kräften der eigenen Menschenseele. Das menschliche Nachdenken soll sich nur auf das beschränken, was hier in der physischen Welt lebt. - Aus den Menschenseelen heraus sollten sich keine Kräfte entwickeln, die für sich selbst geeignet sein könnten, Verständnis zu suchen für das Mysterium von Golgatha. In gewissen Beschlüssen gerade des achten Konzils von Konstantinopel liegt klar ausgesprochen, daß die Menschen Europas nicht nachdenken sollten - weil die menschlichen Seelenkräfte nicht heranreichen an das Gebiet -, nicht nachdenken sollten über das Gebiet, in welchem das Leben verfließen ist, dem das Mysterium von Golgatha angehört.

So vollzog sich gerade in diesem mittleren Zeitraum des vierten nachatlantischen Zeitabschnittes von etwa 27 vor dem Mysterium von Golgatha bis 693 nach demselben für die Menschheit das, daß man sagen kann: Diese Menschheit sollte zu dem Glauben bestimmt werden, daß alles menschliche Erkennen, alles menschliche Empfinden nur für das sinnenfällige Diesseits berechnet sei; das Nichtsinnen-fällige, das Übersinnliche oder, wie man es nennen will, Jenseitige sollte dem menschlichen Empfinden und Erkennen, dem unmittelbaren erkenntnismäßigen Empfinden entzogen werden. Die ganze Geschichte dieser Jahrhunderte versteht man eigentlich nur, wenn man dieses eben Charakterisierte eigentlich ins Auge faßt. Alle Maßnahmen der katholischen Kirche in jenen Jahrhunderten waren darauf angelegt, den Menschen zu dem Glauben zu bringen: Dein seelisches

Erkennen ist nur für das Diesseits berechnet; was das Übersinnliche betrifft, so mußst du es auf eine Weise an dich herankommen lassen, die nichts mit deinem Verständnis, mit deinem Eigenerkennen zu tun hat. - Das hat bewirkt, daß dann nach dem Ende dieses Zeitraumes, also im 8., 9. Jahrhundert, eine Art Verfinsterung der europäischen Menschheit eingetreten ist in bezug auf den Zusammenhang der Menschenseele mit dem Übersinnlichen. Und solche Erscheinungen, wie ich sie geschildert habe, unter denen eine solche wie später Bernhard von Clairvaux typisch ist, die erklären sich gerade daraus, daß sie gewissermaßen jenseits bleiben von allem Physisch-Sinnlichen und demjenigen die Seele ganz hingeben, woran das natürliche menschliche Verständnis nicht heranreicht. Dieser Enthusiasmus für das, was doch jenseits alles menschlichen Verstehens liegt, muß hinzugedacht werden zu der ganzen Seelenverfassung eines Bernhard von Clairvaux, so wie man sie versteht. Man kann gerade in dieser Persönlichkeit manche Züge finden, die groß und gewaltig wirken, weil alles, was einen mehr oder weniger verzerrten Zug haben kann, auch einen schönen, einen großen, gloriosen Zug haben kann. Aber man wird bei Bernhard eben Züge finden, die in seinem Seelencharakter ganz deutlich anzeigen, daß er herausgeboren ist aus jener Seelenstimmung, die sich in der geschilderten Weise in den angegebenen Jahrhunderten innerhalb der abendländischen Kultur entwickelt hat. Man könnte außer Bernhard von Clairvaux manche andere Gestalt nennen, er ist nur eine typische Figur, so zum Beispiel, wenn er seinen Anhängern -deren Kreis war ein großer - davon spricht, was alles mit dem von ihm beabsichtigten Kreuzzug der Menschheit beschert sein sollte. Dann kam das Mißlingen der ganzen Sache. Und wie spricht er, dieser gottinnige Mensch, gerade über dieses Mißlungene? Ungefähr so: Wenn alles, alles schlimm ausgeht, so möge das Urteil über den schlimmen Ausgang mich treffen, aber nicht das Göttliche, denn das muß immer recht haben. - Selbst da, wo sich der Mensch im Zusammenhange wissen konnte mit dem, was er als göttlich-geistige Kraft hinter den Erscheinungen denkt - das eine sondert er von den andern ab -, da sagt er: Die Sünde möge mich treffen; das Richtige ist etwas, was für sich

verläuft, was gewissermaßen jenseits des Stromes verfließt, in welchen die Menschenseele eingespannt ist.

So war mit dem Beginne dieses dritten Zeitabschnittes des vierten nachatlantischen Kulturzeitraumes etwas wie eine Verfinsterung über die Menschheit gekommen. Die drückt sich am besten darin aus, daß man hinblickt, wie die Menschheit in ihren Begriffen keinen Zusammenhang mehr mit den realen geistigen Strömungen und Impulsen zu erkennen vermochte. Man lerne nur die Philosophie der Jahrhunderte zwischen dem 8. und 15. Jahrhundert kennen, wie sie überall darauf hinzielt, nachzuweisen, daß man mit den menschlichen Ideen und Begriffen auf keinen Fall das zu erfassen versuchen sollte, was in der geistigen Wirklichkeit vor sich geht, wie das - man hatte es glücklich auf eine Formel gebracht - der Offenbarung überlassen werden muß, wie das dem Lehramt der Kirche überlassen werden muß.

So hatte sich die Macht der Kirche herausgebildet. Diese Macht der Kirche ist nicht bloß aus theologischen Impulsen heraus entstanden, sondern sie hatte sich dadurch herausgebildet, daß die Menschen darauf verwiesen worden sind, ihre eigenen Erkenntniskräfte, ihre eigenen Seelenkräfte nur auf das physisch-sinnliche Leben zu beziehen und nicht an eine Erkenntnis des Übersinnlichen zu denken. Daraus entwickelte sich der spätere, in den ersten Jahrhunderten durchaus noch nicht vorhandene - man datiert ihn nur zurück - Glaubensbegriff. Dieser Glaubensbegriff besagt: Über das Geistig-Göttliche könne man nur einen Glauben haben - kein Wissen. Diese Trennung zwischen Glaubenswahrheit und Wissenswahrheit bildete sich tatsächlich aus gewissen geschichtlichen Hintergründen heraus, die bedeutsam sind, und die man in solchen Dingen suchen muß, wie wir sie angeführt haben.

Nun leben wir seit dem 15. Jahrhundert, approximativ seit dem Jahre 1413, in einem Zeiträume - das wird erst das 3. Jahrtausend zeigen -, in dem wir es zu tun haben zum Teil mit der Erbschaft alles desjenigen, was unter solchen Einflüssen, die ich hier charakterisiert habe, geschehen ist. Mit Erbstücken aus

der damaligen Zeit haben wir es auf der einen Seite zu tun, und auf der andern Seite haben wir es weiter mit etwas zu tun, was sich als ganz Neues in diesem fünften nachatlantischen Zeitraum bildet. In jenem vierten Zeiträume, wenn wir ihn überblicken, haben wir es zu tun mit einer Art Abschnürung der Menschenseele vom Geistig-Göttlichen, mit einem Verwiesenwerden auf die bloß äußeren physisch-sinnlichen Vorgänge. Das war damals für diesen vierten Zeitraum auch neu. Ich habe ja vorhin angedeutet, daß es im ägyptisch-chaldäischen Zeitalter nicht vorhanden war. Mit einem solchen ähnlichen Neuen haben wir es auch in unserem Zeiträume zu tun, und die Aufgabe der Menschheit - die Menschheit ist ja allmählich in ein Zeitalter eingetreten, in welchem die Bewußtheit eine immer größere Rolle spielen muß -, die Aufgabe der Menschheit wäre, dies alles eben einzusehen, einzusehen, was auf der einen Seite Erbschaft ist aus der eben charakterisierten vergangenen Zeit, und was auf der andern Seite neu aus unserem Zeitalter entsteht. Wollen wir einmal zuerst auf die Erbschaft hinblicken.

Wir haben gesehen, daß diese Erbschaft darin besteht, daß der Mensch sich gewissermaßen gezwungen fühlt, sein Seelisches abseits von dem Übersinnlichen zu entwickeln. Und Erbschaft davon ist wieder etwas anderes, was Sie, wenn Sie die historischen Vorgänge immer genauer und genauer überblicken werden, auch gerade immer besser einsehen werden. Gerade durch genaues Überblicken wird die Sache nicht etwa irgendwie einem Zweifel unterworfen, sondern gerade in die Bewahrheitung hineingestellt. Sie werden nämlich sehen, wie das, was sich damals herausbildete, daß man die menschliche Seelenkraft im Sinnlichen erhalten, von dem Übersinnlichen abschließen will, dann im fünften nachatlantischen Kulturzeitraum -seit dem 15. Jahrhundert - sich dahin entwickelte, dieses Übersinnliche überhaupt abzulehnen. Damals wollte man gewissermaßen das Übersinnliche vom Menschen fernhalten, und dadurch ist gerade das achte Konzil zu Konstantinopel vom Jahr 869 charakterisiert. Nun entwickelte sich aus diesem Fernhalten, das sich gerade die Kirche zur Aufgabe machte, die Ablehnung des Übersinnlichen.

Es entwickelte sich der Glaube, daß das Übersinnliche überhaupt nur von Menschen ausgedacht sei, daß es keine Wirklichkeit habe. Will man historischpsychologisch den Ursprung des neueren Materialismus wirklich verstehen, so muß man ihn bei der Kirche suchen. Natürlich ist die Kirche auch nur der äußere Ausdruck für tiefere, in der Menschheitsentwicklung wirkende Kräfte, aber man erwirbt sich eine Erkenntnis dieser Menschheitsentwicklung, wenn man genauer zusieht, wie das eine aus dem andern wirklich entsteht. Der Rechtgläubige im vierten nachatlantischen Zeitraum sagte: Das menschliche Erkenntnisvermögen ist nur dazu bestimmt, die sinnlichen Zusammenhänge zu verstehen; das Übersinnliche muß der Offenbarung überlassen sein, da darf nicht hineingeredet werden; denn alles was hineingeredet wird, ist Ketzerei und kann nur zu einem Irrwahn führen. - Der moderne Marxist, der moderne Sozialdemokrat, welcher der rechte Sohn dieser Anschauung ist, die nichts anderes ist als die Konsequenz des Katholizismus aus den früheren Jahrhunderten, der sagt: Alle Wissenschaft, die dieses Namens würdig ist, kann nur von sinnlich-physischen Ereignissen handeln; Geisteswissenschaft gibt es nicht, weil es keinen Geist gibt; Geisteswissenschaft ist höchstens Gesellschaftswissenschaft, Wissenschaft vom menschlichen Zusammenleben. - Natürlich hat sich in den verschiedensten Gebieten der Kulturländer diese eben charakterisierte Tendenz ausgelebt, aber das nur als Nuance.

So ist es nötig geworden, daß vom 9. Jahrhunderte ab in den mittleren und westlichen Ländern Europas darauf Rücksicht genommen wurde, daß sich das menschliche Seelenleben in einer gewissen Weise doch mitbetätigt, indem es glaubt an das Übersinnliche und nichts von ihm weiß als durch Offenbarung, aber an das Übersinnliche glaubt. Die Rassen- und Volkseigenschaften Mitteleuropas waren so, daß man auf sie Rücksicht nehmen mußte, daß man sie nicht einfach so lassen konnte. Den Leuten sagen: Eure menschlichen Kräfte müssen sich beschränken auf Essen und Trinken, und was sonst in der Welt geschieht, das andere lebt über euch -, ganz so konnte man es in Westeuropa nicht machen; man tat das aber in Osteuropa,

und das ist der Sinn der Kirchenspaltung zwischen Ost- und Westeuropa. In Osteuropa wurde der Mensch wirklich auf die Sinneswelt beschränkt, dort sollten sich seine Kräfte entwickeln. Und innerhalb der Mysterienhöhen, ganz unberührt vom Sinnlichen, sollte sich das entwickeln, was dann zur orthodoxen Religion führte. Da wurde wirklich streng getrennt das, was der Mensch über sein Menschentum herausbrachte, und das, was die wirkliche geistige Welt war, die einzig und allein schwebte und lebte in dem über den Menschen schwebenden Kultus.

Was mußte sich da entwickeln? Es mußte sich, wiederum in verschiedenen Nuancen, die Anschauung, die Empfindung entwickeln: Bedeutung, Wirklichkeit hat eigentlich nur das Sinnlich-Physische. Man könnte sagen: Kräfte, die nicht geübt werden, sondern die man so behandelt, daß sich der Mensch ihnen gegenüber in der Weise verhält, sie in sich abzusperren, solche Kräfte entwickeln sich auch nicht, die verkümmern. Hatte man also den Menschen durch Jahrhunderte hindurch davon abgehalten, in seinem Geist das Übersinnliche zu erfassen, so wurden seine Kräfte auch immer ungeübter, um dieses Übersinnliche zu erfassen, und es entschwand ihm vollständig. Und dieses vollständige Verschwinden finden wir in den modernen sozialistischen Weltanschauungen, deren Unglück nicht in ihrem Sozialismus, sondern darin besteht, daß sie das Geistig-Übersinnliche vollständig ablehnen und sich daher beschränken müssen auf die bloße soziale Struktur des Animalischen im Menschen. Diese bloße soziale Struktur des Animalischen im Menschen ist vorbereitet worden durch das Lahmlegen der übersinnlichen Kräfte des Menschen. Sie hat sich dadurch ergeben, daß die Menschen gezwungen sind, sich zu sagen: Wir wollen gar nicht unsere Seele erkennend und erlebend mit dem verbinden, was den Strom seines Lebens für sich lebt, so daß unsere Seligkeit durch es bewirkt wird und worin das Mysterium von Golgatha eingespannt ist.

Womit hängt das zusammen? Es hängt damit zusammen, daß gerade in diesem vierten nachatlantischen Zeitraum ganz besonders stark die luziferischen Kräfte wirkten. Sie lösten den Menschen los von dem Kosmos; denn diese Kräfte sind immer

darauf aus, den Menschen egoistisch zu isolieren, ihn loszuschneiden vom ganzen geistigen Kosmos, auch in seinem Wissen vom Zusammenhang mit dem physischen Kosmos. Daher gab es keine Naturwissenschaften, als diese Loslösung in der höchsten Blüte stand. Luziferisches ist das. Daher muß man sagen: Was damals wirkte in der Trennung sinnlichen Wissens und übersinnlicher Dogmatik, das ist luziferische Art. Dem Luziferischen steht entgegen das Ahrimanische. Das sind die zwei Gegner der menschlichen Seele. Dieses Verkümmernlassen der übersinnlichen Menschenkräfte - was dann zur rein animalischen Form des Sozialismus geführt hat, der jetzt verheerend und zerstörend über die Menschheit hereinbrechen muß - ist auf luziferische Kräfte zurückzuführen. Das Neue, was sich in unserem Zeitalter entwickelt, ist anderer Natur; das ist mehr ahrimanischer Natur. Das Luziferische will den Menschen isolieren, abschnüren vom Geistig-Übersinnlichen, will ihn in sich selbst die Illusion einer Totalität erleben lassen. Das Ahrimanische dagegen jagt dem Menschen Furcht ein vor dem Geistigen, läßt ihn nicht an das Geistige herankommen, gibt ihm die Illusion, daß das Geistige doch nicht vom Menschen erreicht werden kann. Muß die luziferische Abhaltung des Menschen vom Übersinnlichen mehr erzieherischer, kulturerzieherischer Art sein, so ist die ahrimanische Abhaltung vom Übersinnlichen, die auf der Furcht vor dem Geistigen beruht, mehr eine natürliche, die in dem Zeitalter seit dem 15. Jahrhundert besonders hervorbricht. Und wie die luziferische Abschnürung vom Geistigen in dem Leben unter der Decke des orthodoxen Christentums des Ostens besonders zum Ausdruck kommen konnte, so die ahrimanische Furcht, die Zurückhaltung vor dem Geistigen besonders in dem Element der westlichen Kultur und besonders auch in dem Element der amerikanischen Kultur.

Solche Wahrheiten mögen heute unbequem sein, aber sie sind eben Wahrheiten, und wir kommen heute nicht dadurch vorwärts, daß wir im Allgemeinen herumreden - wenn auch noch so mystisch oder theosophisch - von dem Zusammenhang des Menschen mit dem Göttlichen, oder wie sonst die Frage heißen möge. Sondern nur dadurch kommen wir vorwärts, daß

wir die Wirklichkeit erkennen, wie sie ist. Nur dadurch können wir wieder eine Ordnung in unserem Chaos finden, daß wir die verschiedenen nebeneinander lebenden Strömungen in ihrer Eigenart erkennen. Denn ihrerseits entwickeln sich die verschiedenen Strömungen aus ihren Voraussetzungen, lokal, und verbreiten sich dann, und in dem modernen Kuddelmuddel, den man dann Kultur nennt, geht doch alles durcheinander. - Was ich jetzt nennen möchte «Amerikanismus», das Amerikanische als Kollektiv-begriff - nicht auf die einzelnen Amerikaner bezüglich -, das ist die Furcht vor dem Geistigen, ist die Sehnsucht, nur mit dem physischsinnlichen Plan zu leben, höchstens noch mit dem, was von unten herauf in diesen physisch-sinnlichen Plan an Grobgeistigem, Spiritistischem und dergleichen hereinkommt, was nicht ein wirklich Geistiges ist. Furcht vor dem Geistigen ist es, was den Amerikanismus charakterisiert. Aber der Amerikanismus lebt nun nicht etwa bloß in Amerika - da lebt er ganz und gar im sozialen Pol willenhaft, nicht menschlich -, er lebt vor allem in aller Wissenschaft. Diese Wissenschaft hat nämlich in diesem Zeiträume seit dem 15. Jahrhundert immer mehr und mehr auch dasjenige herausgebildet, was man nennen könnte «Furcht vor dem Geistigen». Als objektive Wissenschaft wird ja nur dasjenige bezeichnet, was womöglichst nicht mit lebendigen, im Inneren der Seele erzeugten Begriffen sich befaßt. Was irgendwie eine Idee, ein Begriff ist, die im Inneren der Seele erzeugt werden, darf nicht in die Naturbeobachtung eingreifen. Es darf nur das Tote der Naturbeobachtung, nicht das durchgeistigte Lebendige in die Wissenschaft eingehen. Wenn man, ich will sagen, etwa in Hegelscher Weise, was eine richtige mitteleuropäische Weise ist - aber auch in Schellingscher Weise, in Goethescher Weise -, den Begriff in die Naturbetrachtung einführt, dann glaubt man sogleich, daß man dadurch ins Unsichere komme; denn man traut sich nicht zu, etwas objektiv Wirkliches im geistigen Erfassen, im geistigen Erleben zu erfahren. Man glaubt, da könne nur Willkür leben, da komme man gleich ins Nichtobjektive hinein, wenn man irgend etwas Subjektives in die Erfahrungen hineinträgt. Das ist ahrimanisch. Die Wissenschaft ist universalistisch-amerikanisch, insofern sie diesen Grundsatz hat, alles Subjektive

aus der Naturbetrachtung herauszuwerfen. Das ist das, was sich elementar herausgebildet hat aus dieser früheren Abschnürung des Geistigen im vierten nachatlantischen Zeitraum.

So haben wir zu jenem Erbstück das Neue hinzugefügt, jenes Neue, das sich in die Zukunft hinein neben dem, was sich als fruchttragend entwickeln muß, aber bewußt entwickeln muß, immer mehr und mehr als ein Zerstörendes geltend macht. Dieses Neue ist im wesentlichen ahrimanischer Natur, ist Furcht vor dem Geistigen und wirkt zerstörend, wirkt auflösend auf alle Menschheitskultur, die doch eben im Geistigen fußen muß.

An der Wende des vierten zum fünften nachatlantischen Zeitraum, besonders im fünften, kamen gerade diese Impulse, die ich jetzt charakterisiert habe, immer mehr und mehr heraus. Mit der Entdeckung Amerikas und der Verpflanzung europäischen Wesens nach Amerika entwickelte sich drüben jene Furcht vor dem geistigen Leben. Aber auf der andern Seite entstand, ich möchte sagen, eine Spannung in den Menschenseelen; denn die Volkskräfte Europas waren nicht so, daß sie nicht aus sich heraus von dem Zusammenhange mit dem Geistigen des Kosmos doch etwas verspürt hätten. Es entstand eine Spannung gewissermaßen an der Wende zwischen dem vierten und dem fünften nachatlantischen Kulturzeitraum, in den Jahrhunderten, in denen sich das herausbildete, was man als neuere Geschichte bezeichnet. Da entstand diese Spannung des unterdrückten Geistigen in der Menschenbrust. Dem mußte ein Damm entgegengesetzt werden, teilweise, indem man gut verstand, was als altes Erbgut vorhanden war, und teilweise, indem man das neuherankommende Ahrimanische sehr sachgemäß ins Auge faßte. Da entstand dann jene Geistesströmung, die doch einen viel größeren Einfluß hat, als die meisten Menschen denken - ich habe schon das letzte Mal von einem andern Gesichtspunkte aus darauf hingewiesen -, jene Geistesströmung, die sich bemüht, dieses Zurückgehaltenwerden der Menschenseele von dem Übersinnlichen zu perpetuieren, fortzusetzen. Es entstand, mit andern Worten, der Jesuitismus. Sein inneres Prinzip besteht darin, alles das in der Menschheitsentwicklung zu tun, was den Menschen fernhalten kann von dem Zusammenhange mit dem

Übersinnlichen, von dem wirklichen Zusammenhange mit dem Übersinnlichen. Selbstverständlich wird man um so mehr dieses Getrenntsein dadurch erreichen, daß man dieses Übersinnliche gerade von jesuitischer Seite strikte dogmatisch als etwas hinstellt, woran das menschliche Erkennen nicht rühren kann. Aber das jesuitische Vorgehen rechnet auf der andern Seite damit sehr gut, und es will keine innere Verwandtschaft als die zwischen der modernen Wissenschaft und dem Amerikanismus, zwischen moderner Wissenschaft und Jesuitismus. Darin ist der Jesuitismus ja groß: die physische Wissenschaft tief bedeutsam zu treiben. Die Jesuiten sind große Geister auf dem Felde der physisch-sinnlichen Wissenschaft, denn der Jesuitismus rechnet mit diesem elementaren Hang der Menschennatur - der eben überwunden werden muß durch die Hinlenkung der Menschennatur auf die geistige Welt -: Furcht zu haben vor dem Geistigen. Und er rechnet damit, daß man diese Furcht sozialisieren kann dadurch, daß man gewissermaßen dem Menschen sagt: Du kannst und sollst nicht an das Geistige heran; wir verwalten dir das Geistige, wir bringen es in der rechten Weise an dich heran.

Diese beiden Strömungen - Amerikanismus und Jesuitismus - arbeiten gewissermaßen ineinander; nur dürfen Sie es nicht leicht nehmen, sondern müssen bei alledem die tiefer wirksamen Impulse in der Menschheitsentwicklung suchen. Wer nach den Kräften suchen wird, welche die jetzige Katastrophe herbeigeführt haben, der wird ein merkwürdiges Zusammenarbeiten finden von Amerikanismus -in dem hier gemeinten Sinne - und Jesuitismus. Wenn man dies alles überblickt, dann findet man, wie auf der einen Seite Erbschaft aus früheren Zeiten in unserem Kulturleben wirkt, und wie auf der andern Seite Neues dazutritt. Indem man dies bezeichnet als das Luziferische auf der einen Seite, als das Ahrimanische auf der andern Seite, bezeichnet man gerade das Gegnerische gegenüber dem, was als richtiges Geistesleben zur Rettung der Menschheit in die Entwicklung der Menschheit hineingegossen werden muß. Wer mit innigem Anteil nun an eine solche Gestalt herangeht, wie es Bernhard von Clairvaux ist, der gewissermaßen nach der einen Seite hintendiert, der

rechnet damit: Das menschliche Erkennen ist doch nur auf das Physisch-Sinnliche gerichtet, also richten wir die Seele auf das Geistig-Göttliche in Inbrunst, in elementarem Erleben. Dadurch kommt etwas Enthusiastisches in diese Natur hinein. - Man könnte sagen: Was da nach der einen Seite, nach dem Geistigen in den Menschenseelen lebt, das lebt nach der andern Seite auch in unserer Zeit, aber nach der dunkeln, nach der finstern Seite. Das 12. Jahrhundert hatte seinen Bernhard von Clairvaux, und unser Jahrhundert hat solche Gestalten wie Lenin und Trot^{ki}. Wie dort die Hinneigung zum Übersinnlichen wirkte, so lebt in diesen Gestalten der Haß gegen das Übersinnliche, wenn das auch in andern Worten, in andern Inhalten zum Ausdruck kommt. Das ist die finstere Kehrseite jener Zeiten: dort das Eingießen der Menschenseele in das Göttliche, hier das Eingießen des Menschenwesens in das Animalische, das allein eine soziale Struktur erhalten soll.

Diese Dinge versteht man allerdings nur, wenn man sich über eines ganz klar ist, was allerdings dem Verständnis der Gegenwart recht fern liegt. Diese unsere Gegenwart ist theoriengläubig, denn sie glaubt an den Inhalt dessen, was Ideen und Programme sind. Ich habe das des öfteren besprochen. Aber nie kommt es auf den Inhalt von Theorien und Programmen an, sondern auf die Wirksamkeit kommt es an. Der moderne Marxist würde vor diesem Weltkrieg, um die Wende des 19. zum 20. Jahrhundert, natürlich gesprochen haben: So lehrt Marx, so lehrt Engels, so Lassalle; das ist noch alles, was man erstreben muß.-Denn er weiß, daß man dies erstreben muß zum Heile der Menschheit und so weiter. Man nahm eben den Inhalt von Programmen und Ideen. Darauf aber kommt es in Wirklichkeit nie an, denn Ideen führen sich nie im Leben ihrem Inhalte nach aus, sondern durch Kräfte, die abgesehen von ihrem Inhalte in ihnen sind. Und nur der kennt die Wirklichkeit, der weiß, daß die Ideen mit der Wirklichkeit oft so wenig zu tun haben, daß sie entstehen neben dem, was die Ideen an Inhalt haben. Man kann ein sehr schönes Programm entwerfen, kann es wissenschaftlich sehr gut fundieren, dann kann man glühen für sein Programm, wie es die Marxisten für das ihrige getan haben. Aber daraufkommt es nicht an; das ist

für eine Zeit, die so ungeistig ist wie die unserige, das Spielen mit dem Feuer. Die Menschen glauben dann, für den Inhalt der Ideen zu wirken. Wer aber weiß, wie es im Leben zugeht, der weiß auch, daß die Wirksamkeiten ganz andere sind. Ideen werden sogar Mißgeburten im Kulturleben, wenn sie nicht vom geistigen Verständnis aufgenommen werden. Aber die Ideen des Marxismus können nicht vom geistigen Verständnis aufgenommen werden, da sie den Geist austreiben wollen. Sie müssen, wenn sie noch so schön sind, Mißgeburten werden. Nur wenn man von der Idee absieht und am Morgen nicht fragt: Warum ist es hell geworden durch das, was auf der Erde geschehen ist? - sondern wenn man sich sagt: Es ist hell geworden, weil die Sonne scheint -, wenn man also aus der Erde hinausgeht, kann man sich erklären, warum es hell geworden ist. So muß man von dem, was in der unmittelbaren Gegenwart geschieht, zu demjenigen hingehen, was in einer fernen Vergangenheit vor sich gegangen ist, um sich das erklären zu können, was heute geschieht. Sie verstehen den Bolschewismus nicht, wenn Sie nicht wissen, wie er als eine Nachwirkung des achten ökumenischen Konzils vom Jahre 869 geworden ist. Sie verstehen ihn nicht, wenn Sie ihn nicht verstehen als ein Erzeugnis der Verkümmern der geistigen Kräfte für die übersinnliche Welt. Das ist der innere Zusammenhang, den man haben muß, wenn man das, was in der äußeren Welt geschieht, wirklich so verstehen will, daß man sich ihm gegenüberstellen kann. Für den, der die Zusammenhänge in der Geschichte durchschaut, ist es das Fürchterlichste, wenn er so etwas sieht wie Bewegungen, die sich anmaßen, die Welt reformieren zu wollen, und die nur mit den Inhalten von Ideen rechnen, die nicht eingehen wollen auf die Wirksamkeit der Ideen, ganz abgesehen von dem schönen oder unschönen Inhalt der Ideen. - Ein Kind wird geboren. Es ist ein schönes Kind. Die Mutter kann entzückt sein von ihm. Mütter sind manchmal sogar entzückt, wenn die Kinder nicht schön sind. Es wird ein Taugenichts, wird ein Tunichtgut, wird vielleicht ein Verbrecher. Ist es deshalb vielleicht nicht doch wahr, daß das Kind schön war? Hat man nicht ein Recht, es schön zu nennen? Steht dieser Schönheit vielleicht entgegen, daß Dinge eintreten im Leben, die man sich nicht vorgestellt hat? So leben in

gewissen Kreisen von Menschen Ideeninhalte, die sie bewunderten, durch die sie die Welt reformieren wollten. Diese Ideen wurden zu Mißgeburten! Denn Ideen sind an sich etwas Totes; sie müssen erst belebt werden, indem sie einfließen in das lebendige Geistesleben.

Wer moderne sozialistische Schriften liest, der wird, wenn er von gewissen Differenzen absieht, eine große Ähnlichkeit finden zwischen ihnen und - wenn es auch auf andere Weise ausgedrückt ist, und namentlich über andere Gebiete gesprochen wird - zwischen den Schriften derjenigen, die aus dem Kirchenprinzip des Katholizismus heraus schreiben. Ich habe Ihnen zum Beispiel letzthin aus einer Broschüre vorgelesen. Nehmen Sie die Gedankenformen dieser Broschüre, die Art des Denkens; vergleichen Sie das, was da ausgesprochen ist, mit wütenden, allmählich zum Bolschewismus hingehenden Kulturtendenzen oder Unkulturtendenzen; vergleichen Sie es mit dem, was Anfang ist, sagen wir einer Kautskyschen Schrift oder einer Leninschen Schrift: Sie werden dieselben Gedanken finden. Das eine ist ein Entwicklungsprodukt aus dem andern. Man fühlt sich nirgends «katholischer» angesprochen, als wenn man gewisse dogmatische sozialistische Schriften liest. Nur ist das, was beim Katholizismus verboten ist, über gewisse Dinge zu philosophieren, zur Leidenschaft, zum Prinzip geworden, zum Prinzip: alle Wissenschaft nur aus dem Bourgeoisium heraus zu erklären und alle geistige Entwicklung nur aus dem Klassenkampf. Dieses Prinzip ist Wirkung des katholischen Prinzipes. Der Bolschewismus wird in der Form, wie er aufgetreten ist, vielleicht nur ein kurzes Dasein haben; aber mit dem, was hinter ihm steckt, wird die ganze Menschheit sehr lange zu tun haben, und für den, der die Zusammenhänge kennt, ist es kein Wunder, daß der Bolschewismus seine erste Morgenröte an der Stätte gezeigt hat, wo dieses menschliche Denken, wie es animalisch verläuft, unter der Decke des Kultusministers der orthodoxen Religion gelebt hat, so daß die eine Strömung ganz abgesondert war von der andern.

Alle diese Dinge muß man durchschauen, damit man ein Bewußtsein bekommt von der Notwendigkeit, sich in der richtigen Art dem geistigen Leben zu nähern. Alles mystische

Herumreden ist heute nicht am Platze. Heute ist am Platze, die geistige Erkenntnis dazu zu verwenden, um in die Wirklichkeit hineinzuschauen und diejenigen Zusammenhänge zu entdecken, die da bestehen; denn nur aus der Erkenntnis der Zusammenhänge kann ein richtiges Eingreifen ins Weltengeschehen hervorgehen, nicht aus den Erbstücken und nicht aus jenem Furchthaben und aus dem elementaren Neuen, das ich dargestellt habe, das nur weit in das Chaos führen muß. In dem animalisch gearteten Sozialismus hat man zu sehen die eine Ausgestaltung desjenigen, was sich im vierten nachatlantischen Zeitraum gebildet hat. Darin ist etwas Luziferisches enthalten: die luziferische Erbsünde ist darinnen. Aber was sich jetzt entwickelt, das ist schon wie die Strafe für diese Erbsünde, das ist schon die Strafe in der Weise, daß jene Fähigkeiten, denen man gebot, sich nicht auf das Übersinnliche anwenden zu lassen, wirklich unfähig geworden sind, auf das Übersinnliche angewendet zu werden und einen Haß und Abscheu vor dem Übersinnlichen haben. Das ist nicht mehr bloß Haß und Erbsünde, das ist schon Strafe für das Sich-Abwenden vom Übersinnlichen. Das gilt für vieles, was jetzt geschieht.

In verschiedenen Nuancen, sagte ich, lebt sich das aus, was so als Impulse durch die Menschheitsentwicklung geht. Nur indem man diese Nuancen versteht, kann man heute das verstehen, was geschieht.

Die Völker der italienischen, der spanischen Halbinsel sind ergriffen worden von dem sich ausbreitenden Christentum, ebenso die Völker des heutigen Frankreich und die Völker der heutigen britischen Inseln. Wir wissen schon einiges von dem, was sich dort ausgebreitet hat. Wir wissen, daß auf der spanischen, auf der italienischen Halbinsel vorzugsweise die Empfindungsseele sich erhalten habe, in französischen Gegenden die Verstandes- oder Gemütsseele, in den britischen Gegenden die Bewußtseinsseele, hier in Mitteleuropa das Ich, und in Osteuropa kommt in ähnlicher Weise eine Kultur des Geist-selbst in Betracht, das aber erst in der Zukunft wirksam sein kann und jetzt erst ganz verborgene Keime hat. Würde man doch einmal diesen Westen Europas anschauen, um ihn zu

verstehen, so wie ihn die Geisteswissenschaft enträtseln kann! Die Charaktere zum Beispiel des italienischen Gebietes — nicht als Charakter des einzelnen Menschen, der natürlich überall über das Volksmäßige hinauswächst —, diese Charaktere entwickeln sich anders als die der französischen oder der britischen Menschheit. Die britische Menschheit ist so geartet, daß das Volksmäßige seinen Zusammenhang mit der Bewußtseinsseele hat. Von gewissen Gesichtspunkten aus habe ich das längst charakterisiert. Durch das Leben in der Bewußtseinsseele aber wird der Mensch gerade herausgetrieben auf den physischen Plan, auf den britischen Inseln nicht so stark wie in Amerika, er wird aber doch auf den physischen Plan herausgetrieben. Die Folge ist, daß der Mensch, den die kirchliche Entwicklung erst von dem Übersinnlichen abschnürte, nun wieder zusammengeführt wird mit dem Kosmischen. Aber er wird nur mit dem äußerlich Kosmischen zusammengeführt, wenn es sich um die Bewußtseinsseele handelt. Die Folge davon ist, daß eigentlich der britische Mensch, als Brite, mit dem Kosmos nur zusammenwächst durch ökonomische Prinzipien. Das britische Denken ist im wesentlichen das ökonomische, das Denken in ökonomischen Kategorien. Wer den inneren Zusammenhang der Bewußtseinsseele mit der physischen Welt erkennt, begreift dies als Notwendigkeit; er begreift auch als eine Notwendigkeit, daß der französische Volkscharakter - nicht der des einzelnen Franzosen -, der an die Verstandesoder Gemütsseele herankommt, vorzugsweise das politische Denken, das politische Empfinden entwickelt, Italiener und Spanier in ähnlicher Weise das Animalische, weil dort die Empfindungsseele unmittelbar von dem Volksmäßigen ergriffen wird. Ich kann dies nur skizzieren, aber es drückt das aus, was in den Volkscharakteren selber lebt.

Blicken wir auf das deutsche, auf dieses in so tragischer Entwicklung drinnen stehende deutsche Wesen, so ergreift dort das Volksmäßige das Ich. Die ganze deutsche Geschichte wird hell, wenn man diese Tatsache ins Auge faßt, die aus der übersinnlichen Welt sich enthüllt. Dieses Ich des Menschen ist ja das, was am wenigsten nach außen heute entwickelt ist, was

am geistigsten geblieben ist. Daher hängt der Deutsche, indem er durch das Ich mit der geistigen Welt zusammenhängt, am geistigsten mit ihr zusammen. Er kann nicht durch seine Wesenheit ökonomisch und politisch und animalisch mit dem Kosmos zusammenhängen. Er kann nur so mit dem Kosmischen zusammenhängen, wie' es sich im geistigen Leben, im Seelenleben einzelner Individualitäten - das Ich lebt ja immer in den Individualitäten - offenbart und dann über das Volk sich ergießt. Da ist die deutsche Entwicklung doch am charakteristischsten zum Ausdruck kommend in dem, was als Substantialität im Goetheanismus, im Herderianismus, im Lessingianismus sich zeigt, etwas, was eine Stufe höher abgemacht wird, als das Physisch-Sinnliche. Daher auch eine gewisse Fremdheit gegenüber dem Physisch-Sinnlichen, ein Gefühl, daß man dieses Substantielle nicht recht dazugehörig hält, wenn es sich bloß um das Physisch-Sinnliche handelt, und daher die letzten Jahrzehnte so viel Amerikanismus und auf der andern Seite so viel von dem, was ich nicht näher bezeichnen will, über Deutschland ergossen haben und es seinem ursprünglichen volksmäßigen Wirken entfremdet haben.

Auf eine noch höhere Weise wird der Osten Europas in seinem Volkstum mit dem Geistigen zusammenhängen und eine noch höhere Kultur in geistiger Beziehung entwickeln - ein Gegenschlag gegenüber dem, was sich eben jetzt aus den angegebenen Gründen ausbildet. Aber das ist Sache der Zukunft, ist heute noch nicht vorhanden, ist noch im Animalischen beschlossen, aus dem es sich erst herausentwickeln muß.

Durchaus wie in rechter Erbschaft aus dem Alten hängen die westlichen Länder Europas mit dem vierten nachatlantischen Zeiträume zusammen. Etwas, was neuer ist, aber was entgegengesetzt ist dem Amerikanismus, liegt schon im deutschen Wesen: eine gewisse Beziehung zur geistigen Welt, die innerhalb des Geistigen selbst gesucht wird. Der deutsche Mensch hat, wenn er seiner ureigenen Natur folgt, nicht Furcht vor dem Geistigen, sondern jene Hinneigung zum Geistigen, die wir zum Beispiel im Goetheanismus typisch, wenn auch auf höherer Stufe, ausgeprägt finden.

Wenn man solche Dinge sagt, muß man sie freilich radikal aussprechen. Aber Sie wissen, nicht aus Chauvinismus, sondern aus der Erkenntnis heraus werden solche Sachen hier angeführt. Es ist wahrhaftig nicht gesagt, um irgend jemand heute zuliebe zu reden. Sie haben das letzte Mal gesehen, daß ich auch verstehe, nicht zuliebe zu reden. Aber das eine muß doch gesagt werden: Innerhalb dessen, was in Mitteleuropa vielfach vergessen ist, was aber doch deutsches Wesen ist, liegt eine Beziehung des Menschengesistes zur übersinnlichen Welt veranlagt, die ausgebildet werden muß, die das volle Gegenteil ist von allem übrigen, was sich auf der Erde heute zeigt. Oh, würden wir das anerkennen, würden nicht die letzten Jahrzehnte leider eher den Amerikanismus auf diesem Gebiete gebracht haben und das Russen-tum, so würde sich der Betrieb der Wissenschaft in Mitteleuropa in anderer Weise entwickelt haben. Sie wissen aus meinen andern Ausführungen, eine wie geistige, wie spirituelle Wissenschaft aus dem Goetheanismus hätte werden können. Aber der Goetheanismus blieb auch eine jenseitige Strömung. Ist er eigentlich erfaßt worden? Bis jetzt nicht. Aber er ist das richtige deutsche Wesen in allem, was ihm zugrunde liegt. Dieses Wesen ist, wie Sie aus der heutigen Charakteristik sehen können, fremd den andern. Die andern sind sehr, sehr verquickt mit den Erbstücken und mit dem Neuen. Nur in diesem Mitteleuropa hat sich etwas entwickelt, was mehr oder weniger sich herausgeschält hat aus den Erbstücken und aus dem Neuen.

Wie der Goetheanismus unberührt bleibt von der materialistischen Wissenschaft - man lobt selbstverständlich Goethe, aber man macht, wie ich gesagt habe, den ehemaligen Finanzminister Kreuzwendedich mit Vornamen, zum Präsidenten der Goethe-Gesellschaft -, das kann man an mancherlei Dingen sehen. Man wird gerade das, was in diesem eigentlichen inneren Element des Deutschtums vorhanden ist, auf den andern Gebieten wie einen fortwährenden Vorwurf empfinden müssen; denn man rettet sich am besten gegen dasjenige, was man durch seine Natur nicht anerkennen kann, indem man es verlästert. Dem muß man rückhaltlos ins Auge schauen. Was als ein lebendiger Vorwurf da ist, demgegenüber

ist es am besten, man stellt es als Verbrechertum hin. Dadurch rettet man sich subjektiv vor der Tatsache, daß es wie ein Vorwurf da ist. Man berührt damit eine wichtige psychologische Tatsache. Die Verlästerung wird immer weiter und weiter gehen, aber sie wird ihre Gründe darin haben, daß es unbehaglich ist, daß diese sonderbare Stellung dieses Ich zum Geistigen vorhanden ist. Aber die Notwendigkeit ist da, auf diesen Gebieten klar zu sehen, das klare Sehen nicht zu fliehen, wie es gemacht wird. Würden wir nicht selbst so viel Philistertum, so viel Amerikanismus in uns haben, so würden wir es einsehen, daß dies zwei Gegenpole sind: deutscher Goetheanismus und Amerikanismus, und wir würden dann wissen, daß wir uns zu den Strömungen der Gegenwart nur dann in der richtigen Weise verhalten können, wenn wir eben in diese Strömungen ganz vorurteilsfrei hineinschauen. Wir sollten uns eigentlich gerade jeden Chauvinismus abgewöhnen, wir sollten völlig nur auf das Objektive sehen.

Aber gerade dann würden wir von jeder Verhimmelung des Amerikanismus, dem wir uns ja auch hinlänglich hingegeben haben, zurückkommen und würden gerade deshalb, weil die Furcht vor dem Geistigen das charakteristische Element im Amerikanismus ist, einsehen, daß in den gegenwärtigen katastrophalen Ereignissen das amerikanische Element als das eigentlich radikale Böse immer mehr und mehr wirken wird. Kurzsichtige sind es, die anderes über die Dinge sagen, weil sie nicht aus den Zusammenhängen heraus urteilen. Alles, was aus der politischen Lage der Franzosen, alles, was aus der rein ökonomischen Starrheit, die dem Britischen naturgemäß ist, alles, was aus dem animalischen Furor, diesem «heiligen Egoismus», des italienischen Volkes fließt, das ist im Hinblick auf die großen Angelegenheiten, die sich abspielen, eine Kleinigkeit gegenüber dem eigentlich bösen Element, das aus dem Amerikanismus aufgeht. Denn es gibt drei Strömungen, die durch ihre innere Verwandtschaft das Zerstörerische für die Menschheitsentwicklung haben. Dadurch, daß sie in verschiedenerweise die Erbstücke und das Neue aufgenommen haben, wie ich es heute skizzenhaft zu charakterisieren versuchte, dadurch sind sie das Zerstörerische. Vorzugsweise in

drei Strömungen liegt dieses Zerstörerische: Erstens in alledem, was man Amerikanismus nennt, denn das tendiert immer mehr und mehr dahin, die Furcht vor dem Geiste auszubilden, die Welt nur zu einer Gelegenheit zu machen, in ihr physisch leben zu können. Es ist doch etwas ganz anderes, wenn das Britentum die Welt zu einer Art Handelshaus machen will. Der Amerikanismus will sie eigentlich zu einer möglichst mit Komfort ausgestatteten physischen Wohnung machen, in der man bequem und reich leben kann. Und in der Welt bequem und reich leben zu können, das ist das politische Element des Amerikanismus. Wer das nicht durchschaut, sieht die Dinge nicht, sondern will sich selbst betäuben. Unter dem Einfluß dieser Strömung muß aber der Zusammenhang des Menschen mit der geistigen Welt ersterben. In diesen amerikanischen Kräften liegt das, was wesentlich die Erde zum Ende führen muß, liegt das Zerstörerische, was zuletzt die Erde zum Tode bringen muß, weil der Geist davon abgehalten werden soll. Das zweite Zerstörerische ist nicht bloß der katholische, sondern aller Jesuitismus, denn der ist im wesentlichen mit dem Amerikanismus verwandt. Ist der Amerikanismus die Pflege der amerikanischen Strömung, welche die Furcht vor dem Geist ausbilden will, so sucht der Jesuitismus den Glauben zu erwecken: nicht tasten an den Geist, an den wir nicht heran können, und die geistigen Güter von denen verwalten lassen, die dazu durch das Lehramt der katholischen Kirche berufen sind. -Und diese Strömung will die Kräfte in der Menschennatur verkümmern lassen, die nach dem Übersinnlichen gehen. Und das Dritte ist das, was heute in einzelnen Symptomen im Osten so furchtbar heraufzieht, was aber doch seinen Grund hat in dem rein das Animalische sozialisierenden Sozialismus; es ist das - das Wort soll damit nicht gleich irgendwie dogmatisiert werden -, was man als Bolschewismus bezeichnet, den die Menschheit nicht leicht überwinden wird.

Das sind die drei zerstörerischen Elemente der modernen Menschheitsentwicklung. Ihnen Erkenntnis entgegenzubringen, damit man in der richtigen Weise sich den Ereignissen der Gegenwart gegenüberstellt, das ist doch nur auf

geisteswissenschaftlichem Boden möglich. Darüber möchte ich heute über acht Tage sprechen.

SIEBENTER VORTRAG

Berlin, 6. August 1918

Sie haben im Laufe der letzten Betrachtungen gesehen, daß die dabei zutage tretenden Bemühungen dahin gingen, Vorstellungen, die wir uns aus der Geisteswissenschaft heraus aneignen wollen, so zu prägen, daß sie uns dienlich sein können in der Auffassung, in dem Begreifen desjenigen, was gerade in der gegenwärtigen Zeitkultur täglich, stündlich uns umgibt. Wenn wir heute noch einiges zu diesen Betrachtungen gewissermaßen wie einen letzten Anhang hinzufügen wollen, so soll es und kann es ja nur immer aphoristisch geschehen. Es sollen einige bedeutungsvolle Charakteristiken unserer gegenwärtigen Zeit herausgehoben und mit mancherlei von dem in Verbindung gebracht werden, was in den letzten Betrachtungen schon da und dort als Grundton angeschlagen worden ist.

Wenn man sich darauf einläßt, das ins Auge zu fassen, was in unserer Zeit besonders auffällig hervortritt, dann wird man finden, daß unter den mancherlei hemmenden und hindernden Dingen der Gegenwart vor allen Dingen das ist, daß die Denkweise, die Vorstellungsart, die sich in den letzten Jahrhunderten im Laufe der Entwicklung heraufgebracht hat, die Menschen dazu führt, wenig Voraussicht zu haben in bezug auf die Ereignisse, die jeweilig kommen. Es zeigt sich dies darin, daß das meiste, was gerade jetzt an die Menschen herantritt, überraschend, im ureigentlichsten Sinne überraschend den Menschen kommt, und sie haben gar nicht die Möglichkeit, durch irgend etwas einen gewissen Glauben an Voraussicht zu gewinnen. Sie denken, daß es so sein müsse, daß man sich gerade von den bedeutungsvollsten Ereignissen überraschen lasse. Wenn man von irgend etwas Kommendem spricht, dann sind die Leute verwundert, oder sie ironisieren wohl auch die scheinbare Sehnsucht nach irgendwelcher Prophetie. Würde man zum Beispiel - allerdings nach den Dingen, die aus solchen Voraussetzungen heraus sich ergeben, wie die neulich hier angeführten -, würde man darnach auf das aufmerksam machen, was aus dem Fernen Osten jetzt über die Welt herüberweht, so

würde man, trotzdem sich das schon allzudeutlich ankündigt, heute noch wenig Verständnis und wenig Glauben finden. Es ist allzuwenig Bedürfnis vorhanden, klar in die Dinge hineinzuschauen. Damit hängt es auch zusammen, daß man sich so wenig einlassen will auf Wahrheiten, die in jenen Grenzen, in denen das allein möglich sein kann, auf das Geschehen der Zukunft hinweisen. Natürlich ist, wie Sie wissen, hier nicht von irgendwelcher Wahrsagerei die Rede, von irgendwelcher im schlechten Sinne zu haltender Prophetie; sondern immer ist hier die Rede von ernster wissenschaftlicher Denkweise und Gesinnung. Wenn wir die Gründe für den eben besprochenen Charakterzug in der Gegenwart uns ein wenig vor die Seele führen wollen, so haben wir diese Gründe vielleicht etwas weit herzuholen. Aber gewöhnlich ist sich der Mensch gar nicht bewußt, wie weit entfernt die Gründe für etwas von dem liegen, wovon es eben die Gründe sind. Er sucht sie gewöhnlich viel zu nahe.

Wenn ich Gründe für das eben Charakterisierte anführen will, so muß ich sie suchen in einem Hang, der in der gegenwärtigen Zeit in den Menschenseelen tief begründet ist: in einem Hang zu toten Begriffen und Ideen, zu nicht lebensvollen Begriffen und Ideen. Daß man nicht über Zukünftiges, über Herankommendes in denselben Ideen denken kann, wie man über Vergangenes und Festgestelltes denkt, das sollte begreiflich erscheinen. Aber man hält heute nur auf das, was sich, wie man sagt, beweisen läßt, und man denkt bei diesem Sich-Beweisenlassen eben an die besondere Art des Beweisens, die man heute gerade liebt. Wer diese besondere Art des Beweisens wirklich kennt, der weiß, daß man damit nur das beweisen kann, was Wahrheiten abgibt, die sich auf Ersterbendes im Weltenall beziehen. Daher wollen wir in der Gegenwart nur eine Wissenschaft oder nur eine Erkenntnis haben, die sich auf Ersterbendes, auf Untergehendes bezieht. Gerade diejenigen Menschen, die sich für die Aufgeklärtesten halten, lieben nur eine Erkenntnis, die sich auf Untergehendes bezieht. Sie lieben auch nur ein Wollen dazu, welches sich auf Untergehendes bezieht. Wir möchten im weitesten Sinne des Wortes, möchte ich sagen, wenn wir uns dessen auch nicht bewußt sind, in der

Gegenwart nur Zugrundegehendes verwalten. Wir bringen nicht den Mut auf, Werdendes zu denken, weil Werdendes sich nicht in so starren, engbegrenzten Begriffen, die sich beweisen lassen, umfassen läßt wie Zugrundegehendes. Und man schützt sich heute gegen alle die Anfechtungen, die durch das, was ich eben gekennzeichnet habe, eigentlich kommen.

Redet man gegen diese Dinge - und man muß dagegen reden -, dann setzt man sich der Gefahr aus, den Vorwurf zu bekommen, ein furchtbarer Phantast, Dilettant und dergleichen mehr, vielleicht noch etwas viel Schlimmeres zu sein. Man sucht heute geradezu Begriffe, welche einen decken können gegen das Denkenmüssen dessen, was fruchtbar, keimhaft für die Zukunft ist. Ein Begriff muß nach dieser Hinsicht den Menschen, die sich für die Intelligentesten, für die Führer halten, eingepflegt werden: der Begriff der «Erhaltung des Stoffes und der Kraft», so wie er heute gefaßt wird. Ganz selbstverständlich ist heute jeder vor einem gewissen Forum ein «Rindvieh», der nicht zugibt, daß dies eine fundamentale Wahrheit aller Wissenschaftlichkeit ist: die von der Unzerstörbarkeit der Kraft und des Stoffes. Und dennoch ist die Sache diese: Wenn wir in das Weltenall wirklich schauend uns vertiefen, dann ist das, was wir als den Stoff und als die Kraft ansprechen, ein Vergängliches, ein Verwehendes; und alle Wissenschaft, alle Erkenntnis, die wir über den Stoff und über die Kraft gewinnen können, ist Wissenschaft von etwas Vergänglichem. Weil man nur Wissenschaft von etwas Vergänglichem will, weil man nur das Vergängliche verwalten will in der Wissenschaft, deshalb dekretiert man dogmatisch, um doch etwas Festes, Bleibendes zu haben, der Stoff, der sich aber doch nur auf etwas Vergängliches bezieht, sei ewig, oder die Kraft sei ewig. Dieses Gesetz von der Erhaltung des Stoffes und der Kraft spielt eine große Rolle auch für die, die sich nicht auseinandersetzen mit der entsprechenden Wissenschaft befassen, eine solche Rolle, daß sie in alles hineingeheimnißt ist. Unsere wissenschaftliche Erziehung ist so, daß das, was sich als Niederschlag des Gedankens von der Erhaltung des Stoffes und der Kraft bildet, in die ganze populäre Literatur hineingeht und für die Leute etwas Selbstverständliches wird.

Nun kennen wir aus der «Geheimwissenschaft im Umriß» die Entwicklung durch die Saturn-, Sonnen-, Monden- und Erdenzeit und so weiter. Nichts von dem, was heute Stoff und Kraft genannt wird, geht über das hinaus, was als Venusentwicklung bezeichnet wird. Also selbst für die dauerhaftesten Stoffe ist das, was, bis zur Venusentwicklung geht, damit an sein Ende gekommen. Wir befinden uns über der Mitte unserer Weltenevolution, so wie wir sie anschauen können, und wir stehen in der fünften Periode der Erdenentwicklung über der Mitte derselben. Wir sind über die Mitte hinaus, leben bereits in der untergehenden Periode der Erdenentwicklung, das heißt in derjenigen Zeit, in der die Abwärtsentwicklung, das Vergehen des Stoffes und der Kraft Platz gegriffen hat. Und die richtige Anschauung, wenn wir Physik und Chemie studieren, wäre die, daß wir uns sagten: Mit den Erkenntnissen, welche wir in der Physik und Chemie gewinnen, haben wir nur Erkenntnisse, die auf Vergängliches, auf im Weltenall mindestens mit der Venusentwicklung Verschwindendes sich beziehen. In dem ganzen Umkreis dessen, was heute als Wissenschaft gesucht wird, gibt es nichts, das sich auf Dauerndes bezieht; denn mit Ideen und Begriffen, die man nach der beliebten Art heute beweisen kann, kann man nur das finden, was in dem eben gekennzeichneten Sinne ein Vergängliches ist. Man bewegt sich nur im Vergänglichen.

Sie sehen, eine wesentliche Korrektur der Begriffe ist auf diesem fundamentalsten Gebiete notwendig, und diejenigen Leute gerade, die sich heute für besonders wissenschaftlich gebildet halten, werden viel lernen müssen, so daß sie ihre gangbaren Begriffe durch die richtigen werden ersetzen können. Aber wozu sage ich das alles, da die Sache ja doch vielleicht in ihrer Allgemeinheit nicht besonders wichtig scheint?

Es ist doch wichtig, denn nach diesen Begriffen, die sich die Menschen nach der eben charakterisierten Richtung heute aneignen, nach diesen Begriffen, die in allem Denken heute leben, formen sich auch die andern Begriffe, nach denen man will, nach denen man sein Wollen einrichtet. Die sozialen Begriffe, die politischen Begriffe formen sich nach der Denkweise, die man sich in dieser Weise gebildet hat. Sie

formen sich nach dem eigentümlichen Gebrauch, den man von solchen Kräften macht, der darin besteht, daß man nur Vergängliches in den Begriffen verwalten will, und das überträgt sich auch auf die Lebens-begriffe. In besonders auffälliger Weise zeigt sich das, wenn man auf die Programmpunkte solcher Menschen hinweist, die sich in ihrem Selbstvertrauen für die Allerfortschrittlichsten halten, zum Beispiel in den Programmpunkten mancher Sozialisten, gerade solcher Sozialisten, die heute ungeheuer viel von sich reden machen und die ja alle mehr oder weniger ihren Ausgangspunkt von der Theorie des Karl Marx haben. Diese Marxsche Theorie ist ja gegenwärtig das Unglück Rußlands, weil - aus Gründen, die ich das letzte Mal auseinandergesetzt habe - das, was nach den historischen Voraussetzungen in Rußland geschieht, eben dort aus dem Marxismus heraus geschehen kann. Diese Anschauung ist auch zugleich der extremste Ausdruck des Willens, nur das Vergehende zu verwalten. Wer sich mit den Ideen dieser Richtung bekanntmacht, der weiß, daß die, welche sich fanatisch zu den Ideen dieses Marxismus bekennen, zukunftsragende Ideen zu haben glauben. Sie haben hier gerade in diesen Ideen auf sozialem Gebiete solche, die sich nur auf das Vergehende beziehen können. Das tritt in einer naiven Weise gerade in dieser sogenannten sozialistischen Weltanschauung hervor, denn sie lehnt es überall ab, fruchtbare Zukunftsideen aufzustellen. Sie predigt gerade den Segen der Ideenlosigkeit. Sie hat vielfach die Formel: Man muß wegschaffen, was gegenwärtig vorhanden ist; dann wird sich schon von selbst, ohne daß man darüber nachdenkt, irgend etwas aus dem Kladderadatsch heraus ergeben. Das ist radikal ausgesprochen. Aber wenn auch die, welche das radikal aussprechen - im Sinne der letzten Betrachtung, die wir vor acht Tagen gepflogen haben -, die gut erzogen sind im Sinne der Kirche durch die Jahrhunderte hindurch und auch nichts anderes tun, als die Vorgänge der letzten Jahrhunderte aus der Kirche heraus zu zeigen, so muß man doch das Folgende sagen: In Wahrheit will diese Anschauung es völlig ablehnen, keimhafte Ideen zu hegen; sie will nur Ideen haben, die sich auf Zugrundegehendes beziehen, sie kann nur Ideen hervorbringen, mit denen man Einrichtungen zugrunde richten kann. Man glaubt, Keimhaftes

zu haben; aber darauf kommt es nicht an, sondern wie sich die Ideen in die Wirklichkeit hineinstellen. In Wahrheit sind diese Ideen solche, die gar nicht darauf eingehen, irgend etwas Neues zu ergründen, sondern die sich nur damit befassen, Zerstörerisches in eine bestehende Institution hineinzubringen. Dieser Sozialismus kommt mir vor wie eine Dame - für die gegenwärtigen Menschen ist das allerdings schon vorüber -, welche die Krinoline nicht leiden kann. Den breiten Reifrock haßte sie. Das muß geändert werden, sagte sie. Und was tat sie? Sie wattierte ihn aus. So sah er nach außen ganz genau so aus wie früher, aber er war nach innen mit Watte ausgefüllt. So machen es diese Sozialisten: Sie denken nicht daran, das, was die Geschichte an Einrichtungen heraufgebracht hat, mit neuen Ideen zu befruchten, sondern es zu lassen, aber nur, um an die Stelle der bisherigen Verwalter sich selbst zu setzen. Sie behalten die Krinoline bei, wattieren sie aus. Auch da, bei einer extremen Anschauung, bloß die Sehnsucht, das Zugrundegehende, das Absterbende zu verwalten. Worauf beruht denn das?

Es beruht darauf, daß man mit den Begriffen der heute bloß auf das Sinnliche gehenden Wissenschaft, derjenigen Wissenschaft, die sich auf den Verstand stützt, der bloß mit der sinnlichen Wahrnehmung rechnet, daß man mit diesen Begriffen überhaupt nur das Vergehende treffen kann. Man kann in der Natur nur das treffen, was in der Natur zum Tode führt, nicht das, was weiterlebt. Das Lebendige kann man nicht erfassen. Man kann auch in der Kultur nur das erfassen, was abstirbt, kann nicht das Keimhafte, das Wachsende erfassen. Denn dieses Keimende, dieses Wachsende muß erfaßt werden mindestens mit Imaginationen, mindestens mit der ersten Stufe der höheren Erkenntnis, wie sie zum Beispiel beschrieben ist in dem Buche «Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?». Und um zu gewissen höheren Erkenntnissen des Werdenden kommen zu können, muß man Intuition und Inspiration anwenden können. Wenn die Menschen mit den bisherigen Begriffen an die Dinge herangehen, können sie reden, so viel sie wollen, sie reden nur von dem, was Verwaltung des Zugrundegehenden ist, wenn sie sich nicht einlassen, auf das einzugehen, was in

übersinnlicher Erkenntnis allein als das Werdende geschaut werden kann. Es stehen die Dinge heute tatsächlich auf des Messers Schneide. Man kann über gewisse Dinge nichts wissen und muß ins Kulturchaos hineinkommen, in dem wir ja genügend drinnen leben, wenn man nicht auf das Schauen des Geistigen eingehen will.

Was wir brauchen, und was ja durch die Geisteswissenschaft angestrebt wird, ist in dem heute tauglichen Sinne eine Art Erneuerung des Mysterienwesens. Dazu ist freilich notwendig, daß der Sinn des alten Mysterienwesens verstanden werde, daß sodann der Sinn derjenigen Zeit verstanden werde, welche gewissermaßen eine Zwischenstufe war zwischen den alten Mysterien und denjenigen, die da kommen müssen als das neue Mysterienwesen. Alles dieses muß verstanden werden. Das Überraschendste für die Schüler der alten Mysterien war ja das, daß ihnen anschaulich gezeigt wurde, wie das alte, atavistische Hellseherische, wie das verborgene Wissen dem Untergang geweiht war. Das konnte man nicht mit dem schauenden Wissen selber erfassen, dazu mußte man in die Mysterien eingeweiht sein. Es wurde den Leuten gezeigt, daß etwas anderes über die Menschheit kommen müsse als das alte hellseherische Hineinschauen in die geistige Welt. Daß dieses Alte in der Seelenverfassung des Menschen, dieses Erscheinen der Weltenweiten in der Imagination dem Tode geweiht sei, das wurde den Mysterienschülern enthüllt. Etwa in folgender Art wurde es ihnen klargemacht: Was auf der Erde mit den physischen Sinnen gesehen werden kann, das ist nicht das, was die eigentlichen Geheimnisse des Erdendaseins enthält. Diese eigentlichen Geheimnisse können nur enthüllt werden, wenn sich der Menschenseele in hellstichtiger Betrachtung die Geheimnisse des Kosmos, die Geheimnisse des Außerirdischen erschließen, wenn dieser Seele das aufgeht, was im Kosmos draußen außerirdisch, außertellurisch geschieht. Denn das wurde ja im alten Hellsehen ergriffen, und nicht das, was auf der Erde geschah. Daß solch eine Erkenntnis, solch ein Hinaufgehen in den Kosmos nicht mehr möglich sein werde, wurde den Mysterienschülern enthüllt. Und denjenigen, die in

das Christus-Mysterium eindringen sollten, wurde noch etwas anderes enthüllt.

Es kam ungefähr zu folgender Vorstellung. Wenn auch die alten atavistischen Hellseher nicht von dem Christus sprachen - ihre Eingebungen kamen aus der Welt, in welcher der Christus immer war, denn der Christus ist ein kosmisches Wesen. In all dem Kosmischen, in all dem Universellen der Welt, von dem aus das strömt, was dem Menschen im atavistischen Hellsehen aufgeht, lebt der Christus. Aber das wird von der Zeit an, in welcher das Mysterium von Golgatha geschehen sollte, den Menschen nicht mehr in der alten Weise zugänglich sein. - Was geschah? Nun, der Christus kam herunter aus dieser Welt, kam von dem Kosmos auf die Erde herunter. Weil der Kosmos so, wie es in alten Zeiten der Fall war, den Menschen nicht mehr zugänglich war, weil sie den Christus nach der alten Art nicht mehr hätten finden können, weil diese Art des Wissens, der Seelenverfassung, erstarb, in der früher die Welt geschaut wurde, in welcher der Christus war, deshalb mußte der Christus zu den Menschen herunterkommen. Und er kam herunter. Daher mußte alles, was jemals erleuchtete Geister in den alten Zeiten in heidnischen Mysterienkulten, in der heidnischen Mysterien Wissenschaft von der geistigen Welt erkannt hatten, zusammengefaßt werden in dem Christus. Das mußte in dem Christus geschaut werden. Man mußte wissen, welches kosmische Wesen in dem Christus aus dem Kosmos auf die Erde heruntergekommen war. Das ist das eine.

Das andere war das Folgende. Ich sagte: Von alledem, was draußen in der Welt von Natureinrichtungen, von sozialen und Kultureinrichtungen gesehen werden kann, kann der Verstand und können die Sinne nur das Vergängliche schauen, können ein Wissen nur vom Vergänglichen der Natur gewinnen, das sich ja bis zum Venusdasein erstreckt. Aber im Kulturwissen steht man oftmals schon im Untergang drinnen, wenn man glaubt, Ideen zu haben, die ein Werden bedeuten. In dem, was durch die Sinne wahrgenommen und durch den Verstand begriffen werden kann, liegt kein Keim für die Zukunft. In alledem ist das dem Tode Geweihte. Es gäbe nur Todwissen, wenn es nur solches gäbe; denn die Wirklichkeit selbst, die uns

umgibt, ist todgeweiht. Wo ist denn etwas Dauerndes ? Wo ist denn das, welches als das Unvergängliche hinüberleben wird über dieses äußerlich Daseiende und dem Tode Geweihte? Wo ist denn das, was wirklich erhalten wird, während die Atome und die Kräfte, von denen physikalischer Aberglaube meint, daß sie erhalten würden, nicht erhalten werden, sondern zugrunde gehen?

Das ist nur im Menschen selbst. Von allen Wesen, von den Tieren Pflanzen, Mineralien, von Luft, Wasser und allem, was zugrunde geht, gibt es nur eines, das sich über die Erdenevolution und über die Evolution, die aus dem Erdendasein folgen wird, hinaus erhält: nur das, was im Menschen selbst lebt. Nur der Mensch trägt auf der Erde etwas in sich, was dauernd ist. Man kann nicht sprechen von der Erhaltung der Atome, des Stoffes und der Kraft, man kann nur sprechen von der Erhaltung von etwas im Menschen. Aber das kann nur geschaut werden durch Imagination, Inspiration und Intuition. Alles übrige, was nicht in übersinnlicher Erkenntnis geschaut wird, ist kein Dauerndes. Übersinnliches - das Sinnliche ist alles vergänglich -, das, was überdauernd ist, kann daher auch nur im übersinnlichen Erkennen begriffen werden. In dem Menschen, der auf der Erde herumgeht, liegt alles das, was von allem Erdendasein sich über die Erde hinaus retten wird. Wenn wir fragen: Wo ist der Keim für etwas, was über Erden-, Jupiter- und Venusentwicklung hinauswächst, was aus der gegenwärtigen Kultur in die Kultur der Zukunft hinüberwächst? - so müssen wir sagen: In nichts außerhalb der Erde, nur in dem, was im Menschen ist. In dem Teil seines Wesens, der allein der übersinnlichen Erkenntnis zugänglich ist, ist der Mensch das, was den Keim für die Zukunft in sich trägt. - Und nur der redet recht von der Zukunft, der allein den Willen hat, das Übersinnliche zu erfassen, sonst redet ein jeder, der von der Zukunft redet, irre. Daher mußte der Christus, der aus den Welten, die für die menschliche Erkenntnis immer unzugänglicher wurden, auch für die menschliche Erkenntnis heruntersteigen, mußte sich mit dem Menschen vereinigen, mußte im Jesus seinen Wohnplatz aufschlagen und so zum Christus Jesus werden, weil nur in einem Menschenleibe das

war, was zukunftssträftig für die Erdenentwicklung ist. Daher haben wir in dem Christus das Kosmische, aber jenes Kosmische, das in alter Erkenntnis allein unmittelbar ergriffen werden konnte; und in dem Jesus, zu dem der Christus gekommen ist, haben wir das, was fortan in dem Menschenwillen allein den Keim für die Zukunft trägt. Nicht begreift man den Christus, wenn man ihn nur als Christus oder nur als Jesus begreifen will. Man begreift ihn nicht, wenn man bloß von dem Christus redet; denn der Christus, von dem zum Beispiel die alten Doketen -eine Art Gnostiker - gesprochen haben, könnte nicht mehr erfaßt werden; der gehört dem alten atavistischen Hellsehen an. Nicht begreift man den Jesus, wenn man nicht den Christus, der in den Jesus eingezogen ist, gelten lassen will. Man begreift nicht, daß allein durch den Menschenkeim auf Erden das Kosmische für die Zukunft gerettet werden muß, wenn man nicht den Christus in dem Jesus gelten lassen will.

Dies zu verstehen, inwiefern der Christus Jesus dieses Doppelwesen ist, ist eine große Aufgabe. Aber zu gleicher Zeit waren viele bemüht, Hemmnisse zu schaffen gerade für das Verständnis des Christus Jesus als eines Doppelwesens. So handelte es sich in der neueren Zeit darum, durch die verschiedensten Mittel vergessen zu machen, daß der Christus in dem Jesus gewohnt hat. Da ist auf der einen Seite jene extreme theologische Lehre, die nur immer von dem «schlichten Mann aus Nazareth» sprechen will, die also eigentlich nur von dem Menschen der sinnlichen Natur spricht und nicht von jenem Menschen, welcher den Zukunftskeim in sich hat. Da ist ferner jene Gesellschaft, die gegründet worden ist, um den Christus zu bekämpfen und zu diesem Zwecke ein falsches Jesusbild aufzustellen: die Gesellschaft des Jesuitismus, die im wesentlichen dazu da ist, das Christus-Bild aus dem Christus-Jesus-Bild auszutreiben und nur den Jesus gewissermaßen als den Tyrannen der sich entwickelnden Menschheit gelten zu lassen. Das alles muß man im Zusammenhang sehen. Denn die verschiedenen Impulse, auf die damit hingedeutet wird, wirken im Leben der Gegenwart mehr, als man denkt; sie wirken ganz intensiv im Leben der Gegenwart. Und wer nicht seine Augen

aufmacht und Verlangen hat, die konkreten Erscheinungen dessen, was um ihn herum vorgeht, zu begreifen, der wird niemals anders als überrascht sein können von alledem, was kommt; er wird nicht viel über Dinge, wie sie hier angedeutet werden, zur Klarheit kommen. Unsere Gegenwart ist in vieler Beziehung allerdings viel zu bequem, um über diese Dinge zur Klarheit kommen zu wollen. Geisteswissenschaftliche Begriffe sind viel zu schwierig. Die Leute verketzern sie daher als dilettantisch, unwissenschaftlich, phantastisch und dergleichen. Sie verurteilen sich zugleich aus Gründen, die ich eben angeführt habe, [dazu,] mit nichts zu rechnen, was wirklich zukunftssträchtig sein könnte.

So sehen wir denn jene Öde heute um uns herum mitten in dem Chaos, in welches die alten Religionsbekenntnisse und Kulturströmungen hineingeführt haben. Mitten in diesem Chaos, das die Leute heute mit einer sonderbaren Naivität Krieg nennen, während es längst kein Krieg mehr ist, sondern etwas ganz anderes, mitten in diesem Chaos sehen wir die Gedanken- und Ideenöde, weil nicht öde Ideen und nicht öde Gedanken nur aus der Erfassung des Übersinnlichen, des Geistigen kommen können, und weil sich heute der Mensch entscheiden muß, entweder nur das Vergehende, das Ersterbende zu verwalten und ein Schüler Lenins zu werden - oder mit dem Übersinnlichen zu rechnen, welches das enthält, was da kommen muß. Nicht gerade diesen einzigen Lenin, welcher jetzt in Europas Osten seinen Unfug macht, meine ich; ich nehme ihn mehr als ein Symbolum, denn wir haben solcher Lenins viele, viele im ganzen Umkreis des heutigen Lebens um uns herum, auf dem einen oder andern Gebiete. Nur will man nicht an etwas anderes herangehen als an das, was das Ersterbende ist.

Erinnern Sie sich bitte an etwas, worauf ich auch hier einmal aufmerksam machte. Die Pflanze lebt, sagte ich; Sie können sie beschreiben als etwas Lebendiges. Aber was beschreibt heute die gebräuchliche Wissenschaft an der Pflanze? Nicht das, was darinnen lebt, denn das ist übersinnlich; sondern sie beschreibt das, was das Lebendige ausfüllt, was darinnen das Tote, das Mineralische ist. In der heutigen Wissenschaft finden Sie nichts

anderes beschrieben als das, was als Mineralisches die Lebewesen ausfüllt, und was in den Lebewesen den Tod bewirkt. Daher kann man sich auch heute nicht zu wirklich fruchtbaren Begriffen über die Natur aufschwingen. Solche Begriffe, wie man sie in der heutigen Botanik hat, sind keine lebensvollen Begriffe, sondern es wird etwas beschrieben, was mit Steinchen, mit Mineralien ausgefüllt ist. Da ist überall das zirkulierende Mineralische drinnen. Das wird auch im Tier, wird auch im Menschen beschrieben. Sobald man über dieses zirkulierende Mineralische in Pflanze, Tier und Mensch hinauskommt, werden diese etwas ganz anderes.

Nehmen Sie zum Beispiel Herrn von Uexküll, der den Aufsatz geschrieben hat «Im Kampf um die Tierseele». Dieser Herr von Uexküll ist in bezug auf alle Seelenwissenschaft von masochistischer Grausamkeit besessen, in bezug auf alles besessen, was nur irgendwie an die Seelenwissenschaft erinnert. Ich sagte «masochistische Grausamkeit», weil in diesem Aufsatz zu lesen ist: Entschieden solle nicht werden, ob es eine Seele gibt oder nicht; es solle nur entschieden werden, daß die Wissenschaft nichts darüber ausmachen kann. - Wer ordentlich grausam ist, der tötet auch; wer masochistisch grausam ist wie dieser Herr von Uexküll, der probiert nur das Töten, stichelt herum. Das ist überhaupt der Typus der heutigen Wissenschaft; nur merkt man es nicht, weil man sich nicht gerne darauf einläßt. Man will nicht die Scheidewand durchbrechen, die einen trennt von dem, was in der Umgebung ist. Daher kann man sich durchaus nicht zu den Begriffen aufschwingen, die man wirklich braucht, damit der Mensch wieder einmal seine Umgebung verstehen lernt.

Wir wissen aus der Geisteswissenschaft, daß aus den geistigen Welten das Wesentliche, das Zentrale des Menschen herunterkommt, sich mit dem verbindet, was als fleischliche, materielle Hülle den Menschen zwischen Geburt und Tod oder zwischen Empfängnis und Tod umgibt. Heute untersucht man die Probleme der Empfängnis, der Geburt, der embryonalen Entwicklung, aber man kann sie ja nicht untersuchen, weil man nur das in das Lebendige eingebettete Tote studiert. Damit wird man niemals zum Begreifen desjenigen kommen, was

einem die Menschheit einzig und allein verständlich macht: Wenn der Mensch aus der geistigen Welt herunterkommt, so wird er empfangen von Vater und Mutter, und geht dann durch die ganze embryonale Entwicklung durch. Heute lebt die Wissenschaft in der Anmaßung, Vater und Mutter gäben dem Kinde das Dasein. Und da Vater und Mutter Mittelpunkt der Familie sind und die Familie die Grundlage der sozialen Gemeinschaft, so betrachten auch die sozialen Gemeinschaften, welche die erweiterte Familie sind, den Menschen als ihr Eigentum. Da kommt man auf sehr bittere Begriffe in der Gegenwart. - Aber so ist es nicht.

Was gibt denn der Empfängnisakt dem Menschen? Was hat der Mensch vom Empfängnisakt? Was der Mensch empfängt - wie die Geisteswissenschaft zeigen kann -, ist die Möglichkeit, ein sterbliches Wesen zu sein; die Möglichkeit zu sterben erhält er durch den Empfängnisakt. Nehmen Sie das, was in meinen verschiedenen Büchern beschrieben ist: Sie werden erkennen, daß das, was ich jetzt sage, die notwendige Tatsachenfolge ist. Schon indem der Mensch empfangen wird, wird ihm das eingegliedert, was hier auf der Erde sein Sterben möglich macht. Das ganze Leben zwischen Geburt und Tod ist eine Entwicklung zum Tode hin, und eingepflegt wird der Tod in das Empfangene. Was der Mensch als Mensch, als Lebewesen ist, das wird nicht bei der Empfängnis irgendwie erzeugt, sondern einzig und allein wird diesem sonst Unsterblichen das eingepflegt, was die Möglichkeit zu sterben enthält. Eltern können dem Kinde nur den Tod geben - so würde es extrem ausgedrückt heißen -, nur die Möglichkeit, hier auf der Erde einen sterblichen Leib zu tragen. Was an diesem Leibe lebt, das muß durch das kommen, was aus der geistigen Welt herunterkommt. Daß dieser ganze Organismus, der ganze Mechanismus, mit dem der Mensch umkleidet wird und den er mit dem Keim des Todes durch das Empfangenwerden erhält, überhaupt lebensfähig ist, das geschieht durch das, was aus der geistigen Welt herunterkommt. Man muß lernen, den Menschen wieder in seiner konkretesten Erscheinungsform an die geistige Weltenentwicklung anzuschließen. Dazu wird man lernen müssen, nicht in jener feigen Erkenntnisfurcht vor

den höchsten Problemen zu stehen, in der heute die gegenwärtige Wissenschaft vor ihnen steht, sondern diese höchsten Probleme wirklich anzufassen. Wenn man vor ihnen zurückschreckt, dann kann man auch nicht das, was in der unmittelbaren Umgebung lebt, verstehen.

In der unmittelbaren Umgebung - man kann schon so sagen - leben heute die verschiedensten Völker. Denken Sie sich nur, welche unwahren Begriffe zum Beispiel Woodrow Wilson aus dem Völkerbegriff, aus dem Volksbegriff gemacht hat. Davon haben wir öfters gesprochen. Man muß sich darüber klar sein, daß man diesen Volksbegriff nicht verstehen kann, wenn man nicht auf die ganze Erdenevolution eingehen kann. Woher kommt denn die Gliederung der Menschheit in Völker? Wir wissen aus der Geisteswissenschaft: Die Evolution ist so vor sich gegangen, daß wir erst die Saturnverkörperung der Erde hatten, daran schloß sich die Sonnenverkörperung, es folgte die Mondenverkörperung und dann der jetzige Erdenzustand; dann wird eine Jupiterverkörperung kommen und so weiter. Das ist aber nicht so glatt vor sich gegangen, daß sich einfach ein alter Saturnkörper in einen Sonnen-, Monden- und Erdenkörper verwandelt hat, sondern es hat einmal eine Abtrennung der Sonne von der Erde, dann eine Abtrennung des Mondes von der Erde stattgefunden, so daß wir eine fortlaufende Entwicklung haben und etwas, was sich abgetrennt hat, wieder vereinigt hat, wieder getrennt hat. Gerade das, was ich vorhin die kosmische Entwicklung nannte, das Abtrennen, spielte in das alte Hellsehen hinein. Und es blieb in diesem Hellsehen ganz unbewußt, blieb «chthonisch», wie man es im alten Hellsehen nennt, in der fortgehenden Erdenentwicklung das, was der Menschenkeim der Zukunft ist. Denn was aus dem Universum kommt, war ja zum Absterben bestimmt, es wurde nur dadurch erhalten, daß es von der luziferischen Kraft ergriffen wurde. So haben sich die verschiedenen Differenzierungen in Nationen, in Völker gebildet: vom Kosmos herein; aber imprägniert sind die kosmischen Kräfte mit luziferischen Kräften. Diesen verschieden differenzierten Völkern steht gegenüber, was ja auch noch in einer besseren Zeit, als die heutige ist, begriffen worden ist: das Allgemein-Menschliche. Dieses hat einen ganz

andern Ursprung. Es ist das, wovon man reden kann in abstracto, wovon man aber in Wirklichkeit nur redet, wenn man das wirklich erfaßt, was als Zukunftskeim im Menschen ist. In diesem ist nichts von Nation, nichts von Volk; denn es ist das, was nicht vom Kosmos herabkam, sondern das, wozu der Christus hingegangen ist, und womit er sich verbunden hat. Der Christus hat sich nicht mit irgendeinem Nationalen verbunden, wie noch die Jehovagottheit, sondern er hat sich mit dem Allgemein-Menschlichen verbunden. Er war in der Gemeinschaft derjenigen Götter, aus denen die Nationen geworden sind, aber er verließ dieses Gebiet, als es reif zum Untergange war, kam auf die Erde und nahm Platz im Allgemein-Menschlichen. Es ist in bezug auf den Christus Jesus die größte Gotteslästerung, ihn für etwas anderes zu gebrauchen als für das Allgemein-Menschliche, wo man sagt: «Nicht ich, sondern der Christus in mir.»

Dieses zu durchschauen, gehört gewissermaßen zu den wichtigsten Vorstellungen der Zukunft. Zu den wichtigsten Vorstellungen der Zukunft gehört es, das Verhältnis des Christus Jesus zur Menschheit zu durchschauen, zu durchschauen auch, was alles bloß Völkisches außerhalb des ganzen Gebietes des Christus Jesus ist, weil es alter Rest desjenigen ist, was eigentlich zur Zeit des Mysteriums von Golgatha zum Untergange reif war. Aber alle Dinge bleiben noch über den Zeitpunkt, wo sie zum Untergange reif sind, wie verdorrte Früchte in der Welt vorhanden. So konnte von dem, was eigentlich zum Untergange reif war, nichts anderes bleiben als jene Wissenschaft, die in ihrer Erkenntnis nur das Untergehende verwalten will, die sich, wie die gegenwärtige Natur- oder Sozialwissenschaft, nur mit Ideen beschäftigt, die das Untergehende verwalten können: entweder das in der Natur Untergehende, Sterbende, oder das in Kultur Vergehende, Sterbende, wie ich gezeigt habe.

Man kann in unserer Kulturgeschichte manchmal geradezu hart, aneinanderstoßen sehen dieses Untergehende, das in toten, abstrakten Ideen leben will und sich von ihnen vormacht, daß sie irgend etwas Bedeutsames wären, und das den Menschenkeim, der allein zukunftsfruchtig ist,

Ergreifenwollende. Ich habe öfter auf jenes bedeutsame Gespräch aufmerksam gemacht, welches Goethe mit Schiller geführt hat, als beide einmal in einer Versammlung der Naturforschenden Gesellschaft in Jena waren, da der Botaniker Batsch über die Pflanzen vorgetragen hat, wo dann Schiller beim Weggange zu Goethe sagte: Die botanische Anschauung ist doch etwas, was alles zerstückelt, das Verbindende austreibt. - Goethe zeichnete darauf seine Pflanzenmetamorphose mit einigen charakteristischen Strichen vor Schiller hin. Da sagte dieser: Das ist aber keine Erfahrung, das ist eine Idee. - Schiller konnte sich nicht aufschwingen zu der Anschauung von dem zukunftssträchtigen Menschen, daß dieser dann auch wieder finden könne das Zukunftssträchtige draußen in der Welt, nämlich das Übersinnliche. Daher erwiderte er Goethe: Das ist keine Erfahrung, keine Beobachtung, das ist eine Idee. - Goethe sagte darauf: Dann sehe ich meine Ideen mit Augen. - Für ihn war das, was er aufzeichnete, etwas, was er auch schaute, was ihm gerade so wirklich war, wie etwas mit den physischen Sinnen Angeschautes. Da stand derjenige, der, wie Schiller, nicht zu dem Übersinnlichen hinaufschauen konnte, sondern dem nur die tote abstrakte Idee vorschwebte, dem Goethe gegenüber, der aus dem in der Natur Erkannten das herausholen wollte, was das Zukunftssträchtige, das Unvergängliche im Menschen ist, demgegenüber alles Vergängliche nur ein Gleichnis ist, das er verbinden wollte mit dem Unvergänglichen, und der deshalb nicht verstanden wurde, weil er auf etwas Übersinnliches, Unvergängliches, wie auf etwas Sinnliches hinschaute. Deshalb muß das' notwendige Erfordernis für unsere Zeit der weiter ausgebildete, in seinem Gebiete weitergebildete Goetheanismus sein. Und erst dann wird es hell werden, wenn man einsehen wird, daß so etwas wie die einzelnen Konfessionen, auch die mosaische, besonders die katholische, nur die Fortsetzungen sind des Alten, nicht mehr Seinsollenden, und so in die Entwicklung hereinragen wie etwas Abdorrendes, daher sich nur durch äußere Macht Festsetzendes, und wie neben diesem Alten, Hereinragenden sich dasjenige aufpflanzt, was von vornherein nur das Vergängliche mitnehmen will für die Zukunft. Was so sich ausspricht, daß es nur mitnehmen will das Vergängliche, das ist

der Amerikanismus. Darauf beruht ja die Verwandtschaft zwischen Amerikanismus und Jesuitismus, von der ich das letzte Mal gesprochen habe.

Allen diesen Dingen steht gegenüber der Goetheanismus. Ich meine damit auch wieder nicht etwas dogmatisch Festzusetzendes, sondern Namen muß man gebrauchen für etwas, das weit über den Namen hinausgeht. Ich verstehe unter Goetheanismus nicht das, was Goethe bis zum Jahre 1832 gedacht hat, wohl aber etwas, was vielleicht erst im nächsten Jahrtausend im Sinne Goethes gedacht werden kann, was aus der Goetheschen Anschauung, aus dem Goetheschen Vorstellen und Empfinden werden kann. Darauf ist es zurückzuführen, daß gerade in dem, was mit dem Goetheanismus in irgendeinem Zusammenhange steht, alles Abdorrende seinen eigentlichen Feind sieht. Auf diesem Gebiete erlebt man ja, ich möchte sagen, die stärksten Kulturparadoxien. Es ist doch wahrlich eine Art Kulturparadoxon, daß das geistreichste Buch über Goethe - trotz allem, was dagegen spricht - ein Jesuit geschrieben hat: Pater Baumgartner. Es ist ein Buch, welches Goethe in Grund und Boden bohrt. Es ist ja gerade das Charakteristische, daß alles, was irgendwie jesuitisch ist, gegnerisch in bezug auf Goethe ist. Aber dies ist ein geistvolles, tiefgründiges Buch, nicht in bloßen Apertus geschrieben, es ist doch Goethe getroffen. - Während in dem Buche des bedeutenden englischen Gentleman Laves ein Spießbürger des 18. Jahrhunderts beschrieben wird, der 1749 in Frankfurt am Main geboren ist, nach Leipzig als Student ging, dann nach Weimar berufen wurde und nach Italien reiste, der Johann Wolfgang Goethe genannt wurde und fälschlicherweise bewundert wird. Damit schreibt man ja kein Buch, daß man «Johann Wolfgang Goethe» darauf schreibt und im übrigen einen Spießbürger des 18. Jahrhunderts beschreibt. Ein Kulturparadoxon liegt mit dem Jesuitenbuche über Goethe aus dem Grunde vor, weil man daraus wieder sieht, wie die Kräftegegensätze in der neueren Zeit gehen, wo wirklich die wahren Kräftegegensätze sind.

Im Kleineren zeigt sich das auch bei uns. Solange wir als eine «verborgene Sekte» gelten konnten, wurde Anthroposophie wenig angegriffen. Jetzt, wo sie sich etwas verbreitet, sieht man

schon die wütendsten Angriffe, zum Beispiel gerade auf jesuitischer Seite, und die Hefte der Zeitschrift «Stimmen aus Maria Laach», jetzt «Stimmen der Zeit», begnügen sich gar nicht mehr mit einem Aufsatz, sie schreiben gleich ganze Hefte über das, was von mir «Anthroposophie» genannt wird. Daher muß ich immer wieder und wieder mahnen, daran zu denken, wenn von dieser Seite Angriffe kommen, nicht zu glauben, daß es vom Gesichtspunkte jener Leute zu unserem Besten wäre, wenn gesagt würde: Wir reden doch von dem Christus, wir fördern das Christus-Verständnis und so weiter. Das verbieten ja gerade diese Leute! Das ist gerade das, was man nicht tun darf. Man darf nicht irgend etwas über den Christus behaupten, wenn es nicht zum Lehrgut der Kirche gehört. Daher sei man in unseren Kreisen nicht mehr so naiv zu glauben, dadurch, daß man ein guter Christ sei, könne man den Katholizismus versöhnen. Gerade dadurch, daß man ein guter Christ ist, daß man alles tut, um das Christentum zu fördern, macht man sich den Katholizismus zum allergrößten Feind, wie es überhaupt notwendig und immer notwendiger sein wird, darauf zu achten, daß die Naivität mit Bezug auf solche Dinge, die um uns herum leben, aus unserem Kreise verschwinde. In unseren Kreisen muß immer mehr und mehr Platz greifen, daß man sehen will, was eigentlich an Kräften, an untergehenden und an aufgehenden Kräften in unserer Umgebung lebt. Wir müssen hinauskommen über diese vielfach bei uns zu findende Sehnsucht, bloß nach ein bißchen imaginativer Welt hinzustreben. Ich habe das oft gesagt, daß wir hinaus müssen über dieses Streben nach ein bißchen imaginativer Welt. Wir müssen überall unsere Geisteswissenschaft angliedern können an die Kulturbegriffe der Gegenwart und müssen zu scharfen Beobachtern dessen werden, was in der Gegenwart lebt, denn nur vom Standpunkte dieser Geisteswissenschaft aus läßt sich diese Gegenwart wirklich beobachten. Wie viele kommen zu mir und sagen: Ich habe dieses und jenes gesehen. Nun ja, das haben sie auch gesehen. Imaginationen liegen von der menschlichen Entwicklung nicht so weit ab. War das der Hüter der Schwelle? - fragt dann mancher. Aber so einfach Ja und Nein sind die Antworten auf solche Sachen nicht, denn die Antworten schließen die ganze menschliche Entwicklung ein.

Aber die Antworten sind gegeben. Ich korrigiere jetzt meine «Geheimwissenschaft», die in neuer Auflage erscheinen soll. Ich sehe, daß darinnen eigentlich alles steht, um sich solche Fragen zu beantworten. Alle Vorsichten, alle Beschränkungen, die man sich auferlegen soll, sind darin genau beschrieben. Gefühle, Empfindungen, die man entwickeln soll, sind dort beschrieben. Und deutlich ist darauf hingewiesen, nur muß man überall genau lesen. Hätte ich alles ganz ausführlich darstellen sollen, was in der Geheimwissenschaft enthalten ist, so hätte ich dreißig Bände schreiben müssen. Man muß etwas denken, wenn man dieses Buch liest, muß Konsequenzen ziehen; die kann man aber ziehen. Ich liebe es nicht, dicke Bücher zu schreiben, aber es geht klar hervor: Gewiß, wer nach der übersinnlichen Welt strebt, der strebt darnach, dem Hüter der Schwelle zu begegnen; aber diesem Hüter der Schwelle zu begegnen, ist nicht eine so einfache Sache, wie eine traumhafte Imagination zu haben. Es ist ja die bequemste Art, durch eine traumhafte Imagination in die übersinnliche Welt hineinzukommen. Die Begegnung mit dem Hüter der Schwelle ist eine Tragik, ein Lebenskampf in bezug auf alle Erkenntnisbegriffe, in bezug auf alle Erkenntnisgesetze und in bezug auf alle Zusammenhänge des Menschen mit der geistigen Welt, mit Ahriman und Luzifer. Diese Lebenskatastrophe muß sich ergeben, wenn man dem Hüter der Schwelle begegnen will. Drängt es sich bloß in traumhafter Imagination vor einen Menschen hin, so bedeutet das, daß jemand bequem daran vorbeischlüpfen will, um als Ersatz dafür - jetzt liebt man ja Ersatz - den Traum vom Hüter der Schwelle zu haben.

Über diese Dinge muß man gesund denken. Dann wird sich herausstellen, daß in diesem gesunden Denken liegt die Grundlage für die Heilung von allem Aberglauben und von alledem, dessen die frivolen Gegner die Geisteswissenschaft bezichtigen. Außerdem liegt in der Art zu denken, in diesem Sich-Aufschwingen zum Erleben des Geistigen alles, was man braucht an Keimen, um aus der jetzigen Welten-katastrophe wirklich herauszukommen. Was da hinausführt, es muß erfaßt werden nicht auf der Erde, nicht im Sinnlichen allein, nicht in den Institutionen, die ja abwirtschaften und mit denen Raubbau

getrieben wird in bezug auf das, was da ist. Es muß erfaßt werden, was nicht da ist! Mit glühendem Eifer müssen wir ergriffen werden für die Erfassung dessen, was noch nicht da ist. Aber was noch nicht da ist, kann nur nach dem Muster dessen erfaßt werden, was durch übersinnliche Erkenntnis erfaßt wird. Mit dem Zurückschauen in die Vergangenheit ist es nicht getan. Die Kautskys schauen am liebsten zurück auf die Vergangenheit und gründen auf Anthropologie die Menschheit. Da, wo der Mensch noch fast nicht geschaffen war, wollen sie die Zustände studieren, um die sozialen Verhältnisse der Gegenwart zu verstehen. Diese echten Söhne eines mißverstandenen Katholizismus, wie es zum Beispiel Kautsky ist, wollen es so haben. Aber man kann nicht in die Vergangenheit zurückschauen, denn da ist das, was bis in die jüngste Gegenwart reicht, durch atavistische Kräfte geschaffen worden, instinktiv. In der Zukunft wird nichts mehr instinktiv gemacht. Und wenn der Mensch nur das verwalten will, was aus seinen Instinktzeiten noch da ist, dann wird er niemals zu dem Zukunftsträchtigen, zu demjenigen kommen, was über diese Katastrophe hinausführt. Es hängt schon mit der richtigen Stellung zur geistigen Welt dasjenige zusammen, was einzig und allein tätiges, ernstes Verständnis der Gegenwart ist.

Ich müßte viel sprechen, wenn ich, in diesem Tone fortfahrend, aus unseren Voraussetzungen heraus über mancherlei, was gegenwärtig naheliegt, zu Ihnen reden wollte. Allein, wenn Sie in den Wochen, in denen wir jetzt wieder nicht zusammen sein werden, sich so recht das vor die Seele führen, was in diesen Betrachtungen gesagt worden ist, und was gipfeln sollte in der Notwendigkeit der Erkenntnis einer Christus Jesus-Doppelgestalt, dann werden Sie diesen Sommer meditierend weit kommen im Begreifen des kosmischen Christus und des irdischen Jesus: daß der kosmische Christus aus geistigen Welten herunterstieg, weil diese Welten fortan dem menschlichen Anschauen verschlossen sein sollten, und weil der Mensch begreifen soll, was in ihm selbst als Zukunftskeim liegt. In diesem kosmischen Christus und in dem irdischen, in dem humanistischen Jesus und in ihrer Zusammengliederung liegt vieles von der Lösung des Weltenrätsels, wenigstens des

Menschheitsrätsels. Im Menschen liegt der Keim für die Zukunft. Aber dieser Keim muß befruchtet werden durch den Christus Jesus. Wird er nicht befruchtet, so gestaltet er sich ahrimanisch, und die Erde kommt an ein wirres Ziel. Kurz, mit dem Christus Jesus-Geheimnis zusammenhängend finden Sie die Lösungen für viele, viele Fragen der Gegenwart. Sie müssen aber nur darnach trachten, die Lösungen so zu suchen, daß Sie sich nicht leichthin mit dem befriedigen, was man so oftmals für Theosophie oder Mystik oder dergleichen hält, mit einem «Vereinigen mit dem Geistigen», mit einem «vollen Aufgehen im All», sondern daß Sie die wirklichen Verhältnisse, wie sie uns umgeben, wirklich anschauen und zu durchdringen versuchen mit dem, was Ihnen aus der Geisteswissenschaft wird. Sie werden schon immer mehr und mehr dazu kommen, sich zu sagen nach Lösung vieler Fragen: Wahrhaftig, nicht Theoretisches, sondern sehr Praktisches sucht heute die Menschheit. - Sie wird sich in einer Sackgasse befinden, wird sich gestehen, daß sie nicht mehr weiter kann, wenn sie nicht mit dem Geiste weiter will. Alles, was nicht mit dem Geiste wandern will, wird sich als ein Verdorrendes erweisen.

Es ist eine wichtige Frage für die Zukunft der Menschheit, ob man mit dem Geiste wandern will. Ich möchte dies heute ganz besonders in Ihr Herz senken, was Gefühl werden kann aus den Betrachtungen, die wir eben angestellt haben. Und es ist ja auch wahrscheinlich, daß wir heute zum letzten Male hier versammelt waren in diesem Räume, den wir durch Jahre hindurch für diese unsere Betrachtungen lieb gewonnen haben. Wir haben diesen Raum als einen der ersten nach unserem eigenen Geschmack eingerichtet, und man kann ja alles nur nach Maßgabe des Vorhandenen tun. Wir haben ihn eingerichtet, weil immer in uns auch die Idee waltet, daß unser geisteswissenschaftliches Streben nicht etwas bloß Theoretisches sein soll, sondern sich ausdrücken soll in alledem, worin wir uns als Menschen begeben. Er wird uns nun genommen. Wir müssen einen andern suchen. Wir werden diesen andern selbstverständlich in der gegenwärtigen Zeit nicht so einrichten können wie diesen; wir werden uns mit dem andern begnügen müssen. Uns ist dieser Raum lieb geworden,

weil wir nicht der Ansicht sein können, daß man von dem, was wir den Zusammenhang mit dem Geistigen nennen, überall in derselben Weise reden könne wie hier, wo wir so mancherlei versucht haben, was ja in Dornach im größeren versucht worden ist. Wir haben früher mancherlei zu probieren gehabt. Vielleicht sind noch einige anwesend, die mit dabei waren, als wir von unseren Dingen sprechen mußten in einem Lokal: Ich stand da, vor mir waren die Zuhörer, hinter mir haben der Wirt oder die Wirtin die Bierkrüge gefüllt. Ein andermal waren wir in einem stallähnlichen Raum, es war eigentlich ein anderer uns bestimmt, aber man gab uns nur diesen. In andern Städten habe ich auch schon in Lokalen vorgetragen, wo kein ganzer Fußboden war, und das mußte auch hingenommen werden. Aber es ist nicht eigentlich das, was aus dem ganzen Wesen unserer Sache heraus gewollt werden kann, und es würde uns jemand doch mißverstehen, wenn er sagen würde, daß man vom Geistigen in jedem Milieu in gleicher Weise liebevoll reden könnte. Der Geist ist dazu da, daß er eindringt in die Materie und sie überall durchsetzt. Das ist ja auch der Sinn in bezug auf das soziale und wissenschaftliche Leben, wie ich es heute angedeutet habe.

Aus alledem heraus - Sie werden natürlich alle erfahren, wann Sie zum letzten Male hier sind - wird es uns gewiß außerordentlich schwer werden, nach einigen Wochen von diesem Räume zu scheiden, der mit Hilfe unserer anthroposophischen Freunde in liebevoller Weise damals eingerichtet worden ist. Aber auch solches Scheiden muß dennoch in unserem Sinne in richtiger Art als Symbolum genommen werden. Die Menschen werden von vielem scheiden müssen im Laufe der nächsten Jahrzehnte. Auch davon werden sie überrascht werden; es glauben die Menschen das nicht. Aber eines sollte in demjenigen feststehen, der wirklich den innersten Impuls der Geisteswissenschaft begriffen hat: Was auch wanken mag, das eine kann nicht wanken: was wir im Geiste ergriffen haben, und wozu wir uns entschlossen haben, es im Geiste auszuführen. Was wir aus dem Geiste heraus tun werden, gleichgültig, wie es ausschauen wird aus den chaotischen Erscheinungen heraus, es wird sich als das Richtige erweisen.

So mag uns das Verlassen dieses Lokales ein Symbolum sein. Wir müssen in ein anderes hinein. Aber wir tragen das mit hinüber, wovon wir wissen, daß es nicht bloß unser tiefstes inneres Wesen ist, sondern das tiefste innere Wesen der Welt, worauf die Menschheit bauen muß, wenn sie richtig bauen will. Daß uns das, was wir uns durch Geisteswissenschaft erarbeiten, niemand nehmen kann, daß das auch der Menschheit niemand nehmen kann, sondern daß es die menschlichen Verhältnisse zur Gesundung führen muß, davon ist der Geisteswissenschaftler überzeugt, das weiß er, daran hält er fest. Vielleicht wissen wir von vielem noch nicht zu sagen, wie wir es machen werden, aber wir werden es im Sinne der Geisteswissenschaft richtig machen. Davon können wir überzeugt sein, wenn wir uns durchdringen mit der Erkenntnis, was der Geisteswissenschaft gerade der Goetheanismus bedeutet, und wenn wir andererseits das nehmen, was neulich hier angeführt worden ist, daß die Welt gerade das, was mit der mitteleuropäischen Kultur vom 18. und vom Anfange des 19. Jahrhunderts zusammenhängt, verketzert und verlästert, und daß wir, wenn wir das alles uns vor die Seele führen, trotzdem auf dem Boden stehen können: Was auch geschehen mag, fruchtbar sein wird diese mitteleuropäische Kultur für die Menschenzukunft. Die Zukunft der Menschheit beruht schon darauf. Und förmlich, weil sie diese Menschheitszukunft nicht haben wollen, um sich vor ihr zu retten, deshalb verlästern sie die Gegner dieser mitteleuropäischen Kultur. Erfassen wir aber diese mitteleuropäische Kultur im Geiste, erkennen wir ihr Spirituelles, und wissen wir, daß wir darauf bauen können, dann können wir auch wissen: Und wenn alle Teufel ihr den Untergang geschworen hätten -sie wird nicht untergehen! Aber nur das wird nicht untergehen, was mit dem rechten Geiste verbunden ist.